

Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4,50 Lit.



Anzeigen sollen für den Raum der Memelgebiete im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; in Litauen 1,10 Lit.

# Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 28

Memel, Sonntag, den 2. Februar 1936

88. Jahrgang

## Sarraut siegt mit 161 Stimmen

Ueberraschend hohe Kammermehrheit für die Regierung - Versprechungen an die Sozialisten

Sowjetrussisches Abkommen am 11. Februar

Paris, 1. Februar.

Die Freitag-Sitzung der französischen Kammer, die am Vormittag und am Nachmittag fortgesetzt worden ist, ist in den Abendstunden mit der Vertrauensabstimmung, die über das Schicksal der Regierung Sarraut entscheiden sollte, abgeschlossen worden.

Nach einer Sitzungspause am Nachmittag, die recht ausgedehnt war, wurde die Abstimmung in der Kammer vorgenommen. Die Auszählung dauerte ungewöhnlich lange, weil von den Abgeordneten etwa 1200 ungültige Stimmzettel abgegeben worden waren, um die Abstimmung zu erschweren.

Die nächste Sitzung der Kammer ist auf Montag anberaumt worden. Sie wird der Frage der Wahlreform gewidmet sein. Am 11. Februar wird sich die französische Kammer mit der Ratifikation des französisch-sowjetrussischen Abkommens befassen.

### „Wir glauben an...“

Paris, 1. Februar.

In der Sitzung der Kammer am Freitag nachmittag setzte sich Ministerpräsident Sarraut in einer Rede von 75 Minuten Dauer mit den vorliegenden Anfragen auseinander. Er legte vor allem die Gründe dar, die ihn zur Uebernahme der Regierungsbildung bestimmt haben und wandte sich gegen die Behauptung, daß sein Kabinett unter der Einflusnahme der Kommunisten, der Freimaurer oder anderer Gruppen zustande gekommen sei.

Auf Anfragen zum Regierungsprogramm gab er die Zusicherung, daß sich das Kabinett eine Milderung der Sparverordnungen angelegen sein lasse; außerdem werde er sich besonders der Arbeitslosen annehmen.

Mit einer Verbeugung vor Herriot betonte der Ministerpräsident die Treue Frankreichs zum Völkerbund.

„Wir glauben an...“, so erklärte Sarraut, „an die Notwendigkeit des Völkerbundes, da wir an die Notwendigkeit der kollektiven Sicherheit glauben.“

Er und sein Kabinett würden für seine unparteiische und loyale Abwicklung der Wahlen Sorge tragen. Die Ausführungen des Ministerpräsidenten wurden auf der Linken mit Beifall aufgenommen während sie von der Rechten häufig unterbrochen wurden.

Es folgte eine Sitzungspause, um den Gruppen Gelegenheit zu geben, über ihre Haltung bei der Abstimmung zu beraten. Zu den drei bereits genannten Entschließungsentwürfen ist noch ein vierter, den der Kriegsbündnis Abgeordnete Scapini eintrug, hinzugekommen; er verlangt u. a. die Durchführung der Wahlen im März.

### Rechtsparteien beunruhigt

Paris, 1. Februar.

Die überraschend starke Mehrheit, die die neue französische Regierung in der Kammer erhalten hat, findet in der Pariser Presse einen großen Widerhall. Die Rechtspresse ist äußerst verbittert und befürchtet, daß der große Einfluß, den die Sozialisten und darüber hinaus, die ganze „Volksfront“ auf die Regierung gewonnen hätten, sich bei den kommenden Wahlen zuungunsten der Rechten auswirken werde.

Die überraschend starke Mehrheit, die die neue französische Regierung in der Kammer erhalten hat, findet in der Pariser Presse einen großen Widerhall. Die Rechtspresse ist äußerst verbittert und befürchtet, daß der große Einfluß, den die Sozialisten und darüber hinaus, die ganze „Volksfront“ auf die Regierung gewonnen hätten, sich bei den kommenden Wahlen zuungunsten der Rechten auswirken werde.

## Gnadengesuche eingereicht

Von sämtlichen Verurteilten im Neumann-Saß-Prozeß

Kaunas, 1. Februar. (Lta) Von den Verteidigern Dr. Neumanns, Saß' und Genossen erfährt man, daß sämtliche noch in Haft befindlichen Verurteilten am Donnerstag und Freitag aus Anlaß des bevorstehenden litauischen Unabhängigkeitstages am 16. Februar an den Staatspräsidenten Gesuche um Erlass der Strafe auf dem Gnadenwege gerichtet haben.

In Kaunas, 1. Februar. In den Gesuchen bitten die Verurteilten außerdem um Rückgabe der vom Kriegsgericht ihnen abgesprochenen bürgerlichen Ehrenrechte und diejenigen, bei denen das Urteil auf Beschlagnahme ihres Vermögens lautete, auch noch um Aufhebung dieser Maßnahme. Zur Zeit

befinden sich noch 72 Verurteilte in den Gefängnissen, und zwar in Kaunas, Mariampol, Schaulen und Ukmerge. Dr. Neumann, Freiherr von Saß und die vier zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe Verurteilten befinden sich im Kauener Gefängnis.

## Der Fehler des Nas Desta

Wie die Abessinier ihre Niederlage an der Südfront begründen

Addis Abeba, 1. Februar.

Die abessinischen Berichte von der Südfront lassen erkennen, daß die vorläufige Bewegung zum Stehen gekommen ist. In diesem Zusammenhang melden die Abessinier auch den Stillstand der italienischen Vorstöße der letzten Tage, die über Neghelli hinausgingen. Die Vorstöße auf Wardara seien lediglich Unternehmungen zur Aufklärung gewesen. Man betrachtet hier überhaupt die Lage der italienischen Südmarmee für den Fall, daß die Gebirgszüge nordwestlich von Neghelli mit dem Blick auf die Seen-Platte angegriffen werden sollte, hinsichtlich der Nachschubfrage als sehr schwierig. Ein solches Unternehmen erfordere bei der überaus langen Front von Dolo bis Neghelli außerordentlich umfangreiche Deckungsmanöver. In abessinischer Umschau ist man fernher der Ansicht, daß diese Gebirgszüge fast unpassierbar sind.

Gleichzeitig damit hört man, daß die einzelnen Abteilungen, die während der Geschie die Verbindung mit ihren Armeeführern verloren hatten, jetzt sämtlich wieder gesammelt sind und dem Gros der Armee Nas Desta wieder eingegliedert werden könnten. Nach abessinischer Darstellung soll die Armee Nas Desta, einschließlich der ihr jetzt zur Verfügung stehenden Reserveträfte, auf doppelter Stärke gekommen sein. Man spricht auch von einem Kommandowechsel an diesem Frontabschnitt und glaubt, daß Kriegsminister Moulougeta den Oberbefehl über diesen Westabschnitt der Südfront übernehmen werde.

Den letzten Erfolg der Italiener will man auf einen Fehler zurückführen, der Nas Desta unterlaufen sei. Er sei mit seinen Truppen angriffslosig aus seinen Bergstellungen durch die Garra-Wüste nach Dolo herabgestiegen, um von dort die Italiener anzugreifen. Hier liege der Fehler; denn bei den italienischen Gegenangriffen habe er infolge der motorisierten Abteilungen und der Tanks der Italiener unterliegen müssen.

### Mussolini warnt vor Krieg

Rom, 1. Februar.

Das Organ Mussolinis, „Popolo d'Italia“, veröffentlicht einen Artikel, dessen Wichtigkeit auch dadurch unterstrichen wird, daß er noch vor Erscheinen der Zeitung von der offiziellen italienischen Telegraphenagentur mit der Bemerkung „Besonders wichtig“ verbreitet wurde. In diesem Artikel wird u. a. gesagt:

„Wenn die Sanktionen weiter ausgedehnt werden, dann schreitet Europa zweifellos dem furchtlichsten und unverantwortlichsten Krieg entgegen, den die Welt jemals gesehen hat. Niemand kann ausgläubig Italien die Verantwortung für diesen Krieg geben. Italien will Sicherheit in Afrika und Frieden in Europa.“

Weiter wird in dem Artikel erklärt, es sei unweigerlich, wenn behauptet werde, daß die Sanktionen gegen Italien den Konflikt mit Abessinien verkürzen. Im Gegenteil, die Sanktionen verschärfen nur den Konflikt. In dem Artikel wird noch ausgeführt, daß das augenblickliche Verbot der Ein- und Ausfuhr von Waren nach und aus Italien zu gegebener Zeit zu einer Blockade werden könne, und die Blockade zum Kriege. Der Artikel schließt mit einem Appell an die Jugend Europas, sie sich einmütig gegen eine solche Furchtbarkeit wie einen europäischen Krieg zu wehren.

### Transfer gefährdet Korridor-Durchgangsverkehr?

Berlin, 1. Februar.

Das polnische Verkehrsministerium hat der deutschen Reichsbahn mitgeteilt, daß wegen der noch nicht erfolgten Regelung der aus dem Durchgangsverkehr nach und von Ostpreußen bzw. Danzig aufgelaufenen polnischen Guthaben am 7. Februar eine erhebliche Einschränkung dieses Verkehrs eintreten müsse.

Die polnisherseits beabsichtigte Maßnahme steht im Zusammenhang mit den Schwierigkeiten der Transferrierung derjenigen Beträge, die die deutsche Reichsbahn der polnischen Staatsbahn für den Durchgangsverkehr durch polnisches Gebiet schuldet. Zur Zeit schweben Verhandlungen zwischen der deutschen und der polnischen Regierung über Möglichkeiten, durch die die Transferrschwierigkeiten behoben werden könnten. Die zuständigen Stellen sind bemüht, die nötigen Vorkehrungen im Zusammenhang mit einer etwaigen Einschränkung des Durchgangsverkehrs zu treffen. Sie glauben aber erwarten zu können, daß die von polnischer Seite angekündigten Maßnahmen im Hinblick auf die schwebenden Verhandlungen nicht in Kraft gesetzt werden.

### Argentinien macht nicht mit

Genf, 1. Februar. Die Sachverständigen des Achtehner-Ausschusses haben ihre Beratungen über die Durchführung der Sanktionen fortgesetzt. Der an die Regierungen zu richtende Fragebogen über die Entwicklung des Handels mit Italien hat noch keine endgültige Gestalt angenommen. Die Mitteilungen der einzelnen Regierungen über die von ihnen getroffenen Maßnahmen werden im allgemeinen als befriedigend betrachtet, allerdings mit Ausnahme derjenigen Argentiniens, das seine Haltung, wie verlautet, nach wie vor von den Beschlüssen des im April zusammen tretenden Kongresses abhängig macht und schon jetzt den Boykott italienischer Waren ablehnt. In der Sitzung wurde vorgeschlagen, die Bestimmungen über italienische Erzeugnisse, die außerhalb Italiens eine Verarbeitung oder Vererbung erfahren haben, abzuändern.

### Munitionsdepot explodiert - 50 Tote 100 Verletzte

Moskau, 1. Februar. Wie die „Tas“ meldet, soll in den letzten Tagen ein Munitionslager in Mendonkan in der Nähe von Peiping aus bisher unbekanntem Grund in die Luft geflogen sein. Bei der Explosion sind fünfzig Menschen ums Leben gekommen; etwa hundert Personen wurden verletzt. An 250 Häuser wurden zerstört.

### Zwanzig Neger verbrannt

New York, 1. Februar. In Scottsboro im Staate Alabama geriet ein Kraftwagen, auf dem sich 20 gefangene Neger und zwei weiße Aufseher befanden, infolge Explosion des Benzinlaufs in Brand. Alle zwanzig Neger verbrannten unter schrecklichen Qualen. Die beiden Aufseher trugen schwere Brandwunden davon.

# „Nichts steht fest, alles ist möglich“

Gepräch mit Colin Ross über USA.

Das Problem, was aus Amerika wird, ist für Europa immer von besonderer Wichtigkeit gewesen. Heute ist die Frage wieder brennender denn je. Es ist nicht damit abgetan, daß man über die jüngste Neutralitätserklärung Roosevelts diesen Fragenkomplex beiseite schiebt. Im Innern der Vereinigten Staaten geht eine grundlegende Umwandlung vor sich, die auf das genaueste beobachtet werden muß, denn von ihrem Ausgang hängt doch im weitestlichen die Stellung der USA zu den Fragen der gesamten Weltpolitik ab.

Colin Ross, der bekannte deutsche Weltreisende und Schriftsteller, findet in Amerikas Schicksalsstunde folgende zum Nachdenken bringende Kommentierung: „Das heutige Amerika ist müde und alt, erstaunlich alt. Kommt man aus dem von tausend neuen Ideen durchpflusterten und vor Zukunftsglauben stehenden Europa auf diese Seite des Atlantik, so hat man in keiner Weise mehr das Empfinden, in eine „Neue Welt“ veretzt zu sein, wie es einem beim Austausch Manhattans aus dem Nebel noch vor dem Kriege, und selbst noch kurz nach dem Kriege, so stark durchpflustert. Nein, das ist keine neue Welt, sondern eine alte, die durch und durch altmodische. Gewiß, da stehen die Volksträger vor einem, gewaltig und eindringlich. Aber sie sind nicht Symbole des Amerika von heute, sondern eines Amerika von gestern, das noch glaubte und seinen Glauben in den Himmel baute.“

Von grundlegender Bedeutung für die weitere Entwicklung in den Vereinigten Staaten ist die Frage, ob Roosevelt wieder zum Präsidenten gewählt werden wird. Von Europa aus gesehen erscheint es zweifelhaft. Colin Ross meint, es wäre doch sicher, daß er wiedergewählt würde. Zwar ständen ihm große Gruppen von Industrie und Handel wenig freundlich gegenüber, die ihn teilweise sogar als „Volkswidrig“ bezeichneten. Aber die Landwirtschaft des Mittelwestens steht hinter Roosevelt, und sie ist immer ausfallend bei den Präsidentenwahlen. Das Farmprogramm hat geklappt. Durch die Dollarabwertung sind die Farmer ihre Schulden größtenteils los geworden, die Preise haben angezogen. Die Regierung zahlt große Entschädigungen für die unterpflügten Felder.

Man habe ihn höchst erkaunt angesehen, sagte Colin Ross, als er amerikanische Journalisten gegenüber kurz nach der Machtübernahme des Präsidenten von der Roosevelt-„Revolution“ gesprochen habe. Aber tatsächlich ist es doch eine Revolution, die in den Vereinigten Staaten vor sich geht. Die individualistische Wirtschaft geht auch hier ihrem Ende entgegen, denn die reißende Mechanisierung und Überheizerung der Produktion ist schuld an dem Zusammenbruch. Roosevelt hat wohl die Situation klar erkannt, sein Fehler war nur, daß seine Gesetze von vornherein nur als vorübergehende Maßnahmen gedacht waren und daß sie nicht verfassungsgemäß zustande gekommen sind. Wenn die Neuwahlen vorüber sind, wird das Problem für ihn sein, nunmehr grundsätzlich an die Dinge heranzugehen. Roosevelt ist ein wunderbarer Mensch. Es ist kaum zu glauben, was er leistet, was er seinem kranken Körper abringt. Ist er doch seit langer Zeit gelähmt und selbst bei Empfängen gezwungen, gestützt zu gehen, wenn er nicht sitzenbleibt.

Die Arbeitslosenunterstützung ist in Amerika zwar nur provisorisch eingeführt, tatsächlich aber wird sie ähnlich gehandhabt wie in Europa. Einen Teil ihrer Unterstützung erhalten die Leute in Lebensmitteln, die gleich in Körben für die ganze Woche zurecht gemacht sind. Selbst die Rolle Klopfpapier fehlt nicht darin. Es kommt aber auch vor, daß mehr Rollen ausgeliefert werden, als man brauchen kann, wofür dann andere Dinge fehlen. Es gibt immer noch obdachlose Leute, aber sie drängen sich im Straßenbild nicht mehr so auf wie früher. Es kommt auch noch vor, daß jemand verhungert, aber größtenteils sind sie doch versorgt durch Inangriffnahme von Notstandsarbeiten. Dabei ereignete sich einmal der groteske Fall, daß Notstandsarbeiter streikten, weil man ihnen verbieten wollte, mit ihrem Auto zur Arbeitstätte zu fahren. Herr Colin Ross meint, daß nur geringe Aussicht auf Beseitigung der Arbeitslosigkeit bestünde. Es wäre vielleicht möglich, wenn irgendwo in der Welt ein großer Krieg ausbräche und Amerika als Lieferant für Weizen und andere Waren auftreten könnte. Denn gerade an dem Ueberfluß landwirtschaftlicher Erzeugnisse leidet Amerika. Selbst im tiefsten Winter bekommt man in Chicago die besten frischen Gemüse- und Obstsorten zu den billigsten Preisen. Aber es fehlen die Käufer. Ein Einzelertrag der USA wäre bereits in der Lage, ganz Amerika mit Lebensmitteln zu versorgen. Unter diesen Umständen bedarf die Landwirtschaft gewaltiger Unterstützungen, die der industrielle Osten natürlich zahlen muß. Die Zuschüsse, die manche der Einzelstaaten erhalten, betragen bis zum Zehnfachen dessen, was sie ihrerseits an den Staatenverband abführen. Trotzdem hat sich noch niemand mit dem Gedanken einer Umgruppierung der Staaten erkaunt befakt.

Für eine durchgreifende Neuordnung bilden auch die Rassenprobleme ein wichtiges Hindernis. Was soll zum Beispiel mit den 10-Prozent-Regern geschehen? Einfacher wäre es, wenn es lediglich eine schwarze Unterschiebt gäbe. Aber nach seinem sozialen und wirtschaftlichen Aufstieg ringt der Neger auch um die gesellschaftliche Anerkennung und hat im Norden der Staaten damit, wenn auch in beschränkter Ausmaße, auch einen gewissen Erfolg gehabt, während der Süden an der strengeren Scheidewand nicht rütteln läßt. Ein Neger mag im Einzelfalle noch so gebildet sein, es ist ihm nicht erlaubt, mit Weissen an einem Tisch zu sitzen. Muß geschäftlich verhandelt werden und geht es gar nicht anders, so stellt man wohl zwei Tische nebeneinander, die durch einen evall getrennt sind; den einen für den Neger, den anderen für den Weissen. So wird die Fiktion aufrechterhalten, daß man nicht zusammenißt.

„Mißer“ ist eine Anekdote, die nur Weissen zukommt. Als in Washington einmal ein hervorragender Neger zu Gast war, wurde er mit „Professor“ angesprochen; so zog man sich aus der Affäre. Bezeichnend für die Einstellung den Schwarzen gegenüber sei auch folgende Begebenheit: Als ein Neger in einem Laden eines Tages Albert-Zigaretten verlangte, fuhr ihn der Verkäufer an: „Du verdammter Hund, willst du wohl Mißer-Albert-Zigaretten haben.“ Besondere Schwierigkeiten macht die Behandlung der Mischlings-schicht. Ein Tropfen Negerblut genügt, um den

# Kein deutsch-japanisches Geheimabkommen

Ein Dementi der japanischen Botschaft in Paris

Paris, 1. Februar. Die „Savas“ meldet, daß die japanische Botschaft in Paris eine Verlautbarung heraus, in welcher sie gegen die in diesen Tagen in den Pariser Zeitungen verbreiteten Gerüchte protestiert, daß die japanische Regierung mit der deutschen Regierung ein Geheimabkommen abgeschlossen habe. Die Botschaft widerspricht diesen Gerüchten auf das Entschiedenste.

## Keine Verpflichtungen gegenüber der Djibuti-Bahn

Rom, 1. Februar.

In unterrichteten Kreisen Italiens bestreitet man das Vorhandensein besonderer Abmachungen oder Verpflichtungen Italiens gegenüber der französischen Regierung, wonach die Djibuti-Bahn von militärischen Maßnahmen verschont bleiben soll.

Gleichzeitig wird in hiesigen Kreisen darauf hingewiesen, daß die fraglichen militärischen Stellen Italiens bis jetzt jede Berührung an den „neutralistischen“ Punkten vermieden hätten, was jedoch nicht ein dauerndes Zurückstellen aller mili-

tärischen Gesichtspunkte hinsichtlich der Djibuti-Bahn bedeuten könne. Man müsse sich vielmehr darüber klar sein, daß möglich erweise aus besonderen Gründen der Verteidigung oder der sonstigen strategischen Lage schließlich Maßnahmen getroffen werden könnten, bei denen lediglich die militärischen Belange den Ausschlag geben.

## Nur eine leichte Erkältung des Papstes

Rom, 1. Februar. Zu umlaufenden Gerüchten über eine Erkrankung des Papstes wird hier erklärt, daß es sich um eine leichte Erkältung handle, die es rasch erlöschen ließ, daß der Papst für zwei Tage die üblichen Audienzen nicht abhielt. Am 31. Januar habe Pius XI. aber bereits wieder wie gewöhnlich zahlreiche Personen in Privataudienzen empfangen. Die Unpäßlichkeit sei durchaus nicht ernst und für den 2. Februar seien bereits die Einladungen für die Feier des Festes Mariä-Lichtmeß ergangen.

Rom, 1. Februar. Die neue Protestnote Italiens an Ägypten wegen Teilnahme an der Sanktionspolitik weist, wie man von zuständiger Seite hört, Punkt für Punkt die einzelnen Maßnahmen zurück, die bisher von Ägypten gegen Italien auf diesem Gebiet getroffen worden sind. Sie geht somit wesentlich weiter als die erste Protestnote.

# Griechenlands früherer Vizetönig tot

General Kondylis plötzlich gestorben — Man spricht von Gift . . .

Athen, 1. Februar.

Der griechische General Kondylis ist nach kurzer schwerer Krankheit am Freitag in Athen verstorben. Das Haus des Verstorbenen ist das Ziel des Besuchs zahlreicher Persönlichkeiten einschließlich der Mitglieder des diplomatischen Korps und einer großen Volksmenge, die sichlich ergariffen ist. Die Leichenfeier wird am Sonntag nachmittag in der Kathedrale von Athen stattfinden.

Da Gerüchte im Umlauf sind, die den Tod des Generals auf Gift zurückführen, wurde eine gerichtliche Leichenöffnung angeordnet.

General Kondylis war eine der markantesten Erscheinungen in der politischen Geschichte Griechenlands der Jetztzeit. Er hat vor allem eine hervorragende Rolle in der Rückwandlung Griechenlands von der Republik zur Monarchie und damit zur Rückkehr des griechischen Königs Georg gespielt. Nachdem das griechische Volk sich durch Volksabstimmung für eine Monarchie entschieden hatte, leitete er als Vizetönig die Geschichte des

Landes bis zur Rückkehr des Königs; General Kondylis stand im 67. Lebensjahr.

Athen, 1. Februar. In politischen Kreisen ist man der Ansicht, daß durch den Tod von Kondylis, der ein scharfer Gegner der Venezelisten war, die Parteigegegensätze in Griechenland wesentlich gemildert werden.

## Die Leipziger Frühjahrsmesse

Die Leipziger Frühjahrsmesse findet in der Zeit vom 1. bis 6. März wie folgt statt: Mustermesse vom 1. bis 6. März, Textil- und Bekleidungsmesse vom 1. bis 4. März, Bürobedarfs-Messe, Reichs-Möbel-Messe, Sportartikel-Messe vom 1. bis 5. März, Große Technische Messe und Baumeße für Photo, Optik und Kino vom 1. bis 6. März, Bugra-Maschinen-Messe vom 1. bis 6. März.

# Mit Seefeld auf der Walze

Der Knabenmörder befreit frühere Jugendsünden

Schwerin, 1. Februar.

Im Knabenmörder-Prozess verwickelte sich der Angeklagte Seefeld im Verlaufe der Zeugenvernehmung wegen der Kinderentführungen mehrfach in Widersprüche, besonders bei der Gegenüberstellung mit dem Schweriner Schüler Günther A. Dieser Schüler ist von Seefeld im Februar 1935 mehrfach angeprochen worden. Seefeld hatte sich mit ihm zuerst zum 16. Februar verabredet. Das ist der Tag, an dem der Wismarer Schüler Neumann aus Schwerin verschwand. Günther A. ist aber zu dieser Verabredung nicht hingekommen. Am 23. Februar hat dieser Junge den Angeklagten Seefeld morgens um 9 Uhr in Schwerin wieder getroffen. An diesem Tage verschwand der später ermordet aufgefunden Knabe Zimmermann aus Schwerin. Während Seefeld früher zugegeben hat, daß er den Schüler Günther A. kenne, befreit er heute in der Verhandlung plötzlich, den Jungen jemals gesehen zu haben. Anscheinend ist es ihm sehr unangenehm, daß der kleine A. ihn am 23. Februar in Schwerin gesehen hat, während er immer behauptet hat, er sei an diesem Vordtage von Wörries über Krebsförden nach Mirrow gewandert, ohne dabei die Stadt Schwerin zu berühren.

Danach beginnen die Zeugenvernehmungen zu

den Sittlichkeitsverbrechen, wegen deren Seefeld angeklagt ist. Für die Dauer dieser Zeugenvernehmungen wurde die Dessenlichkeit wieder ausgeschrieben. Der dritte dieser Zeugen hat bekundet, er sei 1931 als 19-jähriger arbeitslos gewesen. Seefeld habe ihn eines Tages angeprochen und ihn überredet, mit ihm „auf die Walze zu gehen“. Diese Wanderhändler durch Mecklenburg, Pommern und andere Gegenden Norddeutschlands dauerte etwa zweieinhalb Monate. Seefeld hat mehrfach versucht, sich diesem Zeugen in unflüchtiger Weise zu nähern, was dieser sich aber sehr energisch verbat. Eines Morgens hat Seefeld sogar versucht, mit Gewalt ein Sittlichkeitsverbrechen an dem Zeugen zu begehen. Der Zeuge freckte jedoch den Angeklagten mit einem Kanthieb ins Gesicht nieder. — Die Zeugenvernehmungen wurden am Sonnabend vormittag fortgesetzt.

**Weißer Zähne: Chlorodont**

Betreffenden von vornherein von der Gesellschaft auszuschließen.

Colin Ross setzte aber auch auseinander, wie wenig folgerichtig und wie völlig unberechenbar die Amerikaner seien, wenn es sich um Grundzüge und ihre Anwendung in der Praxis handle. Sie haben seinerzeit die „allgemeinen Menschenrechte“ der französischen Revolution verkündet und gleichwohl die Sklaverei beibehalten. Heute haben die Schwarzen wohl das Wahlrecht auf dem Papier, aber in den Südstaaten sollte einmal ein Neger sich unterziehen, es ausüben zu wollen! Als einmal in einer negrophilen Vereinigung in Chicago ein Neger ein Referat halten sollte, fand das ein großer Teil der Gesellschaft außerst schockierend und verließ unter Protest das Lokal.

Die amerikanische Außenpolitik ist von jeder ein entscheidender Faktor für die Weltpolitik gewesen. Colin Ross äußerte hierzu, Amerika verfolge zwar einerseits sich aus der Weltpolitik zurückziehen, da es sehr schlechte Erfahrungen darin gemacht habe. Andererseits fühle es sich aber gleichzeitig verpflichtet, überall nach Ordnung zu sehen. Wenn es zu seinem Nutzen ist, greift es ein; es ist ein gänzlich unsicherer Faktor, sei es in Europa oder Asien. Der Rückzug aus den Philippinen ist ein außerordentlich geschickter Schachzug Roosevelts. Gehen die Dinge im Pazifik gut, so läßt man sie laufen und ist zugleich mit diesen Inseln einen lästigen Weltbewerber

auf dem Inlandsmarkt los. Kommt es aber zu Verwicklungen mit Japan, so fühlt man sich natürlich gezwungen, die Philippinen unter seinen Schutz zu nehmen und auf den provisorischen Zustand des Abkommens hinzuweisen. Starke gegen Japan ange stellt ist die amerikanische Flotte, die Roosevelt seinerseits liebt. In seinen Ferien macht er viele Fahrten mit ihr in den Pazifik.

Amerikas Handelsbelange in Ostasien sind an sich nicht stark genug, um zu einem Kriege mit Japan zu treiben. Wenn es gegen Japans Vormachtbestrebungen angeht, so mehr aus ideologischen Gründen im Zusammenhang mit dem Eintreten für die bereits erwähnten „Menschenrechte“, die für den Amerikaner gleichbedeutend sind mit der Vorherrschaft des weißen Mannes. Auf der atlantischen Seite Amerikas ist man an der japanischen Frage ziemlich uninteressiert; dagegen werden die Leute an der pazifischen Küste schon leichter nervös. Die außenpolitische Stärke der USA kann man sehr schlecht beurteilen. Zweifellos wäre jedoch ein Krieg gegen Japan imstande, die ganze Nation zu entflammen. Aus einem solchen Krieg könnte schon ein einheitliches Amerika hervorgehen.

Nach Colin Ross ist anzunehmen, daß im nächsten Jahrzehnt im Stillen Ozean, im Meer der Entscheidungen“ die Würfel fallen. Alles in allem gilt von den USA, vor allem auch weltpolitisch, die Kennzeichnung: „Nichts steht fest, alles ist möglich!“

# Der Staatshaushalt für 1936

Eine Ermächtigung für die Ministerien

Kannas, 1. Februar. (Sta.) Das Ministerkabinett nahm in seiner Sitzung vom 30. Januar die Verlängerung des Gesetzes zum Ausgleich des Staatshaushalts für 1936 für 1936 an. Bis der Staatshaushalt für 1936 bestätigt ist, gibt das Ministerkabinett allen Ministerien das Recht, in jedem Monat den 13. Teil der Ausgaben auszugeben, welche in dem Staatshaushalt für 1935 vorgesehen sind.

## Personalveränderungen im Verkehrsministerium

Im Verkehrsministerium sind eine Reihe von Personalveränderungen und neue Stellenbesetzungen vorgenommen worden. Der Juristkonsult Dr. Furlanus wurde zum Inspektor für Schiffsfahrangelegenheiten ernannt. Der Referent Fliegerkapitän Spotevina wurde mit der zeitweiligen Wahrnehmung der Geschäfte des Inspektors für den Flugverkehr beauftragt. Zum Ersten Direktor der Chaussee- und Wegeverwaltung wurde Ingenieur Tuzenka ernannt, zu seinem Vertreter Ingenieur A. Wlozka, der die Geschäfte des Obersten Inspektors im Verkehrsministerium vertritt. Zum Leiter der Rundfunkstation in Memel wurde Ingenieur Winkler ernannt.

## Ein neues Gesetz für die Kauener Handelskammer

Ein neues Gesetz für die Kauener Industrie- und Handelskammer ist schon fertiggestellt und wird dem Finanzministerium übergeben werden. Nach dem neuen Gesetz soll die Kammer 60 Mitglieder umfassen, von denen 50 gewählt und zehn von der Regierung ernannt werden.

## Ein Komitee für die Ausnutzung der Wasserkräfte

Das Verkehrsministerium hat ein Statut über die Ausnutzung der im Lande vorhandenen Wasserkräfte und der anderen Kraftquellen ausgearbeitet und dem Ministerkabinett übergeben. Das Statut wird Bestimmungen über die Ausnutzung, die Aufsicht, die Verbesserung usw. der elektrischen Energien bringen.

## Spielkarten durch das Rote Kreuz

Kannas, 1. Februar. Das Ministerkabinett nahm eine Änderung des Gesetzes über Maße- und Finanzmonopole an, nach welcher das Recht der Herstellung und des Verkaufs von Spielkarten dem Litauischen Roten Kreuz gegeben wird. Die Richtlinien für die Herstellung und den Verkauf soll das Finanzministerium festlegen. Diese Änderung gilt vom 1. Januar 1936.

## Tabakläufe in Rußland

Das Tabak-Syndikat führt mit der sowjetrussischen Handelsvertretung in Kannas Verhandlungen über den Ankauf von Tabak im Werte von einer halben Million Lit. zu gegebener Zeit werden Vertreter des Syndikats nach Rußland fahren. Bisher ist vom Tabak-Syndikat in Rußland schon für zwei Millionen Lit Tabak gekauft worden.

## Pariser Hoffnungen

Paris, 1. Februar. Die bevorstehenden diplomatischen Besprechungen zwischen den in Paris anwesenden und noch zu erwartenden Vertretern der Balkanländer, Sowjetrußlands, Desterreichs und der Türkei beschäftigen nach wie vor die französische Presse in starkem Maße. Die Blätter hoffen, daß sich aus diesen Besprechungen zumindest das Gerüst für den Donaupakt ergibt. Die ursprünglichen Schwierigkeiten für ein Zustandekommen dieses Pakts hält man heute für teilweise überwunden.

Paris, 1. Februar.

In Pariser politischen Kreisen wird befürchtet, daß verschiedene Staatsmänner, die über Paris von den Vegräbntschlichkeiten aus London zurückkehren, mit französischen Regierungsvertretern Besprechungen haben werden. Am nächsten Montag wird a. B. König Boris in Paris eintreffen; er wird mit dem Staatspräsidenten eine Unterredung haben. Ebenso wird Fürst Starhemberg nach Paris kommen.

Man nimmt an, daß die heute stattfindenden Unterredungen zwischen dem König von Rumänien und den französischen Staatsmännern weitreichende Folgen haben können. Es werden die Fragen Mitteleuropas besprochen werden, die nach der Reise des Bundeskanzlers Schuschnigg nach Prag besonders aktuell geworden seien.

## Eduard VIII. - Litwinow — „außergewöhnlich herzlich“

Moskau, 1. Februar.

In Moskau wird erklärt, daß die Unterredungen des Außenkommissars Litwinow und des stellvertretenden Arienkommissars Marschalls Tschaschewski, in London völlig zufriedenstellend verlaufen sind. Die Audienz Litwinows bei König Eduard VIII. bei der auch Außenminister Eden anwesend war, dauerte vierzig Minuten; der Ton der Unterredung sei außerordentlich herzlich gewesen. Nach der Begegnung zwischen Litwinow und Baldwin sei zu Ehren Litwinows von Eden ein Frühstück gegeben worden. Bei dieser Gelegenheit haben Litwinow und Tschaschewski den Arienminister und den Luftfahrtminister besprochen.

Litwinow hat gestern London verlassen. Marschall Tschaschewski bleibt noch einige Tage in England, wo er einige Waffenfabriken besuchen wird.

Luxemburg, 1. Februar.

Hier starb im Alter von 86 Jahren Alexander Zubkow, ehemaliger Gatte der Prinzessin Wilhelmine von Preußen.



## Memel, 1. Februar

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten

### Lebhafter Schiffsverkehr in der Dange

Trotzdem die Dange schon soweit zugefroren ist, daß sie jeden Tag aufgebrochen werden muß, herrscht in der Dange noch immer reger Schiffsverkehr. Am Sonnabend standen hier drei Dampfer der Bremer „Arco-Reederei A.G.“ unter Beladung. Dampfer „Geier“ vervollständigt schon seit einigen Tagen am Holaplatz Elberg seine Schnittholzladung, an der Flachswaage erhielt Dampfer „Condor“ Saatgut für Finnland, und der kleinere „Specht“ nahm an der Kettenbrücke Leinwand für Rotterdam an Bord. Die drei Schiffe werden den Hafen noch im Laufe des Sonnabends verlassen, um nach ihren Bestimmungshäfen zu dampfen.

### „Unter Indianern“

Ausstellung in der Stadtbücherei

Im Lesezimmer der Stadtbücherei findet vom 2. bis 11. Februar eine Ausstellung folgender Bücher statt:

- Babickas: Nuostabi Jonuko kelione. — Vater: Der staubige Stern. — Volinder: Die Indianer der tropischen Schneeberge. — Büffelkind: Langspeer. — Bürger: Aus der Wildnis des Suemils. — Cooper: Amerikanische Romane. Bd. 3 bis 30. — Dengler: Indianer. — Eastman: Ohjese. — Juanauskas: Tris menesiai Brazilijoje. — Koch-Grünberg: Indianermärchen aus Südamerika. — Penk: Aus dem Hochlande der Maya. — Masiotas: Mano poikis (Indenai). — Nordenskjöld: India-

### Stadt von außen

Vor Jahrhunderten, als die Städte noch wohlbehütete, feste Plätze waren, drängte sich Haus, Speicher und Stall allerwärts hinter den sicheren Mauern, Wällen und Gräben dicht aneinander. Als geschlossener, trutziger Block, als ein Bauwerk, innen von vielfältigen Formen und wechselreichem Leben erfüllt, grüßte die Stadt den Fremden, der ihr entgegenwanderte, auftragend mit ihren Türmen und Wällen wie eine selbstbewusste, feinerne Insel inmitten der Felder und Wiesen.

Die Zeiten sind vorbei. Die Straßen wurden tiefer, den metallenen Feuerrohren konnten die einst so unbezwinglichen Mauern und Wälle ohnehin nicht mehr standhalten, und die wachsende Zahl der Bürger forderte immer neuen Raum für neue Häuser. Die Mauern und Tore wurden abgebrochen. Die Städte quollen über ihre allzeitigen Grenzen hinaus. Wo einst sich die grünen Hofgärten erstreckten, wo sich die Swiane zwischen flachen Ufern durch bunte Felder wand, bis dorthin und bald darüber hinaus reckten sich die Arme der neuen langen Straßen.

Und der Wanderer, der sich heute der Stadt nähert, trifft erst auf ein paar einsame, allübersehene Vorstadthäuserchen. Die sich im Fortschreiten immer mehr häufen, die immer dichter zusammenrücken, bis endlich die geschlossenen Straßenzüge beginnen: die Grenzen der Stadt sind unbestimmt, locker, fließend geworden, sie verlieren weit draußen, oft erst in den benachbarten Dörfern.

Aber noch immer gibt es Halz vergessene, abseits gelegene Stellen dicht am Herzen der ehemals befestigten, alten Stadtgrenzen.

Nur wenige Schritte vom wichtigsten Verkehrspunkte unserer Stadt, von der Kreuzung der Friedrich-Wilhelm- und der Marktstraße entfernt, wölbt sich, mitten durch die dicht bebauten Seitengassen schneidend, ein letzter Rest der alten Wälle unserer See- und Handelsstadt Memel. Blendender Winter Sonnenschein liegt auf den beschneiten Böschungen und streicht über das noch unflüchtige Eis des Hofgrabens. Von den Hauptstraßen herüber klingen die Töne der Autos und all das verworrene Geräusch des geschäftigen Verkehrs, in der Schule da drüben sprechen Kinder in gedehntem Gese ein Gebieth, und hier sind es die Krähen, die sich klatternd und hüpfend, zankend oder mit eintönigem Krach, Krach unterhalten.

Und da, genau Westen, liegt nun also die Stadt, fast so, wie sie schon vor Jahrhunderten ausgesehen haben mag: ein geschlossener, selbstbewusster Block mit seinem Gewirr von bunten Giebeln und roten Dächern. Stämmig und breit schließt sich das scharfe rotbraune Mierkant des Turmes der Reformierten Kirche in die klare Winterluft empor, um oben mit steinernem Abschluß im Sonnenglanze auszuklingen. mit Luftem, fast beliebig hingeworfen, reichem Giebel-, Bogem- und Spitzenturm sammelt der Turm der Johannis-Kirche noch einmal seine Kräfte, ehe er nun, ganz oben über den Dächern der Stadt, die er bewacht, in überschlanker, nabelbühner Spitze himmelwärts weht.

Da ist der Graben, auf dessen Eis sich nun bald die frühesten Schlittschuhbahnen aufbauen werden. Da ist der Wall mit Sandspielplätzen für Kinder und mit den Bänken besetzt, die jetzt freilich leer stehen. Aber von hier, von hier aus braucht es trotz allem nicht viel Phantasie, um sich das Bild einer alten, wehrhaften, trostigen, wohlverwahrten und behüteten Stadt von ebendem vor Augen zu zaubern.

Nachts, wenn der Mond die dunkleren Umrisse der Stadt aus dem glühenden, blauen Himmel herausschneidet, vermeint man dann wohl gar die Schatten der patrouillierenden Posten aus alten Zeiten zu sehen, sich untereinander anrufend und weit ins Land hinauspaßend: Wo steht der Feind? Omnibus.

ner und Weiße. — Schneller: Unter Indianern im Wisconsingebiet. — Stambhatter: Mein Volk die Sioux. — Feltore: Baifusu raundnodju wadas. — Traven: Land des Frühlings. — Vollberg: Duchales und Vulkan.

### Aufführungen im Deutschen Theater

Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Der Wochenplan des Deutschen Theaters bringt für die Abonnenten am Montag das Lustspiel „Die Frau ohne Ruß“ mit der Musik von Walter Kollo, am Dienstag eine Wiederholung des mit tiefstem Verständnis vonseiten des Publikums aufgenommenen Schauspiel „Das Geheiß in dir“ von E. G. Kolbenheyer, am Mittwoch die Erstaufführung der Komödie „Der Sprung aus dem Altar“ von Heinrich Zerkowen. Am Donnerstag wird im Abonnement „Wenn die kleinen Weibchen blühen“, die Schlageroperette von Robert Stolz, aufgeführt.

### Viertes Künstlerkonzert des Collegium musicum

Capitdirigent: Wolfgang Fortner — Solistin: Edith v. Voigtländer-München (Violine)

Für das am Freitag, dem 7. Februar, im großen Saale des Schützenhauses stattfindende vierte Künstlerkonzert des Collegium musicum sind wiederum zwei berühmte Gäste gewonnen worden: die Violinvirtuosin Edith v. Voigtländer-München und der junge Komponist und Dirigent Wolfgang Fortner. Die durch den Mundfunk und das Konzert allgemein bekannte Solistin gehört zu den hervorragendsten Geigerinnen der Gegenwart, deren seelenvolles Spiel zu einem unvergleichlichen Erlebnis wird, und die unter den geigenden Frauen kaum eine Rivalin hat, besonders, was ihr Bach- und Beethovenpiel anbetrifft. Die Künstlerin spielt in Memel ein Bachkonzert mit Orchester und eine Reihe kleinerer Tonstücke mit Klavierbegleitung. Da seit etwa fünfzehn Jahren keine Geigerin von Ruf in Memel gewesen ist, wird man ihr Erscheinen sicherlich sehr begrüßen. Wolfgang Fortner, einer der stärksten Dirigenten- und

Tondichterbegabungen, dirigiert sein „Konzert für Streichorchester“ und leitet den Abend mit Sätzen von Purcell und Bach ein. Noch im November 1935 hatte Fortner mit den Berliner Philharmonikern einen außerordentlichen Erfolg. Karten sind in Rob. Schmidt's Buchhandlung und an der Abendkasse erhältlich.

### Das Winterhilfe-Fest am 9. Februar

Eine Reihe von Memeler Vereinen, so Arbeiter-Gesangverein, Liedertafel, Liebefreunde, Collegium musicum, Männer-Turn-Verein, Memeler Radfahrer-Club, und die Vereine der Detailisten und Kolonialwarenhändler, haben sich bekanntlich zusammengeschlossen, um am Sonntag, dem 9. Februar, gemeinsam ein Winterhilfe-Fest zu veranstalten. Das Fest, dessen Erträgnisse der Memeler Winterhilfe zur Verfügung gestellt werden, kommt wie üblich, in den Räumen des Schützenhauses zum Austrag.

Der Termin dieser großen Wohltätigkeitsveranstaltung ist wieder um eine Woche näher gerückt und die Anteilnahme, die Erwartungen innerhalb der Memeler Bevölkerung haben sich naturgemäß weiter verstärkt. Und dieses Fest verspricht ja auch etwas ganz Besonderes zu werden, dafür ist der Zusammenschluß so vieler Vereine, die sich sonst auf so verschiedene Gebieten betätigen, zu einer Arbeitsgemeinschaft beste Gewähr. Es ist ein ungewöhnlich umfangreiches und abwechslungsreiches Programm zusammengestellt worden, so daß für den Geschmack jedes einzelnen Festbesuchers, die sicherlich auch dieses Winterhilfe-Fest in großen Scharen besuchen werden, etwas geboten werden wird. Jeder Besucher wird auch reichste Gelegenheit haben, sein „Glück im Wohlthun“ zu versuchen; es wird eine Miesen-Tombola zusammengestellt und außerdem werden zahlreiche Glücksräder und Würfelbuden in Betrieb gesetzt werden. Der Festauschuss teilt mit, daß Spenden für die Tombola bei den Firmen Betke & Jouby und J. Laß & Co. abzugeben sind. An manche Firmen ist überdies eine schriftliche Aufforderung zur Einbringung von Spenden ergangen, jedoch hat diese schriftliche Benachrichtigung natürlich nicht an alle erlassen werden können. Der Vorverkauf der Eintrittskarten beginnt am Mittwoch, dem 5. Februar.

### Der Autobusverkehr nach Försterei wieder aufgenommen

Da sich die Wegeverhältnisse auf der Strecke Strandvill—Försterei durch den letzten Frost wieder gebessert haben, wird der regelmäßige Autobus-

verkehr auf dieser Linie vom morgigen Sonntag ab wieder aufgenommen werden. Bekanntlich wurde der Verkehr vor einiger Zeit eingestellt, weil der Weg nach Försterei so schlecht war, daß er von den schweren Autobussen nicht befahren werden konnte.

\* **Uebungsregeln des Kurischen Eisnacht-Klubs.** Am Sonntag, beginnend um 9 Uhr vormittags, wird der Kurische Eisnacht-Klub auf dem Haff vor seinem Klubgebäude, das bekanntlich in Staritschen hinter der ersten Kanalbrücke liegt, ein Uebungsregeln durchzuführen. Die Eisdecke auf dem Haff erlaubt zwar noch nicht, Fahrten nach Schwarzort oder noch weiter nach dem Süden des Haffs, aber sie ist doch so stark, daß Uebungsfahrten auf einer immerhin ansehnlichen Fläche möglich sind, und diese erste Gelegenheit dieses Winters, auf dem Haff segeln zu können, soll denn auch ausgiebig wahrgenommen werden. Die Freunde des Eissegelsports, auch wenn sie nicht Mitglieder des Klubs sind, haben Gelegenheit, an den Uebungsfahrten als Gäste teilzunehmen. Von der Endstation der Omnibuslinie in Smelz bis zum Klubgebäude hat man nur noch etwa eine Viertelstunde zu gehen, und die im letzten Jahr erweiterten Räumlichkeiten des Klubs bieten in den Segelpausen überdies einen gemüthlichen Aufenthalt.

\* **Die 44. Musikalische Vesper** findet, wie wir mitzuteilen gebeten werden, am kommenden Sonntag, abends 8 Uhr, in der Reformierten Kirche statt. Im Mittelpunkt der Vesper steht eine Kurzanrede des Geistlichen dieser Kirche, die von musikalischen Darbietungen umrahmt wird, welche Gesangs- und Instrumental-Soli sowie eine Motette und Lieder des Kirchenchors umfassen. Zu dieser Veranstaltung ist jedermann herzlich eingeladen. Der Eintritt ist frei. Die Kirche wird gut geheizt sein.

### Weitere Lokalnachrichten dritte Seite dieser Beilage

Bei Menschen, die mit eingezogenem Unterleib am Arbeitstisch sitzen und in der Regel hartleibig sind, bewirkt ein Glas natürliches „Franz-Josef's“ Bitterwasser, früh nüchtern genossen, normale Magen- und Darmtätigkeit, regt den Blutumlauf an und schafft lebhaften Stoffwechsel und frischen Appetit. Verträglich bestens empfohlen.

### Schlichtungsausschuss für Handel, Industrie und Gewerbe

## Die Lohnstreitigkeiten in der Sägewerksindustrie

Eine Einigung noch nicht erzielt — Weitere Verhandlungen am Sonnabend abend

Wie berichtet, ist es in der Sägewerksindustrie zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu Lohnstreitigkeiten gekommen. Die Verhandlungen, die nach Abschluß des Manteltarifs für das Jahr 1936 auch über den Lohnstarif geführt wurden, verliefen Ende Januar ergebnislos, so daß die Sägewerksarbeiter, vertreten durch den „Gesamtverband für das Memelgebiet“, den Schlichtungsausschuss anriefen. Noch bevor der Schlichtungsausschuss zu einer Sitzung zusammentrat, um sich mit dem Antrag der Sägewerksarbeiter zu beschäftigen, kam es, wie bereits gemeldet, zu einer Stilllegung der Schneidemühlen. In den Werken war nämlich durch Anschlag bekanntgemacht worden, daß die Werke geschlossen sind, den Stundenlohn von 81 auf 73 Cent und die Allfrohlohn um 12 1/2 Prozent herabzusetzen. Die Arbeiter aber erklärten, für diesen Lohn nicht arbeiten zu können.

Am Freitag abend trat nun der Schlichtungsausschuss für Handel, Industrie und Gewerbe für Stadt und Land Memel zu einer Sitzung zusammen, die sich mit dieser Angelegenheit beschäftigte. Dem Schlichtungsausschuss, der unter dem Vorsitz von Amtsgerichtsdirektor Schneider steht, gehören als Mitglieder an von seiten der Arbeitgeber Baugewerksmeister Domscheit, Kaufmann Oskar Scharfetter, Schmiedeobermeister Siedeberg und von seiten der Arbeitnehmer Zimmerer Walkeit, Schlosser Buntin und Arbeiter Majalaki. Die Sitzung wurde etwa um 7 Uhr von Amtsgerichtsdirektor Schneider eröffnet.

Zunächst wurde der nachstehende, noch vor der Stilllegung der Sägewerke eingegangene Antrag der Sägewerksarbeiter verlesen:

„Wir erlauben uns, dem Schlichtungsausschuss folgendes zu unterbreiten: In der Sägewerksindustrie sind Verhandlungen geführt worden zwecks Festsetzung eines Lohnvertrages für das Jahr 1936. In der Verhandlung am 20. Januar konnte eine Einigung nicht erzielt werden. Mit dieser Angelegenheit hat sich auch das laut dem Manteltarif bestehende Schiedsgericht beschäftigt. Diese Verhandlungen verliefen gleichfalls ergebnislos, weil eine Vierfünftelmehrheit nicht erreicht werden konnte. Nach den bestehenden Bestimmungen kommt der Schlichtungsausschuss als die nächste Instanz in Frage. Um es nicht zu einer Störung in der Sägewerksindustrie kommen zu lassen, bitten wir, die Parteien zu laden und den Stundenlohn für die Sägewerksindustrie festzusetzen. Wir bitten um Beschleunigung dieser Angelegenheit, und zeichnen Gesamtverband.“

Der Vorsitzende stellte sodann fest, daß der Arbeitgeberverband durch Kaufmann Jawitsch und die Firma Gerlach, die nicht dem Arbeitgeberverband angehört, durch die

Kaufleute Gerlach und Huhn vertreten werden, während als Vertreter der Arbeitnehmer Gewerkschaftssekretär Pannars erschienen ist.

Dann erhielt Gewerkschaftssekretär Pannars das Wort, der u. a. folgendes ausführte: Seit 1932 haben die Sägewerksarbeiter dauernd unter einem Lohnabbau zu leiden. Die Löhne sind jetzt soweit herabgesetzt worden, daß eine weitere Herabsetzung bei den heutigen Lebensverhältnissen nicht mehr möglich sein kann. Die Sägewerksarbeiter sind immer mit einem Lohnabbau einverstanden gewesen, wenn sie überzeugt waren, daß die Arbeitgeber nicht mehr zahlen können. Die Löhne sind bis jetzt soweit herabgesetzt worden, daß eine weitere Herabsetzung nicht mehr in Frage kommen kann. Ende des vergangenen Jahres ist der Manteltarif für 1936 festgesetzt worden, und im Januar sollte der Lohnvertrag abgeschlossen werden. Es haben auch am 20. Januar hierüber Verhandlungen stattgefunden. Man hat geglaubt, daß man nicht lange zu verhandeln brauchen werde, weil man angenommen hat, daß es bei den alten Löhnen bleiben werde. Bei diesen Verhandlungen hat man jedoch erfahren mühen, daß die Arbeitgeber eine Senkung der Löhne um 10 Prozent verlangen, bei den Stundenlöhnen also eine Herabsetzung von 81 Cent auf 73 Cent. 73 Cent Stundenlohn sind nicht ausreichend, um das Leben fristen zu können. Die Arbeitnehmer konnten dieses Angebot nicht annehmen. Es geschah dann folgendes: Die Firma Gerlach, die nicht dem Arbeitgeberverband angehört, nahm ihren Betrieb auf und gab durch Anschlag bekannt, daß sie Arbeiter annehme, aber nur für einen Stundenlohn von 73 Cent. Bei der Firma Gerlach werden Arbeiter beschäftigt, die schon acht bis zehn Jahre auf diesem Platz arbeiten. Es blieb also diesen Arbeitern nichts anderes übrig, die Arbeit für diesen Lohn aufzunehmen. Infolgedessen haben sie auch die Bedingungen unterschrieben. Als nun diese Firma diesen Lohnabbau erreicht hatte, verlangten auch die Firmen, die dem Arbeitgeberverband angehören, die Herabsetzung des Lohnstarifs auf 73 Cent die Stunde. Die Verhandlungen, die zwischen dem Arbeitgeberverband und dem Gesamtverband geführt wurden, blieben erfolglos. Es wurde darauf das Schiedsgericht, das im Manteltarif vorgegeben ist, angerufen, und auch hier konnte keine Einigung erzielt werden, weil die Arbeitgeber an ihrem Standpunkt, nur 73 Cent die Stunde zu zahlen, festhielten. Die Verhandlungen des Schiedsgerichts fanden am 28. Januar statt, und bereits am 29. Januar wurde in den Werken durch Anschlag bekanntgegeben, daß die Stundenlöhne auf 73 Cent herabgesetzt werden. In weiteren Verhandlungen wurde den Arbeitern keine Bitt gelassen. Wenn die Arbeiter zu diesem

Lohn gearbeitet hätten, dann hätten sie auch diesen Lohnsatz anerkannt. Die Arbeiter haben gegen diese Maßnahme protestiert und verlangt, daß der alte Lohn solange gezahlt wird, bis der Schlichtungsausschuss zusammentritt. Wenn die Arbeitnehmer bei den Lohnverhandlungen die Erhöhung des Stundenlohnes auf 1 Lit verlangten, so geschah das deshalb, weil es immer so üblich war, daß, wenn von einer Seite eine Herabsetzung der Löhne verlangt wird, von der anderen Seite höhere Lohnsätze gefordert werden, um später einen Ausgleich zu erzielen. Der Lohn, den die Sägewerksarbeiter erhalten, ist schon an und für sich gering, und er ist in Wirklichkeit noch geringer, weil die Sägewerksarbeiter nur Saisonarbeiter sind. Wenn der vorjährige Lohn auf den Sägewerken gezahlt worden wäre, dann wäre es bestimmt zu Lohnstreitigkeiten nicht gekommen, die Arbeiter hätten zu den alten Sätzen gearbeitet. Wenn die Arbeiter mehr verlangt haben als die alten Sätze, so sind sie bereit, in ihrer Forderung zurückzugeben. Sie wollen nur, daß die alten Sätze bestehen bleiben.

Der Vertreter der Firma Gerlach, Kaufmann Huhn, erklärte, seine Firma habe am 18. Januar durch Anschlag bekanntgegeben, daß sie die Löhne heruntersetzen müsse, weil auch die Schnittlöhne herabgesetzt worden sind. Der Stundenlohn sollte 73 Cent betragen. Wir wollten auch nur arbeiten, wenn die Arbeiter die Arbeit zu diesem Lohnsatz aufnehmen. Im anderen Falle hätten wir das Sägewerk nicht in Betrieb gesetzt. Wir gaben die Lohnsätze bekannt und ersuchten die Arbeiter, diese neuen Lohnsätze zu unterschreiben. Die Arbeiter haben diese Sätze auch unterschrieben. Donnerstag vormittag um 9 Uhr erklärten plötzlich die Arbeiter, daß sie zu diesen Lohnsätzen nicht weiter arbeiten. Das ist ein offener Vertragsbruch. Die Arbeiter hätten wenigstens einen Tag vorher kündigen müssen. Es ist niemals der Fall gewesen, daß wir morgens um 9 Uhr die Arbeiter entlassen haben, und daß sie nicht weiterarbeiten brauchen. Was nun die Lohnherabsetzung anbetrifft, so ist diese darauf zurückzuführen, daß wir jetzt weniger Schnittlohn bekommen. Wir sind nicht in der Lage, höhere Lohnsätze zu zahlen. Uns ist es klar, daß die Löhne für die Arbeiter der Sägewerke sehr niedrig sind. Wir haben aber nicht die Mittel, um mehr zu zahlen.

Der Syndikus der Handelskammer, Oberstaatsanwalt Adomeit, erklärte, daß der Arbeitgeberverband bei den Lohnverhandlungen richtig gehandelt habe. Die gemeinsame Arbeitsvereinbarung auf den Sägewerken sei nicht mit den bestehenden Verträgen vereinbar. Dies habe auch der Arbeitgeberverband dem Gesamtverband mitgeteilt. Den Arbeitnehmern wären keine Schwierigkeiten entstanden, wenn sie trotz des Anchlages über den neuen Stundenlohn weitergearbeitet hätten. Inzwischen hätten Lohnverhandlungen stattfinden können.

Als Vertreter des Arbeitgeberverbandes sprach Kaufmann Jamschik. Er erklärte, daß die Sägewerksbesitzer den Abbau der Löhne um 10 Pro-

Fortsetzung des Berichts 8. Seite dieser Beilage

# Förschter Schabrack merkt nuscht . . .

Noch es et goar nich spääd, und de Diefeskes om dem Wold hole Schummerstund. Ut eenem Fenster springt aber schon e gälet Richte und verstreit sich opp dem verwilderte Goarde. „Die Ambrassatsche is Licht!“ seggt de Erdmann Müller, „doa mott doch Besuch sönt.“ He geht also fix ran und bullert anne Där. „Wer es bute?“ schriecht de Ambrassatsche von bünne. „Deck!“ brommt de Müller. „Wer es?“ froagt de Ambrassatsche torüch. „Deck, de Erdmann“, erklärt de Müller. Nu schint de Ambrassatsche dem Riegel torüch, und he geht om Floor rön. „Häv ju Besuch?“ froagt he denn ud glic. „Besuch, nä, de Ermoneit und de Laurims sönt noabere gefoame.“ Wie he nu ööne Köch röngeiht, sitt he schon dem Ambrassat oppe Dabwebank hude. De Laurims hätt sich opp dem hölterne Stohl zwösch Dösch und Glasschaff plaziert. Von Tied to Tied mott he sich aber torecht hude, denn de Feet vom Stohl häwe sich dorah dat Holtgefäß schon ganz scheen bünne Höcht gefoame, und de Röh, wo e scheenet Herze utgeschände es, knarrt ud geherig.

„Vat Die nich steere!“ seggt de Müller tom Ambrassat und huckt sich tom Laurims oppe Baddload, wo ud ööne Köch steht. De Bädde sönt zwar rutgenoame, aber opp dem gäle Stroh huckt sich ud ganz goot.

„Wie spräke groad vom nieje Förschter, wie de so genau opp allet es,“ seggt de Ambrassat. „Dat mott he doch, dat es doch sien Amt!“ meent de Müller. „Und doch geef et andre Tiede,“ seggt de Ambrassat und stoppt sich de Piep. „Als es noch jung weer und de seeljer Förschter Schabrack noch läwd, meer et gemietlicher als hiede.“

„Vertell!“ heert he nu von alle Siebe. Doa fiedt he eerst anne Erd, spuckt ut, verrint dat goot müttem rechte Klomp, bringt de Piep bünne linke Mundwinkel und fängt an:

Dat weer noch e Förschter, de ol Schabrack, de kenn siene Rehtes und Eide häter als ander Mönch siene Kinder. Und he had ud e Wold, de weer dremaal so groot wie onser und nährd alle, de am Wold woahnde. Nicht, dat se Deewe weere, aber wat jeder ö siene Wörtchast bruch, hoald he sich, hiede e niejem Diesel, morg e Harkefäll, äwermorge ud e goodem Balke oder e Schwell, aber allet fä sich, fä sien Kuske, nuscht tom Verkepe. Und de Wold, de kunn dat schon verdroage. Komisch weer aber, dat de Förschter Schabrack dat allet nich merkt. So keem et, dat de Mönche dochde, se sönt merwee wie ehrlig. E paar Ruschdauger funge nu ud an, mehr to stähle und dat Holt to verkepe. Schupf, hat de Förschter se biem Krage, und se mukde ööne Kalus.

Gen Dag hude se alle om Krog tosamme, denn doamals hadde de Mönche noch Glib. De Förschter weer ud doabie. Se hude am groote Dösch und drunte und prosde dem Förschter to, und wie se all ö gooder Stömmung sönt, kömmt alle Dogenblöck eener annem Förschter ran, schleit em oppe Schullere und seggt: „Herr Förschter, se sönt e ehrt Keerl!“ De Förschter verböit sich dat nu, und siene Geselle were brommig: „Wat wull he! Kunn he sich nich freie, dat he ö so losige Gesellschaft es. Se sönt doch allet anständige Ried. Kunn he enne denn noawiese, dat se moal e Pröckel ut siemem Wold genoahme hadde. Wenn se e Riegel am Hus brukde, femme se tom Förschter keepe. Häwe se em dat nich ehrlig betoalt, und he sull sich man nich so bräsig moake . . . So lamanteere se nu half besoape und toame ganz dorheender. E paar stoahne, andre hude und bromme, eener schleit mötte Fust oppem Dösch, und von paar kunn man nich weete, ob se hude oder stoahne, so kromm luerde se zwösch Stohl und Dösch. Den dit Stellung bliewe se ud, denn de Förschter es oppgestande und wöll rade. Nu denke alle, he ward sich entschuldige, aber he es so rubig, so verlist rubig.

„Joa,“ seggt he nu, „et es rochtig, Schwedrat, Du hätt dien Riegel betoalt und brufft ud bloß noch de dree Balke betoale, wo Du am 26. Oktober, nachts 11 Uhr, utem Wold rufhörscht.“

Du, Krudat, befönnst Die ud noch opp de zwee

Dusend Dachsparre, wo dien Sahn am 15. September müttem Handshlädde ön zwee Rucks noa Hus brodd?“ Und nu ward he ernst, und siene Döge were schwart und kriege e förschterlichem Glanz.

„Hät Du, Gudat, schon de dree Festmeter Holt verbrannt, wo dien Wief mötte Kinder utem Wold noa Hus sohr, als du möt mie dree Stunde lang oppem andre End Wold e Wichnachtsboom utlöschd?“

So geht he nu de Reej entlang, und keinem lätt he ut, und se stoahne alle möt oapenem Mul und starre em an, und eener noa dem andre verdröck sich, böt tolest bloß noch eener blint. Dem ichöddelt de Förschter e böske de Knoakes und geht noa Hus.

Am andre Dag weet et dat ganze Däp: E Polizist es gekoame und e Mönch wonne Regierung, und se ware biem Alksneit Holt secke, und jeder weet, de Alksneit hätt Holt, und se ware dat finde, und de Förschter hätt dat angezeit.

Vol sechne se denn ud dem Regierungsmönch, dem Schendarm und dem Förschter opp dat Alksneitche Hus togoahne.

„Ja, mein lieber Herr Förschter, die anonyme Anzeige besagt, daß Alksneit auf seinem Boden Holz in großen Mengen aufgestapelt habe. Ich gebe zwar sonst nichts auf anonyme Anzeigen, heute wollen wir aber doch eine Stichprobe machen.“

Nu sönt se ud all am Husse und poliere dorche Där om Floor rön. Doa steht de Alksneit und bibbert.

„Wir wollen doch einmal den Boden untersuchen,“ seggt nu de Regierungsmönch, wie he aber de machtige Leiter möt de ööne Sprosse sitt, wo dorche Luf noa dem Döddem roppechert, betickt he

sch eerst siem blaue Anzug. „Hm,“ seggt he dann, „hm, ich sehe, die Leiter ist nicht ganz handfest, auch fehlt schon eine Anzahl von Sprossen. Da müßte man ja im Dreifach 1-2-3 hinaufsteigen. Wohnt der Mann am Wald und hat nicht mal eine ordentliche Leiter!“

„Sull es befehle gohne, es köam schon ropp!“ seggt nu de Alksneit.

„Lassen Sie das, lieber Mann, seggt nu de Regierungsmönch, „Herr Wachmeister, wollen Sie sich bitte hinaufbeweisen und mir Bericht erstatten.“

De Luf nu ud wedder de schmale Luf und siemem Bul an, und wie he groad uträkent, wimöll he dem Bul önteehne mott, om dorchofoame, heere se dem Förschter segge: „Wenn es Ihnen recht ist, meine Herren, gebe ich hinauf.“ Doa slicht fä de beide e Steen vom Herz, und bevär dat bullert, es de Förschter müttem Alksneit all boame.

Doa sitt he e grootem Stoapel scheen behackte Balke. Nu kriecht eerst de Boos dem Förschter to packe, dann kriecht de Förschter dem Alksneit to packe und schöddelt em und faucht em an: „Du Salunk, Du Dag- und Holtdeef, Du Spöhsboow, mottst Du so väl stähle!“ De Alksneit denkt aber, sien End es gekoame und stammelt: „Herr Förschter, mien Stall bräkt ön, und doa wull es e paar nieje Schwelle underteehne.“ Nu klettere se de Leiter runder, und dem Alksneit es, als weer em schon e Ströck am Hals.

„Na, Herr Förschter, was haben Sie entdeckt?“ froagt nu de Regierungsmönch.

„Väterlich, Herr Assessor, lächerlich, kann ich Ihnen sagen, hat das Mensch da ein paar Armvoll Brennholz zusammengetragen, und das genügt zu einer anonymen Anzeige. Ja, wenn wir da eingreifen wollen, dann müssen wir so ziemlich alles hier zu Dieben machen.“

„Dacht ich's mir doch!“ seggt nu de Regierungsmönch, und se schuwe af. De Alksneit aber, wie he dat geheert hätt, rennt ööne Köch, kriecht sien Fru to packe, und springt möt er wie wild ommem Kartoffelkessel rom und gäst er een Butsch noa

dem andre, so hat de Kleen Friedel, wat eerst drei Joahr ölt es, vör Schred laut to schrie anfängt. De Alksneitche aber denkt: wat los es, weest es nich, et mott aber wat Goots sönt, und se springt, wat se kann, möt.

„Herr Förschter,“ seggt nu de Regierungsmönch, „man sagt doch immer, so ein Dorfkrug sei eine delikate Angelegenheit. Wie wär es so mit einem Glas Braumbier und einer Stelle Schinkenbrot. Wollen Sie mich bitte mit Ihrem Wirt bekannt machen!“

Vol hude se denn ud ööne Herrenstoam, und et blint nich bie eenem Glas Beer.

Allmählich sammelte sich ud de Woldnoaber, natterlich ööne andre Stoam, und doa geht et ud losig to. De Förschter, de nebenan so scandaleere heert, steht opp, geht ööne andre Stoam, und wie he de Där oppmoakt, steht de Alksneit groad oppe Stohl und schriecht: Dns Förschter sull läwe! Doch, hoch und noachmoal hoch! Und alle schrie möt.

„Salunk, runder vom Stohl!“ donnert nu de Schabrack, „könn ju nich dat Mul hole!“

De Keerls hude nu ganz bedrippst, aber aff und to brommt eener: „He es doch e gooder Keerl, ons Förschter!“ Und nu passeerd een Wunder! Von de Tied an keeme de Mönche tom Förschter Vot keepe. He sogad dat beste ut, verkofft et billig und geef ud ganz goot Magartelich. Aber stähle ging feiner mehr, und jedem schlog schon dat Herz, wenn he sich bloß e kortet Forkefäll affhad . . .

De Ambrassat weer möt sien Gesicht groad ön dem Dogenblöck ferig, als de Lamp gloape goahne wull. „Na, Mutter Ambrassat, warscht noch e böske Petroleum spendere?“ froagt de Müller. Dann aber, als de Ambrassatsche schon de Krud färhoalt, seggt he: „Vat man, wie goahne schon noa Hus. Jea, jea, de goode ole Tiede,“ und doabie taste se sich äwere Schwel, denn de Ambrassatsche wöll nich mötte Lamp ruflichte, weil öm Floor folt es und de Lampehalinder pläge kann.

Koarl Sprengte.

## Grundstücksverkäufe in der Stadt Memel

Von Mitte November 1935 bis Ende Januar 1936 haben im Stadtkreise Memel nachstehende Grundstücksübergänge stattgefunden: Das Grundstück Karlstraße Nr. 19 von dem Rentier Ernst Kubert-Memel an die Arbeiterfrau Anna Sonnenberg, geb. Gracht-Memel, für 5000 Lit, einer Leibrente von 5 Lit täglich und freie Wohnung im Werte von 120 Lit jährlich. Das Grundstück Wisentstraße Nr. 8 von der Schiffsbaumeisterwitwe Auguste Bewezow, geb. Dink-Memel, an die unverehelichten Gerda, Margarete und Elisabeth Bewezow, zu gleichen ideellen Teilen schenkungsweise. Das Grundstück Magazinstraße Nr. 14 von dem Hausbesitzer Jonas Panagaitis und Ehefrau Marie, geb. Brotsch-Memel, an den Bauunternehmer Johann Gikas und Ehefrau Marie, geb. Beder, je zur ideellen Hälfte für 15.500 Lit. Ein unbebautes Trennstück von Mühlenstraße Nr. 5/6 (1000 qm) von der „Statuba“ Akt.-Ges. Memel an den Arbeiter Jonas Sillas-Memel für 875 Lit. Ein unbebautes Trennstück von Mühlenstraße Nr. 5/6 (1200 qm) von der „Statuba“ Akt.-Ges. Memel an den Schneider Michel Prengschas und Ehefrau Urte, geb. Schroeder-Memel, für 934,50 Lit. Ein unbebautes Trennstück von Mühlenstraße Nr. 5/6 (1097,5 qm) von der „Statuba“ Akt.-Ges. Memel an den Besitzer Heinrich Bintafies-Jurgen-Randschelt für 934,50 Lit. Ein unbebautes Trennstück von Wallstraße Nr. 14 (8495 qm) von der verwitweten Hausbesitzerfrau Anna Hoffmann-Schmelz an die Synagogengemeinde Memel für 28.000 Lit. Ein unbebautes Trennstück von Schmelz 546, 547 und 474 (1149 qm) von den Kersteinischen Erben und den Kaufleuten Richard Laaser und Kurt Scharffetter-Memel an die Arbeiterfrau Else Dann, geb. Dullis-Schmelz, für 9734 Lit. Ein unbebautes Trennstück von Schmelz 543, 545 und 546 (1215 qm) von den Kersteinischen Erben und den Kaufleuten Richard Laaser und Kurt Scharffetter-Memel an den Fleischermeister

Johannes Lemke und Ehefrau Erta, geb. Dreher-Memel, je zur ideellen Hälfte für 8948,75 Lit. Die Grundstücke Vossstraße Nr. 5 und Seilerstraße Nr. 5 von dem verstorbenen Seilermeister Richard Kläner-Memel an die Witwe Wilhelmine Kläner-Memel als Alleineigentümerin, laut Testament. Das Grundstück Präsident-Smetona-Allee Nr. 7 von dem verstorbenen Kaufmann Wolf Raffhöl-Memel an die Wolf Raffhöl'schen Erben, Memel, in ungeteilter Erbgemeinschaft, laut Erbvertrag. Das Grundstück Ribauer Straße Nr. 87 b von der Kaufmannsrau Anna Jocke, geb. Schareit-Memel, an Ertram Jodidio-Kaunas und Rechtsanwalt Winolaf Slesiewicz-Kaunas je zur ideellen Hälfte, Austausch gegen ein Grundstück in Berlin. Das Grundstück Dorffstraße Nr. 257 von dem Bauunternehmer Johann Gikas und Ehefrau Anna, geb. Beder-Memel, an Erik Dink und Ehefrau Helene, geb. Puknat-Memel, je zur ideellen Hälfte, für 27.000 Lit. Ein unbebautes Trennstück von Schmelz 543, 545 und 546 (1092 qm) von den Kersteinischen Erben und den Kaufleuten Kurt Scharffetter und Richard Laaser-Memel an den Maschinenist August Ruppöns-Schmelz für 3096 Lit. Ein unbebautes Trennstück von Gut Janischken (315 qm) von dem Kaufmann Kurt Scharffetter-Gut Janischken an die Memeler Kleinbahn Akt.-Ges. Memel, für 630 Lit. Ein unbebautes Trennstück von Mühlenstraße Nr. 22 (116 qm) von dem Memeler Spar- und Darlehnskassen-Verein e. G. m. b. H. Memel an die Memeler Kleinbahn Akt.-Ges. Memel für 426,05 Lit. Das Grundstück Kanitstraße Nr. 2 b von dem Kaufmann Salomon Mäffels-Memel an den Konsul Gerhard Schmaeling-Memel für 90.000 Lit. Ein unbebautes Trennstück von Schmelz 474, 546 und 547 (628 qm) von den Kersteinischen Erben und den Kaufleuten Kurt Scharffetter und Richard Laaser-Memel an die Arbeiterfrau Emma Maheit-Schmelz für 2041 Lit. Ein unbebautes Trennstück von Präsident-Smetona-Allee

Nr. 14 von dem Bauunternehmer Fritz Bernhöft-Försterei bei Memel an die Kaufmannsrau Betty Janschik, geb. Joffe-Memel, für 118.000 Lit. Ein unbebautes Trennstück von Schmelz 474, 546 und 547 (1198 qm) von den Kersteinischen Erben und den Kaufleuten Kurt Scharffetter und Richard Laaser-Memel an die Arbeiterfrau Barbe Sabelus-Memel für 3893,50 Lit. Ein unbebautes Trennstück von Schmelz 474, 546 und 547 (627 qm) von den Kersteinischen Erben und den Kaufleuten Kurt Scharffetter und Richard Laaser-Memel an den Arbeiter Martin Kusau und Ehefrau Annide, geb. Szameit, geb. Memel je zur ideellen Hälfte für 2037,50 Lit. Ein unbebautes Trennstück von Subfargerstraße Nr. 8 (700 qm) von Besitzer Martin Pidlaps und Ehefrau Urte, geb. Messars-Subfarger, an Barrantsverwalter Wilhelm Bankerus und Ehefrau Maria, geb. Pallawik-Bankerus, je zur ideellen Hälfte für 3500 Lit. Die Grundstücke Rogartenstraße Nr. 14 und Ribauer Straße Nr. 2 von dem verstorbenen Malermeister Ottomar Truschus-Memel an die Witwe Ida Truschus-Memel als Alleineigentümerin, laut Testament. Das Grundstück Mühlenstraße Nr. 71 und Trennstück von Mühlenstraße Nr. 71 a von den Erben des verstorbenen Hausbesizers Michel Miksus-Schmelz an die Witwe Anna Leinert, geb. Habek-Memel, für 11.000 Lit. Ein unbebautes Trennstück von Schmelz 545 und 546 (603 qm) von den Kersteinischen Erben und den Kaufleuten Kurt Scharffetter und Richard Laaser-Memel an die Zimmererfrau Emma Vertelt, geb. Manz-Memel, für 2110,50 Lit. Ein unbebautes Trennstück von Schmelz 543, 545 und 546 (952 qm) von den Kersteinischen Erben und den Kaufleuten Kurt Scharffetter und Richard Laaser-Memel an den Tischler Jakob Mischas und Ehefrau Margarete, geb. Fischer-Memel, je zur ideellen Hälfte für 2998 Lit. Ein unbebautes Trennstück von Schmelz 543, 545 und 546 (1024 qm) von den Kersteinischen Erben und den Kaufleuten Kurt Scharffetter und Richard Laaser-Memel an den Schlosser Johann Szabries und Ehefrau Auguste, geb. Foegel-Schmelz, je zur ideellen Hälfte für 3928 Lit.

## Die Sache mit Harlans

Roman von Hedda Westenberg

Erste Fortsetzung Nachdruck verboten

Ja, so war das also. Nachher freilich, dann auf dem Schiff, hätte er am liebsten wieder kehrtgemacht. Er hatte daran denken müssen, wie schwerfällig und starkköpfig die Eltern von jeher waren. Nun plakt er da herein, ein Mensch aus einer ganz anderen, viel freieren, viel aktiveren Welt, hat seine eigenen Wünsche und Ziele und wird da nur gegen unüberwindbare Mauern rennen. Zwar — im Augenblick ist ja wohl die Situation einigermaßen günstig für ihn: Das neue Hotel, die ungewohnte Konkurrenz, scheint den Eltern mehr Sorge zu machen, als sie eingestehen wollen. Denn auf einmal hätten sie gefürchtet, daß etwas geschehen müsse . . . Peter steht sehen und legt seine Hand auf Brigittes Arm. „Na, du — sag doch mal, Gitta: Was ist nun eigentlich los mit dem neuen Hotel? Für tut ja alle, als wenn sich da eine Wortsache entwickelte. Wer baut das denn? Und wo und wie weit ist es schon damit? Einzelheiten darüber haben mir nämlich die Eltern nie gefürchtet. Und ich verkehrt das auch alles nicht: Was soll denn hier, in dem kleinen Nest, noch ein zweites Hotel? Das ist ja heller Wahnsinn. Und außerdem: Wo wäre denn überhaupt Platz dafür.“

Er steht sich um, als wolle er sich versichern, daß hier wirklich nirgends Platz ist. Er schaut die Rheinstraße entlang, wo lüdenlos Haus an Haus steht: Einfamilienhäuser alleamt, niedrige, mit schmaler Front und schmalen Fenstern, mit baumelnden Kletterpflanzen und ausgetretenen Treppentufen, jedes ja ein bißchen und andern gleich und jedes in feiner Bürgerhand seit Jahr und Tag — ach, seit Jahrzehnten und Ton.

Brigitte ist Peters Blick lächelnd gefolgt. Da kann man sehen, wie fremd doch Peter die eigene Heimat geworden ist! Anzunehmen, daß auch nur einer der Bürger hier auf der Rheinstraße oder sonst irgendwo in wichtigen Straßen sein Haus herabste! Wir sind doch hier am Niederrhein und nicht in Uel! Aber wenn er einen Moment Geduld haben will, läuft sie nur schnell noch hinüber zum Wegger, für Mutter den Panbas bestellen, und dann wird sie ihm zeigen, wo das neue Hotel steht.

Peter steht ihr nach, wie sie mit ihrem Einkaufsnetz und dem brauen Bündchen davontrah, in den Weggerladen von Manes Hüßgen hinein. Komisch, nun steht er da und wartet auf Brigitte Hies, wie er schon früher als Sekundaner auf sie gewartet hat — häufig genug auch vor der Tür vom Wegger Hüßgen. Nur —: Damals tat er's in allübernder Verliebtheit . . . Und heute?

Nicht zu leugnen —: Brigitte gefällt ihm auch heute. Ausnehmend soar. Sie kann doch erst knapp fünfundsanzig sein und hat doch schon so was wie eine kleine, fleckige Madonna an sich. Und so lächerlich das auch ist: Daß sie das Einkaufsnetz da am Arm hat und geköpfte Zwirnhandschuhe trägt, macht ihm direkt eine Art von heraldischem Spak. Er weiß selbst nicht, warum. Vielleicht nur, weil er überhaupt, seit er die ersten Häuser von Düllkirchen gesehen hat, so ein komisches, zärtlichbelustigtes Gefühl in sich spürt?

Brigitte ist sehr rasch wieder da. „So — und jetzt hinunter zu dem neuen Grand-Hotel!“

Sie sagt es mit einem leisen Spott. Aber Peters Gedanken sind ganz andere Wege gegangen; er merkt es gar nicht.

„Mi es nicht eigentlich fürchtbar komisch,“ sagt Peter, „daß ich nun — gewissermaßen einfach dadurch, daß ich dich zufällig als ersten Menschen bei der Ankunft in Düllkirchen traf — die Fäden gegen die Wucher aufnehme wo ich sie damals fallen

ließ? Weißt du noch: Als Vater mich nach der Penne zu dem Bäcker in die Vebre steckte, da find wir auch oft genug hier herumgummelt, und ich hab' auf dich warten müssen, wenn du Einkäufe machtest . . .“

„Und damals hast du genau schon so viel Angst vor meines Vaters Dickkopf gehabt wie heute!“ flüstert Brigitte hinzu und lacht.

Peter zuckt die Achseln: „Vielleicht. Es war ja auch immer sein Dickkopf, der mir das Leben schwer gemacht hat.“

„Und meine weisen Rat schläge, die dich zur Reison gebracht haben. Aber wie du dann ausgerückt bist, da halt du mich freilich nicht eingeweist — und das werb' ich dir nie vergesse!“

Peter legt flüchtig den Arm um sie: „Erlaub mal! Das war auch eine ausgesprochene Jungensangelegenheit!“

Brigitte seufzt leicht: „Na ja! Und wenn jetzt wieder einmal was ganz Entscheidendes in deinem Leben kommt, dann wirst du mich eben auch wieder nicht einweisen — dann ist pöblich Ulrich der Räuberhehnde.“

„Das weiß man nicht —“, sagt Peter langsam. Und fügt noch einer Welle nachdenklich hinzu: „Aber mir ist durchaus nicht, als hätten wir uns fast acht Jahre nicht gesehen . . . Und dir?“

Brigitte steht beiseite. „Nein, sagt sie mit tiefem Ton, „mir auch nicht.“

Inzwischen sind sie auf dem Rathausplatz angelangt. Schmal und beschneit können die kleinen Häuser den weißen Platz mit den grünen Anlagen. Eine elektrische Bahn himmelt — es ist die Elektrische von Düllkirchen, aber es gibt Leute, die sie noch nie benutzt haben. Ihre Anfangs- und Endstation ist unmerklich vor dem Rathaus, einem sehr hüßlichen, alten Rathaus übrigens — es erinnert schon ganz an die holländische Nachbarstadt mit seiner soliden, leeren Backsteinfront und dem hoch aufgestuften Dach.

Peter betrachtet es liebevoll. „Der Winkel da und drüben der Blick durchs Schloßfenster — das war mir immer das Liebste an Düllkirchen!“

„Jetzt wird es dir aber bald nicht mehr das Liebste sein!“ spottet Brigitte und zieht Peter quer über den Platz in der Richtung des Tores.

Ob er sich noch an den alten de Vries erinnern könne, fragt sie im Weitergehen, den alten Herrn mit dem komischen Rock, der immer vierstimmig süß? Nun also, den habe die Inflation gar nicht gerichtet, und seine schöne alte Wille drüben am andern Wer habe lange Zeit leer gestanden. Einmal habe sich zwar der Düsseldorfser Nachtklub dafür interessiert und ein anderes Mal irgendein Berliner Bankier, aber das habe sich alles wieder zerklagen. So seien die de Vries'schen Erben wohl recht froh gewesen, als schließlich die Ballin zugriff und es für ein Schandgeld an sich brachte mitlaut der Fährte. „Und jetzt ist also das neue Hotel drans geworden — so regelrecht snobistisch aufgezogen, weißt du, mit indirekter Beleuchtung, unterirdischer Bar und so weiter . . . Na —!“

Eine Handbewegung beschließt den Sak, indes sie jetzt die kurze Strecke vom Rathausplatz hinunter zum Schloßfenster geben. Unter dem hoch gemöblten, verwitterten Torbogen bleiben sie stehen. Peter tut einen zufriedenen Schnaufert. „Verdammt noch mal — ein prächtvolles Bild, dies da, so durchs Tor hindurch!“

Es ist wahr: Die Stadt weicht hier merkwürdig schnell zurück. Eine ländliche, schlechtebaute Schmale Straße führt in gerader Strecke zum Rhein. Der Strand hier oben, so dicht an der holländischen Grenze, sehr breit und träge und selbstbenutzt daher, und das flache, fetterdige Land an seiner Seite, dehnt sich voll Wohlbehagen in unendliche Weite mit gernsam freisenden Windmühlen, mit schönen alten Bauernhöfen und freundlichen Dörfern, die von Rot und Gelb nichts zu wissen scheinen.

(Fortsetzung folgt)

## Des Königs letzter und schönster Hof

Eine Million Engländer erweisen Georg V. die letzte Ehre / Von unserem Londoner Mitarbeiter George Popoff

London, 29. Januar.

### Ein ganzes Volk zu Gast

Noch in seinem Tode hat König Georg, der geliebte König des Volkes, der König des kleinen Mannes, zum letzten Male Hof gehalten. Aber einen Hof von ganz anderer Art, als zu seinen Lebzeiten. Schauplatz war nicht mehr der nur Ausgewählten zugängliche Buckingham Palast mit seinen prunkvollen, lichtgefüllten Sälen und Spiegelhallen. Es war diesmal die Westminster-Hall, die älteste, düsterste und in ihrer Art schlichteste Halle Englands. Die Gäste, die an diesem letzten Hofe König Georgs teilnahmen, waren ebenfalls von ganz anderer Art als sonst und folgten keinem Befehl des Oberhofmarschallamtes. Sie hatten keine schwebend gehaltenen, mit Wappen versehenen Einladungskarten erhalten. Sie kamen von selbst, unaufgefordert, einem inneren Rufe folgend. Es kamen keine Luxusautos, keine Limousinen, keine entzückten feine mit diamantenen Tiaren geschmückten Herzoginnen, keine in festliche Ballettoiletten und mit Federbüscheln im Haar gezierter Debütantinnen, keine hochmütig dreinblickenden Gardeoffiziere in Paradeuniform und keine alten Hölzlinge in Dreimastern und Escarpins. Die Leute kamen zu Fuß, von niemanden geleitet, von keinen Lakaien angekündigt. Aber sie kamen in unübersehbaren Massen, Tausende, Zehntausende, Hunderttausende — Männer und Frauen, Greise und Kinder, Arbeiter und Büroangestellte, Lehrer und Schüler, Priester und Nonnen, Farmer und Krämer, Drucker und Bagabunden, Bürger in stämmiger Trauerkleidung und Bettler in armseligen Lumpen. Alle kamen sie, die grobe rauhe Volksmasse, einfache, schlichte Engländer, Alltagsmenschen, so wie der König, den sie alle so gut kannten, es selber gewiesen. In langen Schlangen, auf beiden Seiten des Themseufers, standen sie stundenlang geduldig, in Regen und Kälte, am Tage und während der Nacht, um ihrem toten König in ehrfürchtigem Schweigen die letzte Ehre zu erweisen. In wenig mehr als vier Tagen defilierten an seiner Bahre fast eine Million Menschen vorüber. Einen schärferen Hof hat nie zuvor ein König gehalten.

### Weltgeschichte in der Westminster-Hall

Wie viele von jenen Hunderttausenden, die hier stunden- und tagelang haben anstehen müssen, mögen wohl eine Ahnung haben, auf welch historischem Boden sie sich bewegen? Wer von ihnen weiß, wann die Westminster-Hall entstanden ist und welche Szenen sich hier im Laufe der Jahrhunderte abgespielt haben? Wohl die wenigsten. Die Westminster-Hall ist heute bloß ein Anhang des eigentlichen Parlamentsgebäudes. Aber sie ist älter als sämtliche Gebäude im Umkreis. Der Grund zu ihr legte im 11. Jahrhundert Rufus, der zweite Normankönig. Sie ist also fast 900 Jahre alt. Ihre jetzige Gestalt erhielt sie jedoch erst im 14. Jahrhundert, als unter Richard II. die Halle überdacht und mit dem heutigen reichen gotischen Gehäuf verziert wurde. Diese, aus normannischer Eiche hergestellte Decke schaut auf fünf und einhalb Jahrhunderte englischer Geschichte hernieder.

### Im Jahre 1649 . . .

In dieser Halle war es, wo der junge König Richard II. gekrönt wurde, da er unter den Anstrengungen der Krönungszeremonie ohnmächtig zusammenbrach, hinausgetragen werden mußte; man sah darin ein böses Omen; und es verwirklichte sich mehrere Jahre später, als der arme Richard in derselben Westminster-Hall der Krone öffentlich entsagen mußte. Die meisten Erinnerungen der englischen Geschichte, die sich an die Westminster-Hall knüpfen, sind grauenvoll und finster. Hier fanden früher die Verhandlungen der Staatsgerichte statt. Und hier war es, wo Wallace zum Tode verurteilt wurde, und wo Sir Thomas More, Elisabeths Freund Essex, Gun Jowles, Strafford und manch andere ihr Schicksal vernahmen. Doch keine von den Szenen, die die Westminster-Hall bisher erlebte, hat sich in die Geschichte Englands so tief eingegrät, als jene Versammlung zu Zeiten Cromwells, im Jahre 1649, da König Karl I. hier von 70 Richtern zum Tode verurteilt wurde. König Karl, ganz in schwarzen Sammet gekleidet,

betrat die Halle hochmütig und stolz. Er zog nicht seinen Hut, grüßte niemanden und ließ während der ganzen Dauer der Gerichtsverhandlung wie in einem Traume versunken da. Und als das Todesurteil verkündet wurde, erhob er sich schweigend, ergriff seinen Stab mit dem goldenen Knopf und schritt aufrecht und voller Würde aus dem Saale hinaus . . .

### Früher ein Bazar

Zur Aufzählung verstorbenen Könige und Staatsmänner ist die Westminster-Hall in früheren Jahrhunderten nie benutzt worden. Die Erklärung hierfür bietet die Tatsache, daß die Westminster-Hall zu Zeiten der Stuarts allmählich zu einer Art Bazar oder überdecktem Markte geworden war. Die Gerichtshöfe befanden sich früher nicht am Strand, sondern in Westminster, und all die Leute, die etwas in den Gerichten zu tun hatten, lungerten in ihren freien Stunden in der Westminster-Hall herum. Mitte des 19. Jahrhunderts jedoch wurden die Gerichtshöfe nach dem Strand verlegt, und seit der Zeit ist die Westminster-Hall wieder für feierliche Funktionen verschiedener Art verwendet worden. Das wichtigste Ereignis dieser Art erfolgte im Jahre 1898, als in dieser Halle Gladstone, der größte Staatsmann der victorianischen Epoche, aufgebahrt wurde. Tausende kamen, um Englands „Great Old Man“ die letzte Ehre zu erweisen. Aber Szenen, wie die Westminster-Hall sie heute erlebt, gab es damals nicht. Auch bei weitem nicht so eindrucksvoll, wie heute. Soll die Aufzählung Könige Edward VII. im Jahre 1910 gewesen sein. Ein besonderes Interesse verleiht den Trauerfeierlichkeiten um Edward VII. jedoch die Unwissenheit Kaiser Wilhelms II. Gemeinsam mit König Georg V. trat er an den Sarg heran, um einen Kranz niederzulegen. Und nachdem die Monarchen dieses getan hatten, richteten sie sich, an der Bahre des toten Königs sitzend, die Hand . . .

### Der schönste Augenblick

Das letzte demütigste Ereignis spielte sich in der Westminster-Hall vor kaum acht Monaten ab. Damals, im Juni vorigen Jahres, nahm hier König Georg V. anlässlich seines silbernen Regierungsjubiläums, mit seiner Gemahlin und seinen vier Söhnen die Huldigung der versammelten Lords und Gemeinen entgegen. Es war von allen Jubiläumfeierlichkeiten vielleicht die schönste und eindrucksvollste Zeremonie. Der König und die Königin und die vier Prinzen sahen unmittelbar unter dem großen Kirchenfenster, das das Mittende der Westminster-Hall schmückt, hinter ihnen standen uniformierte Soldaten, der Lordkanzler, als Vertreter der Peer, und der Speaker, als der Vertreter der Gemeinen, beide in Perücken und in ihren Amtstrachten, verlasen die Glückwünsche und Adressen der beiden Häuser des Parlaments. Es war ein köstlicher Sommertag. Goldene Sonnenstrahlen drangen durch die bunten Scheiben in die altertümliche Halle hinein, spielten auf den bunten Uniformen und Trachten der Anwesenden und legten über die ganze Versammlung einen unbeschreiblichen Hauch von Glück und Seligkeit. Es war der Kulminationspunkt in der Regierungszeit König Georgs, vielleicht der schönste Augenblick seines Lebens und gewiß das freudigste Bild, das seine Untertanen von ihm und seiner Familie je gesehen hatten. Das Bild, das sie heute zu sehen bekommen werden, das wußten sie, würde zu dieser letzten sonnenleuchtenden Erinnerung an den verstorbenen König in denkbar größtem Kontrast stehen . . .

Nach langem, geduldrigen Warten sind wir nun an der Eingangspforte zur Westminster-Hall angelangt. Das Gerede der Menschen verkümmert. Die Männer nehmen ihre Hüte und Mützen ab. Alle halten den Atem an und schreiten wie auf Zehenspitzen. Mit Recht: der Anblick, der sich ihnen darbietet, ist von so erhabener Majestät und so ergreifendem Ernst, daß jedes Wort, jedes Geräusch eine Entbeilung wäre. Dieses Bild, bereits in tausend Illustrationen wiedergegeben und an allen Enden der Erde gesehen, muß man in Wirklichkeit erlebt haben, um diese Schönheit und Erhabenheit wie sie keine Photos und selbst keine Farbfilme der Welt wiederzugeben vermögen, ganz erfassen zu können.

### Symbol der Macht — Symbol der Liebe

In der Mitte der Nischenhalle steht der Sarg des Königs. Ihn bedeckt das Fahnenstück der königlichen Standarte. Auf dieser ruhen die Symbole der königlichen Macht — die Krone, der Reichsapfel und das Scepter. Daneben — das Symbol der Liebe, ein einziger Blumenkranz, hingelegt von jener Frau, die dem König im Laufe von mehr als 40 Jahren liebende und treue Lebensgefährtin gewesen war. Ueber allem ragt ein goldenes Kreuz — das historische Kreuz von Westminster. Um den Katafalk herum halten zwölf Mann, starr und unbeweglich, wie die zwölf Stunden des Tages und der Nacht, Totenwacht: vier Mann von der Towergarde in mittelalterlicher Tracht und mit zu Boden gerichteten Helebardenspitzen, vier Offiziere der Gardegrenadiere in leuchtend roten Uniformen und mit den riesigen, die Augen verdeckenden Bärenfellmützen und vier Mann von der Gardebataillon in Kirasiten, hohen Stulpenstiefeln und die Säpfer mit den bebühnten Helmen in Trauer zur Erde geneigt. Vom reichverzierten, gotischen Gehäuf der Decke schauen von oben aus der Tudorzeit stammende, holzschnitzte Engel herab. Sonst aber weißt die Nischenhalle mit ihren glatten und altersgrauen Steinwänden keinerlei Verzierung auf. Die hoch oben im dunklen Gehäuf angebrachten Kronleuchter verbreiten nur ein spärliches Licht, und es herrscht fast die Düsternis einer Totengruft. Mitten im Halbdunkel schimmern nur geheimnisvoll und gespenstisch die diamantensetzten Krone, die Juwelen der Reichsinsignien und das Gold und Silber der uniformierten Totenwächter. Man spürt in ihrem Gleiten die kalte Einsamkeit des Todes. Das ganze Bild hat etwas Unheimliches und Unwirkliches. Es ist der modernen Welt, in der wir leben, unendlich fern entrückt. Und es scheint, als ob die alternde Krone, der bunte Katafalk und die ihm umgebenden starren Totenwächter irgendwie in einem Vakuum im Weltraum stehen würden . . .

Ein leiser Schauer geht über die Menschen, wie sie an der Bahre sitzen und vorüberziehen. Es ist ihnen, als ob sie in diesem Augenblick, mitten in der Totenstille dieser dunklen Halle, den ehernen Flügel des Todes spüren würden. Erst jetzt wissen sie es: irgend etwas, an das sie sich gewöhnt, das sie lieb gewonnen hatten, das aufgehört zu existieren, und etwas Neues hat begonnen. Ein Gefühl, das sie nur empfinden, aber nicht begreifen können, packt sie. Ergriffen erschüttert und verwirrt verlassen sie die geschichtliche Halle. So etwas werden sie nie wieder erleben . . .

### Diamantenes Kreuz fällt . . .

Als der Leichnam des verstorbenen Königs Georg V. aus Sandringham nach London, nach der Westminster-Hall, gebracht wurde, da fiel den Leuten, die zu beiden Seiten der Whitehall und der anderen, nach Westminster führenden Straßen, durch die der Trauerzug sich bewegte, standen, eine Wertmüdigkeit auf: der auf dem Sarge des Königs ruhenden Krone Englands fehlte das dieses sonst überragende diamantene Kreuz. Es war, wie sich nachher herausstellte, mitsamt der diamantenen Kugel, auf der es ruht, während der Prozession von der Krone heruntergefallen. Unmittelbar nachdem die Leichenprozession sich vom Kings Cross-Bahnhof aus — zu Fuß gefolgt vom neuen König, seinen drei Brüdern, den Herzögen von York, Gloucester und Kent, seinem Schwager, dem Earl Vasselles, und einigen anderen männlichen Mitgliedern der königlichen Familie — in Bewegung setzte und an der Ecke von Theobalds Road und Southampton Row angelangt war, ereignete sich dieser merkwürdige Zwischenfall. Das die Krone überragende Kreuz mitsamt der diamantenen Kugel hing an fälschlich zu wackeln. Durch das Wackeln der Kugel, auf der der Sarg des Königs ruhte, war wahrscheinlich die Schraube, mit der das Kreuz an dem übrigen Teil der Krone befestigt war, locker geworden und begann nachzugeben. Und dann geschah es: das Kreuz fiel von der Krone zuerst auf den Sarg, rollte auf diesem einige Krone weiter, rubte einen Augenblick im Tuche der Bahne, die den Sarg bedeckte, und fiel schließlich mit einem leisen Klirren auf Asphalt der Straße nieder.



Die deutsche Erzieherin Eduard VIII. lebt in Halle  
Fräulein Anna von Lümann, die Erzieherin des jetzigen englischen Königs, die ihn und seinen Bruder Albert in Deutsch unterrichtet, lebt in Halle. Sie wurde 1906 an den englischen Hof berufen und lehrte dort bis 1914.

### Ein Unteroffizier der Gardegrenadiere

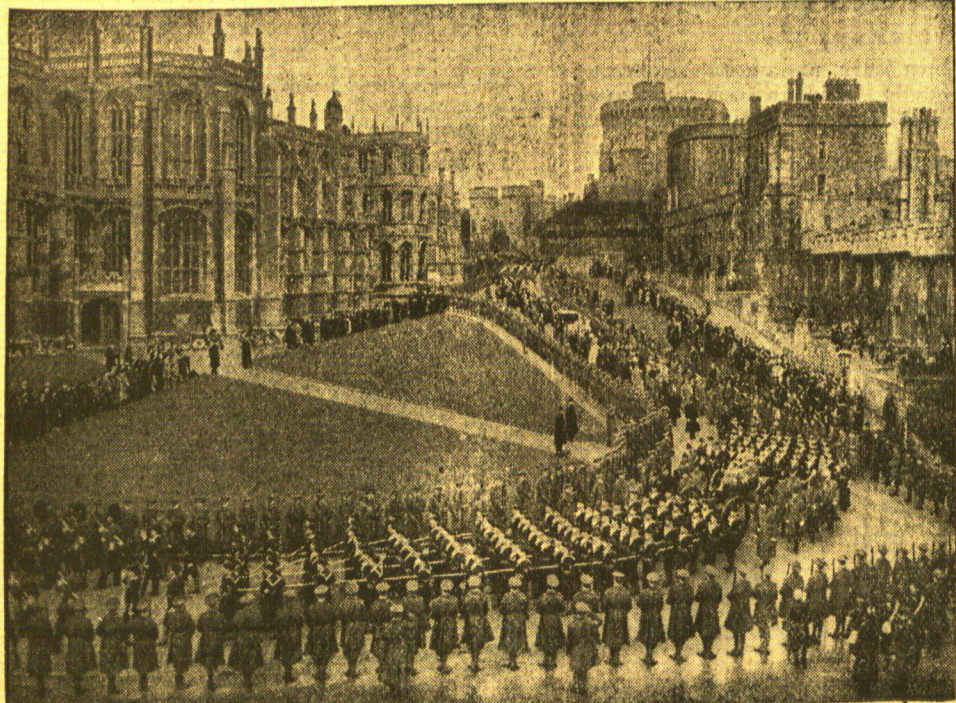
Wenige Leute hatten das Vorgefallene bemerkt. Unter diesen wenigen befand sich aber zum Glück einer der rechts und links vom Sarge schreitenden Unteroffiziere der Gardegrenadiere. Der Soldat bemerkte das auf der Erde liegende diamantene Kreuz und hob es blitzschnell auf, gerade als es vor den Füßen des hinter dem Sarge schreitenden jungen Königs angelangt war. Dieser sah es wohl. Doch bei diesem Anlaß hatte man Gelegenheit, die völlige Selbstbeherrschung des neuen Königs zu bewundern. Er verzog zwar keine Miene, wandte sich nur zu seinem Bruder, dem Herzog von York, und flüsterte diesem etwas zu. Beide schauten besorgt und ernst drein . . . Der betreffende Guardsman aber, der das diamantene Kreuz aufgehoben hatte, marschierte mit diesem in der kampfhaft verschlossenen Hand bis nach der Westminster-Hall. Nach dorthin wurde sofort der Hofmarschall berufen. Und dieser befestigte das Kreuz, das sonst keinerlei Schaden erlitten hatte, wieder auf der Krone.

### Erinnerung an Nikolaus II.

Die englischen Blätter schenken diesem Zwischenfall nur eine sehr geringe Beachtung. Vielleicht mit Recht. Abergläubische Leute jedoch werden sich fragen, ob man diesen Zwischenfall nicht vielleicht als ein böses Omen für die beginnende Regierungszeit König Edwards VIII. zu betrachten hat. Derartige Zwischenfälle haben sich in der Vergangenheit auch beim Thronantritt anderer Monarchen ereignet. Als beispielsweise Kaiser Nikolaus II. von Rußland 1894 den Thron bestieg, da passierte folgende: eine Abordnung der Uebelverbände überbrachte dem Zaren nach russischer Sitte Brot und Salz; doch als dem Zaren das silberne Tablett mit dem Brot und dem Salzstück überreicht wurde, da ergriff der Zar es nicht rechtzeitig, ließ es zu Boden fallen und das Salz verstreute sich auf dem Parkett des Audienzsaales; ganz Rußland sah damals darin ein böses Omen; und leider hat das Leben Nikolaus II. in der Tat ein Ende genommen, wie es kaum trauriger gedacht werden kann . . .

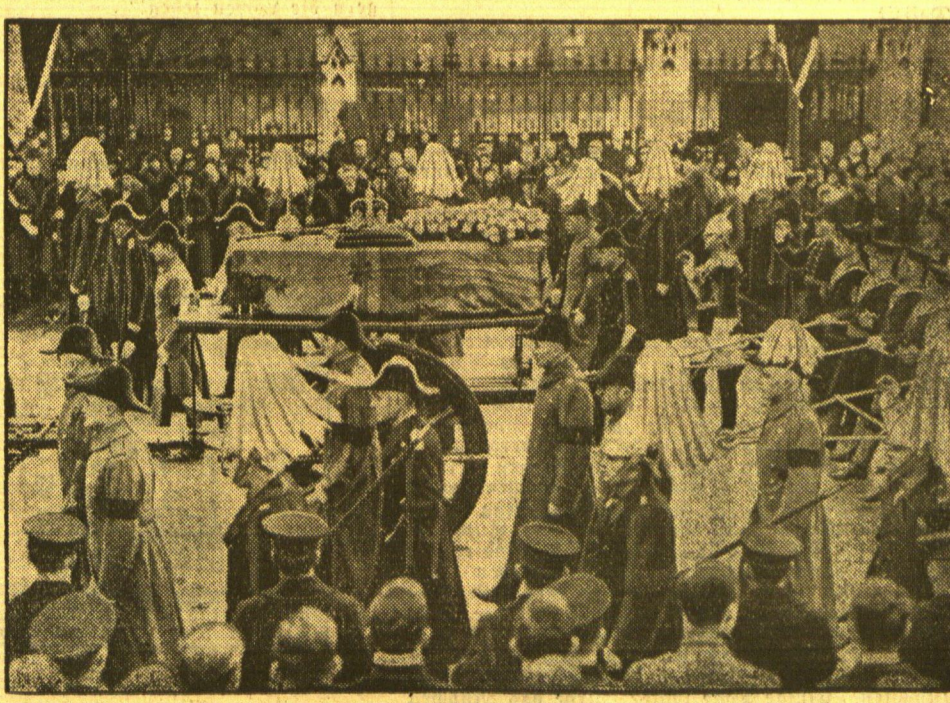
### Die andere Deutung

Die Engländer sind jedoch zum Glück keine abergläubischen Leute. Sie sind nüchterne Businessmen und wissen, was sie in ihrer Verfassung, in ihrem König und ihrer Krone besitzen. Sollte es aber unter ihnen dennoch einige Abergläubische geben, so mögen sie Trost in der Tatsache finden, daß der Zwischenfall mit dem von der Krone gefallenen Kreuzen sehr wohl auch eine andere Deutung zuläßt. Das Kreuz fiel allerdings von der Krone, aber es wurde zur rechten Zeit aufgehoben. Dieses tat ein Unteroffizier, ein einfacher Mann aus dem Volke. Er hielt es während der ganzen Dauer der langen Weges von Southampton Row nach der Westminster-Hall in seiner schwierigen Hand. Ist das nicht ein deutlicher Hinweis darauf, daß die englische Krone gut und sicher aufgehoben ist — in den Händen des Volkes?



### Bilder vom Königsbegräbnis in England

Rechts: Der auf einer Laette ruhende Sarg mit der irischen Hülle König Georg V. verläßt von fünf Offizieren und 150 Marine-soldaten gezogen Westminster. Der Trauerzug führt zum Londoner Paddington, von wo der tote König zur Beisetzung nach Windsor überführt wurde. — Links: Der Trauerzug kommt von dem Hügel in Windsor herab und nimmt den Weg zur St. Georgs-Kapelle; dort wurde König Georg feierlich beigesetzt.



# Berliner Tagebuch

Grüne Woche — Schlachtenbummler auf dem Reit- und Fahrtturnier — Alte Reiterlieder als Schauspiel — Gänle werden versteigert — Schimmel stark gefragt — Wer kauft Pferde

Berlin, Ende Januar

Die Grüne Woche, das war von je eine Invasion der frischen von Luft und Wetter gebräunten Gesichter in die Front der Berliner Gleichgültigen. Man konnte auf den ersten Blick die Anfassigen von den Gästen der Grünen Woche unterscheiden. Der scharfe Unterschied hat sich im Laufe der letzten Jahre verwischt. Auch viele Berliner sehen jetzt frisch und gesund aus, als ob sie eben vom Meer kämen. Da sind die vielen, die gerade vom Arbeitsdienst oder von ihrer militärischen Ausbildung oder von den Märschen mit ihrer SA oder SS kommen und dadurch ihre Stubensfarbe verloren haben. So ändert sich durch die Zeit auch das Aussehen der städtischen Bevölkerung. Freilich ist der Naturteint der Einheimischen nicht immer ganz echt, sondern das Ergebnis häufiger Besuche unter der Höhen Sonne ihres Barbiers. In allen Berliner Friseurläden steht man jetzt das Schild: „Höhensonne — fünfzig Pfennige“. Und es gibt viele, die von der Wohllichkeit Gebrauch machen, auf die bequemste Weise ein bisschen Farbe zu bekommen. Ich will nicht verraten, wieviel bekannte Schauspieler, die gerade in ihrer frischen Männlichkeit ihre persönliche Note haben, ich in den Kabinen meines Leibfriseurs angetroffen habe, wenn sie sich unter die Strahlen der Hanauer Lampen begaben. Sie sparen dadurch die Schminke für das abendliche Auftreten. Die Quarzlampe erlebte Leichter — es geht auch so. Und wir wollen vorläufig die Männer mit dem künstlichen Landteint auch nicht jenseits. In ihrer Sehnsucht, wenigstens so auszusehen als ob man vom Lande käme, ist ja doch ein Stück wirklicher Sehnsucht nach draußen verborgen, die sich nur aus irgend einem unüberwindlichen Grunde noch nicht in die Wirklichkeit übersehen ließ...

\*

Die Schlachtenbummler der Grünen Woche feiert am meisten das Reit- und Fahrtturnier, das in diesem Jahre zum ersten Mal in der glanzvollen neuen Deutschlandhalle gefeiert wird. Das riesige Rund der Halle ist täglich zweimal ausverkauft. Die ritterlichen, reitlichen Spiele fesseln die Massen wie kaum sonst ein Schaueignis. Jeder Tag sieht ein anderes Programm. Der Mittwoch war dem Hindernisreiten gewidmet. Da kommt jedes Spannungsbedürfnis auf seine Kosten, wenn von 36 Teilnehmern nur 16 alle Hindernisse mühelos nehmen. Als die Hindernisse im zweiten Treffen, bei dem nur die Gewinner des ersten Treffens teilnehmen dürfen, noch verschärft werden, erleidet von dieser Reiterelite auch einer nach dem anderen eine Niederlage. Weinab sieht es so aus, als ob diese Hindernisse überhaupt nicht zu überwinden wären. Es gibt eine Sensation: der erste, der endlich die Hindernisse nimmt, ist kein er, sondern eine sie, das interessante Fräulein Georgius. Da ergriff die Halle vom Beifallstoben und die Siegerin erlebt es, daß inzwischen der Führer erschienen ist und als erster das Signal zum endlosen Beifall gibt.

Zum Abschluß der täglichen Reiterkämpfe gibt es auch eine „Schaumnummer“, die darüber hinaus auch eine Hörnummer ist. Reiter der Wehrmacht, der SA, und der SS, führen alte deutsche Reiterlieder vor. In den Kostümen vergangener Zeiten und Ringe reiten sie in die Arena, lagern sich um ein magisch schimmerndes Feuer und stimmen Weisen von unergänglicher Schönheit an. Es ist ein Eindruck von unerhörter Schönheit und Ergriffenheit. Das kann keine Oper und kein Konzert bieten, das ist einmalig, weil es Volkskunst und Geschichte in einem ist. Ihm gegenüber verblaffen alle Eindrücke der Schaubühne, die es schwer hat, mit Darbietungen dieser Art zu wetteifern.

Das Pferd, das eine so große Rolle auf der Grünen Woche spielt, kommt auch wirtschaftlich zur Geltung. Am Mittwoch streifen wir einen Tattersall im Westen, wo eine Auktion ostpreussischer Pferde stattfindet. Was kostet heute ein Pferd? Nun, 51 Köpfe brachten insgesamt fast 100.000 Mark, so daß man den Durchschnittspreis eines Pferdes mit 1910 Mark annehmen kann. Einzelne Pferde bringen es natürlich zu einem weit höheren Ergebnis. Am meisten kämpften die Vieher um den herrlichen Fuchswallach „Kaiserthron“. Für 5500 Mark wurde er einem rheinischen Käufer zugesprochen. Ein zarter Schimmel mit dem seltsamen Namen „Carara“ erzielte 4400 Mark. Ueberhaupt waren Schimmel gut „gefragt“. Der Schimmel „Manteuffel“ wechselte für 4000 Mark den Besitzer, der Schimmel „Alcantara“ für 3600 Mark. Als Käufer treten meist Privatleute auf, sowie Offiziere der Wehrmacht und der Polizei.

Am Abend lesen wir dann vor den Lokalen die klassischen Schilder „Treffpunkt der Herren Landwirte“. Eine Gaststätte kündigt an: „Landwirte, trinkt Tokajer, das gibt Feuer!“ Die Theater haben eine besonders gute Woche — unsere Besucher von Acker und Wald revanchieren sich dafür, daß wir das ganze Jahr lang ihre Kunden sind. Die Grüne Woche saniert manches Berliner Defizit...

Der Berliner Bär.

## Haben Sie einen Platz im Auto frei?

**Königsgräß, 1. Februar.** Ein peinliches Erlebnis hatte dieser Tage der Generaldirektor eines böhmischen Industriewerks. In der Nähe eines Ortes hielt ein junges Mädchen den Wagen an und bat den Besitzer, sie ein Stück mitzunehmen. Sie wolle in ihre Heimat und habe kein Geld für die Eisenbahnreise. Der Generaldirektor entschloß sich erst auf Zureden des Chauffeurs, das Mädchen ins Auto zu nehmen. Diese Gefälligkeit sollte er bitter bereuen. In der nächsten Stadt stieg das Mädchen aus und eilte schnurstracks zur Polizei, wo es Folgendes zu Protokoll gab: Während eines abendlichen Spazierganges in der Nähe ihrer Heimatgemeinde hätten sie plötzlich zwei unbekannte Männer gepackt, ihr ein Tuch übergeworfen und sie in ein Auto getragen. Im Wagen sei sie von beiden Männern, die sie für Mädchenhändler hielt, belästigt worden. Um ihre Erzählung zu bekräftigen, gab sie auch die Nummer des Autos zu Protokoll. Als kurz darauf eine Polizeipatrouille den gesuchten Wagen erblühte, wurden der Industrielle und sein Chauffeur verhaftet. Alle ihre Proteste halfen nichts. Man verwickelte sie in ein Kreuzverhör und führte sie dem Untersuchungsrichter vor. Erst nach längerer Zeit gelang es ihnen, die Diktoskafte der Beschuldigungen nachzuweisen. Einige Tage später wurde das Mädchen

aufgegriffen. Es gestand, die ganze Geschichte erfinden zu haben, um eine Erpressung vorzubereiten zu können.

## Millionenbetrügereien eines Stockholmer Bankiers

**Stockholm, 1. Februar.** Ein phantastischer Millionenbetrug ist von einem Stockholmer Bankier begangen worden. Gegen den 35jährigen Bankier Palm wurde an einem der letzten Tage Anzeige wegen Betruges erstattet. Um Mitternacht verhaftete die Polizei ihn in seinem luxuriösen Heim im vornehmen Viertel der Stadt. Bankier Palm, der erst vor zwei Jahren sein Bankgeschäft begründet hatte, wird beschuldigt, 30 seiner Kunden

um eine Gesamtsumme von anderthalb Millionen Kronen betrogen zu haben. Er hat das Geld für eigene Rechnung in amerikanischen und englische Spekulationsgeschäfte gesteckt und restlos verloren. Vor einiger Zeit versuchte er, den Zusammenbruch durch eine große Anleihe zu verhindern. Der in Stockholmer Bankierkreisen fast unbekannte Bankier erhielt tatsächlich bei einer ausländischen Firma die Anleihe, die sofort wieder in amerikanischen Papieren angelegt wurde. Auch diese Spekulation schlug fehl, und so war die Katastrophe nicht mehr abzuwenden. Ein Rechtsanwalt erstattete im Namen der um ihr Geld betrogenen Kunden Anzeige. Darauf stellte die Polizei einen Haftbefehl aus. Die Wohnung des Bankiers war leer. Daraufhin wurden alle größeren Restaurants der Stadt durchsucht, ohne daß man Palm fand. Um Mitternacht kehrte er jedoch in seine Wohnung zurück, wo er von der Polizei empfangen wurde.

**Tokio, 1. Februar.** In der japanischen Provinz Fukuoka ist ein Dorf, das 95 Einwohner zählte, verschüttet worden. 17 Einwohner fanden den Tod.

# Die Dame mit der Regenbogenhaut

Seltene Krankheitsfälle aus aller Welt / Von H. Frank-Obermüller

Endlich hat das Dauergähnen einer Amerikanerin, das länger als eine Woche hindurch die Ärzte des Staates Illinois in Aufregung versetzte und den Blättern Stoff für spaltenlange Betrachtungen gab, ein Ende genommen. Frau Harold Kee versiel in einen gesunden Schlaf, und als sie erwachte, war der Gähnkrampf verschwunden. Daß ein Mensch acht Tage hindurch acht bis zwölftmal in der Minute gähnen muß, ist ein der vielen Rätsel, welche die Heilkunde lösen soll, ohne — wie im obigen Falle — dabei immer Erfolg zu haben.

Das Studium dieser Rätsel, also der Krankheitsfälle, die vielleicht nur äußerst selten auftreten, aber dann meist allen ärztlichen Erfahrungen widerprechen, ist außerordentlich interessant. Dem Dauergähnen nahe verwandt, steht der Dauerschlußkrampf oder „Schlußlauf“ oft allen ärztlichen Bemühungen hartnäckigen Widerstand entgegen. In Kalifornien wurde ein Stiefelbinder durch das ungesährliche, aber höchst lästige Leiden so gequält, daß er Selbstmord zu begehren beschloß. Er setzte die geladene Pistole an den Kopf, aber gerade, als er abdrücken wollte, kam ein neuer Schlußlauf, die Mündung der Waffe fuhr nach oben, die Kugel verschlehte ihr Ziel. Der Selbstmordkandidat war gerettet und konnte sich wieder seines Lebens freuen, weil von jenem Augenblick an das lästige Uebel ihn nicht mehr plagte.

Eine besondere Gruppe seltener Krankheiten

bilden jene, die zu einer Verfärbung der Haut oder anderer Teile des Körpers führen. Dr. Damrau berichtete kürzlich in „Popular Science“ von einem Kranken, der infolge eines Gallensteinanfalls grasgrün wurde. Ein anderer mit perniziöser Anämie, einer gefährlichen Form der Blutarmut, wurde zitronengelb. Und ein dritter, der an der äußerst seltenen Vitiligo, erblichem Pigmentmangel, litt, sah infolgedessen halb wie ein Weiber, halb wie ein Negor aus. Das Leiden ist nicht gefährlich, wenn auch die dunklen Flecken auf der Haut keinen schönen Anblick bieten.

Vor einigen Jahren erregte ein Mann in England die ungeteilte Aufmerksamkeit der Ärzte. Er arbeitete in einem Silbernitratwerk. Der Arbeitsvorgang beginnt damit, daß man das Metall in starker Salpetersäure löst. Dabei steigen Gasen von Wasserstoffgas an die Oberfläche, zerplagen und rufen eine Art feinsten Sprühregen hervor. Zwei Jahrzehnte hindurch hatte der bedauernswerte Arbeiter Millionen winzigster Tröpfchen davon eingeatmet. Die immer stärker zunehmenden Silbersalze in seinem Körper verwandelten schließlich das Weisse seiner Augen in Dunkelgrau und Schwarz. Endlich machte ein Blutklumpen in einer inneren Arterie, das durch Silberablagerungen an den Arterienwänden entstanden sein dürfte, dem Leben des seltsamen Kranken ein Ende.

Das bemerkenswerteste Beispiel einer Farbveränderung der Haut liefert wohl die Frau mit der

Regenbogenhaut. Die Verurteilung wurde im letzten Jahre in eine Klinik zu Kansas City eingeliefert. Als sie ankam, war sie über und über hellblau. Zwei Tage später hatte diese Farbe sich in Purpurrot verwandelt, das schließlich in Burgunderrot und dann in Braun überging. Die Annahme der Ärzte, daß der Grund des seltsamen Leidens auf ein durch Nahrungsmittel zurückzuführen sei, konnte die Bedauernswerte in überzeugender Weise entkräften. Die wahre Ursache ist auch heute noch ein Rätsel.

Im vergangenen Jahre bemerkte ein junger Mann eine sonderbare Schwächung seiner Muskeln. Sie schienen so stark und fest wie je zu sein, und doch vermochte er mit ihnen nicht die leichteste Arbeit zu verrichten. Er konnte nicht einmal Nahrung zum Munde führen oder feste Speisen kauen. Die Ärzte waren ratlos, erst ein Spezialist erkannte das Leiden als die sehr seltene Myasthenia gravis, eine besondere Art krankhafter Muskelschwäche. Bei ihr behalten die Muskeln ihr frühes Aussehen, reagieren aber nicht mehr auf die ihnen durch die Nerven übermittelten Reize des Gehirns. Das einzige, was bisher gegen das Leiden hilft, ist ein Mittel eines deutschen Arztes, das dem Kranken unter die Haut gespritzt wird. Es ist aber noch durchaus unzureichend, denn der Patient erhält zwar binnen fünf Minuten den Gebrauch seiner Muskeln wieder, aber nur für acht bis zehn Minuten; dann ist die Schwäche von neuem da.

Vor einigen Jahren stellte an der Südküste Irlands ein rätselhafter Fall die Ärzte vor schwierige Probleme. Eines Morgens — es war ein Donnerstag — litt ein kleiner Junge an hohem Fieber. Am Nachmittag hatte er über 40 Grad, am folgenden Tage war die Temperatur wieder normal. Aber seltsam, genau eine Woche später brach das Fieber wieder aus, hielt den Tag über an und verschwand. Das ging so Wochen hindurch, an jedem Donnerstag hatte der Knabe das hohe Fieber. Keiner der Ärzte wußte, um was sich es eigentlich handelte, der Knabe mit dem Donnerstagsfieber füllte die Spalten der Zeitungen, bis endlich eine mikroskopische Blutuntersuchung den richtigen Weg wies. Es handelte sich um eine im Fernen Osten als „Kakenbiffieber“ bekannte Krankheit. Bis zum Weltkrieg war in Europa kein Fall bekannt geworden, seitdem ist es zwei- oder dreimal gemeldet.

Auch sonderbare Knochenkrankungen kommen vor. Einmal sind die Knochen zu spröde, und die Folge ist, daß zahllose Brüche auftreten. Den Norfolk hält wohl ein junger Mann in Ohio, der nur zu fallen braucht, um einen Knochenbruch davonzutragen. 64 davon hat er bereits aufzuweisen. Neben ihm empfindlich ist offenbar ein junges Mädchen, das sich einmal etwas heftig im Bette umdrehte und schon drei Knochen gebrochen hatte. Das Gegenstück hierzu bilden die Fälle, in denen der Körper übermäßig viel Kalk absondert und nicht immer an den richtigen Stellen ablagert. So können einzelne Muskeln sich geradezu in Stein verwandeln. Leider gelingt es der ärztlichen Kunst nur selten, die unglücklichsten Opfer dieser seltsamen Krankheit zu retten.

## Heitere Ecke

### Hühnerzucht

Peters Mutter züchtet Hühner. Gestern hat der Fuchs eine Henne geholt. Die Henne war wieder einmal durch den Zaun gekrochen und in den nahen Wald gelaufen. Dort hatte sie der Fuchs geholt. „Stiebst du, Peter“, meinte die Mutter, „der Fuchs hat die Henne gefressen, weil sie nicht brav war.“

Da aber sagte Peter: „Gelt, Mama, wenn sie brav gewesen wäre, hätten wir sie gegessen.“ (Schweizer Industrierte)

### Das schönste Geschenk

Ulrich kommt stürmisch angelaufen: „Was wünschst du dir zum Geburtstag, Mutti?“ „Einen ganz artigen Jungen, mein Kind.“ Ulrich strahlt: „Fein, Mutti, dann sind wir also zwei Jungens, nicht wahr?“ (Eusmodern)

### Gesegnete Mahlzeit

„Was, gestern traten Sie hier als Feuerfresser auf und heute sind Sie Eskimo und essen gefrorene rohe Fische?“ „Ja, mein Arzt hat mir Wechsel in der Diät empfohlen.“ (Littke Puck)

### Alles kehrt wieder

„Na, Bildchen, ist denn der Nagel, den du dir abgebrochen hast, wieder nachgewachsen?“ „Ja, Tante, beinahe — es fehlt nur noch der schwarze Rand!“ (Svenska Journalen)

### Ein Cavif

Sie waren im Zoo und standen vor den Affenfässigen. „Komm, bitte, Hans“, sagte sie, „ich möchte so gern die Löwen sehen!“ „Laß uns doch hierbleiben“, antwortete Hans, „mir gefallen die Affen viel besser!“ „Du denkst auch bloß immer an dich!“ seufzte Grete. (Eckstrahlbadet)

### Künstler

„Vom Genie zum Wahnsinn ist nur ein Schritt!“ „Ja... und gerade der zum Genie fehlt dir noch!“ (Ric et Rac)

### Kurz und bündig

Der unwillkommene Freier: „Und wie denken Sie über die Politik, Herr Kommerzienrat?“ Der Vater der Angebeteten: „Ich bin für die Politik der offenen Tür. Und dies ist ja wohl Ihr Gut, Herr Peters?“ (Tit Bits)

### Erraten

Bei Sefemann klingelt das Telefon. Er eilt heran und sagt: „Ist dort jemand?“ Und bekommt die Antwort: „Erraten!“

### Abfützungen

Der Herr Geschichtsprofessor: „Dieses Ereignis fand im Jahre vierundsechzig statt. Wenn ich sage, daß dieses Ereignis im Jahre vierundsechzig stattfand, so meine ich, daß es im Jahre achtzehnhundertvierundsechzig stattfand. Ich sage indessen, das Ereignis hat im Jahre vierundsechzig stattgefunden, statt zu sagen, es hat achtzehnhundertvierundsechzig stattgefunden, weil ich dadurch etwas Zeit spare...“

### Ärztliche Kunst

Ehefrau: „Werden Sie meinen Mann doch retten können, Doktor?“ Arzt: „Glauben Sie, daß ich einen Klienten verliere, der mir zwanzig Mark für jeden Besuch zahlt?“ (Union Mercantil, Málaga)

### Theorie und Praxis

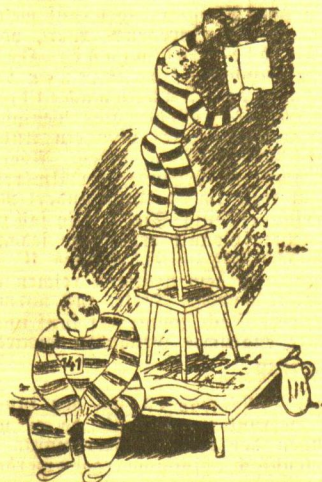
„Papa, was ist ein Rekonvaleszent?“ „Ein Patient, der noch am Leben ist, mein Sohn.“ (Philadelphia Bulletin)

### Schicksalsschläge

„Ich habe mich oft gewundert, Emil, daß du immer solche rote Nase hast. Woher kommt das eigentlich?“ „Vieher Junge, das Leben hat mir manchen harten Schlag verfehlt!“ „Ja, aber gerade immer auf die Nase?“

### Ein fluges Tier

„Ich kann Ihnen sagen, unser Schäferhund war so flug, der kannte instinktiv den Unterschied zwischen einem ehrlichen Menschen und einem Gauner!“ „Aber warum haben Sie denn das Tier verkauft?“ „Weil er mich wiederholt gebissen hat!“



„Los, Emil, der Weg ist frei!“

### Adam und Eva

Der Maler: „Aber liebes Kind, Sie kann ich wirklich nicht gebrauchen! Ich suchte doch einen Adam und keine Eva!“

Das Modell: „So, ich dachte, es ginge, wenn ich im Adamskostüm vor Ihnen stände...!“ (Tout à vous)

### Vorbereitung

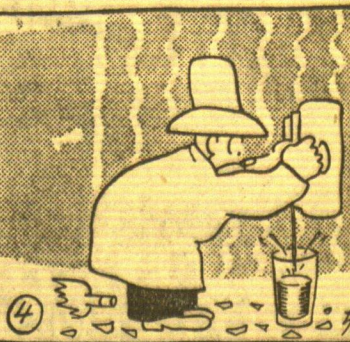
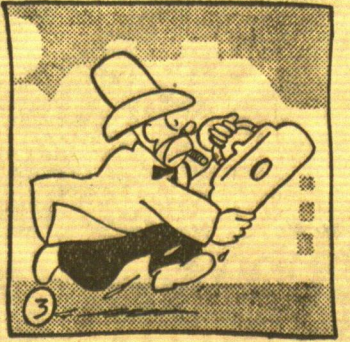
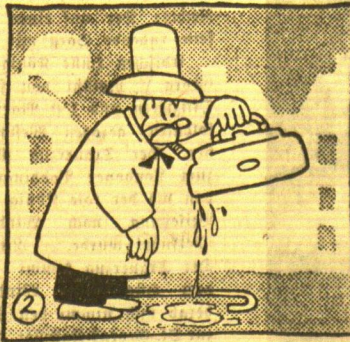
„So ein Unglück! Unsere Kuh ist gestorben. Ich mag es gar nicht meiner Frau sagen. Tu du es, bitte! Aber langsam und vorsichtig!“

„Keine Bange! Ich werde ihr zuerst sagen, du wirst gestorben!“ (Caras y Caretas)

### Berrat

Die Köchin war jung, schön und blond. Sie trug die Suppe auf. Der Hausherr schrie: „Schweineerei! Ein Haar in der Suppe!“

Die Köchin lächelte sanft: „Eine kleine Ueberraschung für den Herrn! Sie haben mich doch gestern abend um eine Torte gebeten.“



Adamson hat Pech als Spritschmuggler



# Ein merkwürdiger Traum / Erzählung von Georg v. d. Gabelentz

Unterm gelben Lampenschirm sprachen wir wieder einmal über das dunkle Gebiet des Traumes, wie darin ein zweites Ich sich von uns löst und durch Zeiten und Räume flattert, um ein ganz eigenes, selten heiteres, oft abenteuerliches und schreckgequältes oder gar wildphantastisches Leben zu führen.

Da rückte die Witwe des Justizrats ihren Stuhl etwas näher ans Licht, so daß der Schein der Lampe ihr fluges Gesicht erhellte.

„Ich erlebte da einmal“, griff sie den Faden auf, „einen wunderlichen Traum, den ich vielleicht um deswillen kurz zum besten geben darf, weil er ein Beispiel höchst merkwürdigen Verknüpfens mit dem längst Vergangenen war und doch freundlich in unser Leben heute eingriff.“

Als Gast auf einem Landgut in Sachsen, nicht allzu weit von Leipzig, träumte mir einmal das Folgende:

Ich sah ein Zimmer, es schien das meine, von einem Licht auf einem runden Sofatisch matt erleuchtet. Im Sofa saß ein sehr junges Mädchen, sehr schlank, sehr blaß, am Tisch ihr gegenüber ein junger Mann in altmodischer Uniform, Offizier, mit einem kleinen Schnurrbart. Sie beobachteten mich nicht. Ich stand an der Eingangstür und war, wie das so im Traum geht, gar nicht erkannt, die beiden zu sehen. Der Offizier zog aus der Tasche seines dunklen Uniformrockes mit der Linken, die Rechte trug er in einer Art Binde, eine goldene Dose und reichte sie dem jungen Mädchen über den Tisch hin, es möge sie als Erinnerung an ihn und zum Dank für die freundliche Pflege annehmen und gut verwahren.

Im Schein des flackernden Lichtes sah ich, daß auf der Dose ein Miniaturbild war, von blühenden Steinen umgeben. Das Mädchen hielt die gefalteten Hände auf der Tischplatte, öffnete sie nur zögernd und nahm erst nach längerer Weigerung die Dose an. Dann aber hauchte es einen Kuß darauf, erhob sich, trat an das Mahagonibureau, das gleiche, das noch in meinem Zimmer stand, zog in der Tiefe umständlich ein Fach heraus, wickelte die Dose in ein Stückchen blauen Stoffes und verschloß den Sekretär wieder.

Mittlerweile hatte sich auch der fremde Offizier erhoben. Beide standen sich einige Sekunden gegenüber, dann legte sie ihm mit einmal wortlos die Hände auf die Schultern und barg das Antlitz an seiner Brust. Er aber bog sich herab, umschlang ihre zarte Gestalt und küßte stürmisch ihre Lippen. Plötzlich riß er sich jäh los, stülpte eine Fellmütze auf, ergriff seinen Säbel und stürmte hinaus.

Die Kleine lief ans Fenster. Ich sehe sie noch heute im hellen Rahmen lehnen und mit einem Taschentuch abwechselnd winken und sich die Augen trocken.

Allmählich verdämmerte der Traum.

So lebhaft und deutlich die Szene gewesen war, so beachtete ich doch das Ganze nicht weiter, selbst als ich entdeckte, daß von den traumgezeichneten Möbeln der Mahagonisekretär noch immer an derselben Wand stand.

Etwa acht Tage später erlebte ich nachts, träumend den Abschied der beiden beinahe genau wieder, nur daß mir diesmal das fremdländische Deutsch des jungen Offiziers und das feine Profil des Geistes im weißen Kleide aufliefen.

Diesmal erzählte ich den Traum am Morgen meinen Gastgebern. Sie fragten, ob ich das junge Mädchen wiedererkennen würde. Ich bejahte. Da führten sie mich zur Probe durch zwei Fremdenzimmer, die ich noch nicht betreten. Im zweiten bezeichnete ich ein Pastell an der Wand als das Bild der Traumersehnenen.

Meine Freunde sahen sich verdußt an. Das Bild stellte die Urgroßmutter des jetzigen Besitzers dar. Sie war, in jungen Jahren verwaist, Besitzerin des Schloßchens geworden. An ihr Mädchenbild hatte sich in der Familie die unklare Ueberlieferung von einem verwundeten russischen Fürsten geknüpft, der im Schloßchens während der Napoleonischen Kriege eine Zeitlang gelegen habe. Etwas Weiteres wußte man nicht. Die Geschichte von der gesunkenen Dose wurde ins Reich der spielenden Phantasie verwiesen.

Da ich aber dabei blieb, das Mädchen habe die Dose angenommen und in meinem Sekretär verschlossen, so ging schließlich die ganze Gesellschaft hinüber, und man durchstöberte das Möbel. Zum allgemeinen Erstaunen fand sich tatsächlich in der Rückwand des Sekretärs, funktvoll und verdeckt eingepaßt, ein kleines Geheimschloß. In ein morsches Stück blauer Seide fest eingewickelt, entdeckten wir eine goldene Dose. Sie zeigte das Bild einer schönen Frau mit gepuderten Haaren, roten Wangen und rotem Mund, das Antlitz von Brillanten und Rubinen umgeben. In der Dose lag eine Locke braunen Haars, darunter ein Zettelchen mit den vergilbten Worten: „Von ihm“. Nichts sonst.

Wir standen zunächst vor einem Rätsel. Aber nach dem Funde der Dose, in der ich die im Traume Gesehene zu erkennen sicher war, konnten wir nicht zweifeln, daß sich hier einst wirklich eine Szene wie die erblühte abgespielt habe.

Von den Gefühlen der Urgroßmutter für den fremden vornehmen Offizier wußte niemand in der Familie etwas. Sie war kurz nach der Verheiratung mit einem Herrn des Landes gestorben und hatte ihr Geheimnis, die Erinnerung an die vielleicht einzige Liebe ihres Herzens, mit sich genommen.

Meine Gastgeber befanden sich in bedrängter Lage, das Gut hatte Schulden zu tragen. Sie mußten sich zum Verkauf der spät geerbten Dose entschließen, und ein großer Berliner Antiquar zahlte ihnen eine bedeutende Summe. So keimte aus dem

guten Samen, den die verliebte Urhahne streute, noch nach hundert Jahren eine närende Frucht.

Den Namen des russischen Fürsten haben wir leider nicht erfahren können. Da er scheinbar nach dem Schloßchen und zu der blonden Kleinen nicht

# Afrikanisches Turnier / Von Major W. Canning, Darassalam

Langsam schoben wir uns aus dem Schiffsdickicht der Tränkstelle, an der wir viele Stunden vergebens dem Büffelstier, einem alten Einzelgänger, aufgelauert hatten. Es war Nacht geworden, und die Moskitos schwärmten. Da stieß mich ein Träger in die Seite: „Tu ta fusal!“ — Wir werden sterben! — Erregt stürzte es der Schwarze. — „Mbogo!“

Ein Knirschen und Knaden, so nahe, daß auch ich entsetzt zusammenfuhr. Nichts konnte man sehen. Die Suaheli verhielten wie angewurzelt, dann taumelten sie vor Erregung in die Knie. Nicht an unseren Ohren vorbei zog das Brechen und Schlurren; es raschelte, als lege die erste Gewalt eines tropischen Regengusses die trockenen Schilfbänder um. Bald wurde es still. In ihrer Angst vermeinten die Neger das Klappen des Schwanzendes gegen den leeren Bauch des Riesen zu vernehmen. Gleich darauf trabte der Stier weiter, wie durch ein Wunder hatte er seine Witterung von uns bekommen. Aus dem Verstummen der Geräusche schlossen wir nach einer Weile, daß der Büffel draußen am Rande des Tümpels angelangt sein mußte.

Ueber der Uvanga-Ebene stand der Mond. Myriaden von Sternen erhellten die ostafrikanische Nacht. Die Hufe im Schlamm versunken, zog der

zurückkehrte, ist er wohl halb danach in der zehnjährigen Schlacht gefallen.

Man behauptet, ich besitze mediale Veranlagung, und will damit manches Merkwürdige erklären, das ich erlebte. Ich weiß nicht, ob man recht hat. Jedenfalls aber gibt es zuweilen Minuten, in denen man erkennt, wie vor dem Ewigigen das Heute, Morgen oder Gestern nichts anderes sind als Teile eines Ringes, der nicht Anfang noch Ende hat.“

schraubende Kolos die warme Brühe, auf deren Oberfläche die Lichterpäntchen tanzten und stimmerten. Sternenhimmel und Wassertümpel schienen eins. Eine Hyäne kläffte. Gerade dachte ich, wie wundervoll die Kugel zum Blatt kommen mußte! Auch die Schwarzen ermunterten mich, so leise, wie es nur die naturverhafteten Kinder Afrikas vermögen, nicht länger mit dem Schuß zu warten. Da geschah das Unheimliche. Der Ur jagte, ohne nur ein einziges Mal das Gehörn zu heben; unendlich viel Wasser pumpte sich der Stier in den Wanst. Jetzt schauerte er zusammen. Ein dumpfes Aufklatschen: Uns war, als schnelle ein Torpedo aus dem Schiff... Den Atem verschlug es uns. In dieser Sekunde glitt das Gewehr mir von der Wade. Was für ein infernalisches Quert, kaum hundert Schritte von unserem Versteck entfernt!

Deutlich beobachteten wir im Mondlicht, wie ein Löwe auf dem Rücken des Stieres schaukelte! Der hielt den gewaltigen Schädel immer noch gesenkt, die Schnauze zwar von der Wasseroberfläche zurückgezogen, röhelnd über dem ausgetretenen Schlammfad. Die Klanten des Büffels flogen, immer heftiger stob die Wut aus den Nüstern, prasselte schließlich wie ein Tornado über den Tümpel. Plötzlich hob der Einzelgänger die Hinter-

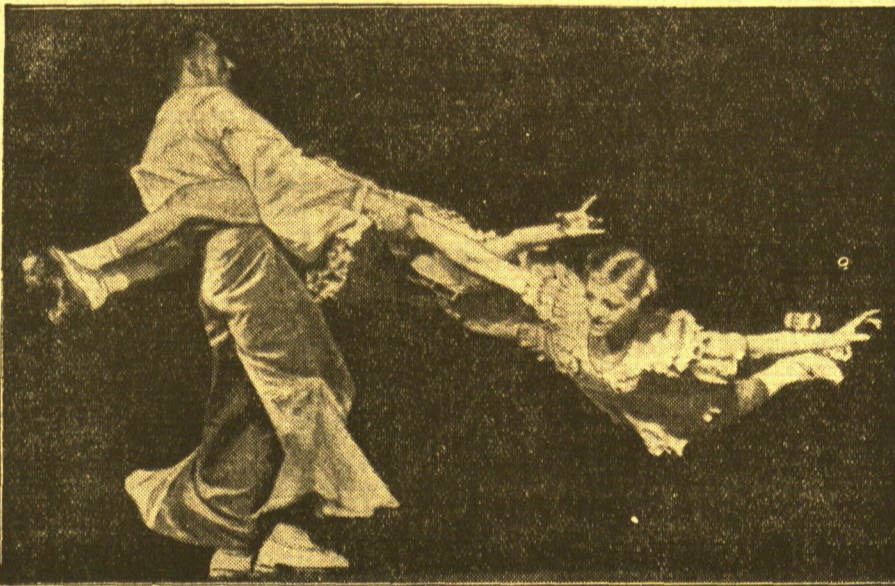
füße: Das ganze, gewaltige Gewicht des mächtigen Körpers verlagerte sich nach vorn. Wie Zirfische-Intanten auf dem Dreifußschmel vor ihrem Dampfen, so stand der Stier auf den Vorderfüßen, den Bürger auf diese Weise vom Wirbel kopfüber vor die zermalnenden Hufe zu schütteln.

Doch der Mähnenreiter sah fest, die Branten tief in das Fleisch geflagen; ein wenig nur schwankte die Bestie bei dem Manöver, dann mischte sich ihr die Bestie böse in das erneute, langanhaltende Wutknurren böse in das erneute, langanhaltende Wutgebrüll des Ueberrumpeltes. Nach beiden Seiten schierte der Löwe, auf den Augenblick wartend, da sich der Stier den Kopf zurückwürfe... dann würde die Riesenfäke in gewaltigem Biss dem Mbogo die Riefen aufreißen. Wie eine von elektrischen Schlägeln getroffene Götterfigur stampfte und tanzte der Büffel. Pfeifend peitschte seine Naht des Löwen Quaste. Der änderte plötzlich die Taktik, Löwen Quaste. Der änderte plötzlich die Taktik, wie setzte, als sei ihm der Sattel zu langweilig, wie der Blick vom Rücken, sah in gleicher Sekunde die Gurgel... Da wuchs dem Stier in der Todesangst alle Kraft im Nackenwulst zusammen, unter Nechzen und Stöhnen riß der Gepeinigten das Gehörn zurück, ein martialisches Aufbäumen und Niedererschüteln, ein Rollen und Wirbeln zweimal um die eigene Achse: Der Mähnenkorpion klatschte zu Boden!

Erstreckt und verdußt anscheinend über die veränderte Lage leuchte der Löwe, schnellte, bevor ihn die Hufe des Ur förmlich fassen und zermalnen konnten, zur Seite. Wie in einer Freilichtarena funkelten sich die beiden Kämpfer eine Weile an. Unaufhörlich stockte im Mondlicht der weiße Schaum von dem braunen Fell des Büffels. Warum stürmte er nicht davon? Mühte nach dem bösen Geleß der Steuere auch hier erst einer unterliegen?

Augenblicklich spürten wir, wie unsicher der Angreifer geworden war, nun, da ihm nicht mehr die Ueberlegenheit des Hinterhaltes zugute kam. Dazu verwirrete den Löwen offensichtlich der Geruch des Blutes aus dem Halse des Gegners. Zögernd straffte die Eier nach Abzug die Bestie dennoch zu neuem Sprung. Der nicht lebensgefährlich angeschlagene Büffel aber ging zum Angriff über, bevor der Lauernde seinen Vorstoß entwickeln konnte. Wie der Leib einer Riesenschlange suchten in Wellenlinien die Nackenwulste. Das erstmal fekte das Gehörn an dem sich herumwerfenden Löwen vorbei, dann sah der Büffel seinen Gegner, mahlte und quetschte ihn am Rande des Tümpels erbarmungslos in den Boden.

Wie die zitternden Suaheli neben mir die Rippen brechen hörten, zusammen mit dem letzten, kurzen Verzweigungsgebrüll des Königs der Tiere, sicherten sie erregt... So nahe ging ihnen der Sieg. So sehr küßten sie mit dem beleidigten Mbogo. Am liebsten wären die harmlosen Naturfinder vorzeitig aus dem Versteck getrocknen. Jetzt, wo der alte Einzelgänger die Grobkäse völlig unter seine Hufe gebracht, ihr die Därme aus dem Leib scheuerte, zeigten sie gar keine Furcht mehr. Vor Erregung selbst bis in die Haarröseteln getroffen, gab ich erst nach Ablauf einer halben Stunde das Zeichen zum Aufbruch, in dem Augenblick, als der Sieger unter Schnauben und Prusten den Kampfplatz räumte, nachdem er sich bis an die Schnauze in den Tümpel geworfen, das Blut und den Frauentuschmus des Feindes vom Körper gewaschen hatte.



Eine Spitzenleistung auf Rollschuhen. Eine artistische fabelhafte Darbietung der drei Veronas, deren Rollschuhtänze weltberühmt sind.

# Rätsel

**Illustriertes Kreuz-Wort-Rätsel**

Die in die waagerechten und senkrechten Felder - Reihen einzutragenden Wörter sind aus den bildlichen Darstellungen zu erraten. Die Wörter der waagerechten Reihen sind in dem oberen, die der senkrechten in dem unteren Teil des Bildes zu suchen.

**Silben-Austausch**

Keller Stele Selma Kefir Mache Kan Basar Reling Gebet

In vorstehenden 9 Wörtern streiche man die letzte Silbe und füge an den Anfang der sich ergebenden Buchstucke eine der nachfolgenden Silben an, so dass neue Wörter entstehen. Die so gewonnenen Wörter ergeben, wenn man deren Anfangsbuchstaben aneinanderreihet eine sportliche Zeitbestimmung.

Al Dar En In Lei Mar On Pri Ys.

**Auszähl-Rätsel**

	i	t	e			
b	l	t	t	e	h	
s					r	
a	c	e		e	r	l
	t	o	i			

Die Auszählung hat mit einem Buchstabeu der linksseitigen drei Felder, und zwar nach oben rechts herum, zu beginnen. Es ist stets die gleiche Zahl der Felder auszuzählen. Bereits gezählte Felder scheiden für die weitere Auszählung aus. Die Lösung ergibt ein Sprichwort.

**Gegensätze**

Für jedes der nachstehenden Wörter soll ein im Gegensatz zu ihm stehendes Wort gesetzt werden. Die Anfangsbuchstaben dieser müssen alsdann, werden sie miteinander verbunden, ein Sportgerät nennen

1. unlein.
2. gründlich.
3. unfasslich.
4. kratzvoll.
5. verehlicht.
6. vornehm.
7. heidnisch.
8. nachgiebig.
9. fest.
10. stoffarm.
11. unaufrichtig.
12. lein.
13. vielseitig.
14. unvornehm.

**Partie Nr. 309. — Damengambit.**

In der folgenden Partie aus dem Zonenturnier zu Saarbrücken erwies sich der Weiße als der bessere Rechner.

**Weiß: Weißgerber. Schwarz: Hussong.**

1. d2-d4
2. e2-e4
3. Sb1-c3
4. Lc1-g5
5. e2-e3
6. Sg1-f3
7. Lg5-h4
8. e4×d5
9. Lf1-d3

Obwohl der Läufer des Schwarzen jetzt nicht nach b7 geht, ist der Bauernzug b7-b6 des Schwarzen keineswegs als Zeitverlust zu werten. Der Schwarze hat durch diesen Zug erreicht, daß der Weiße durch den Bauerntausch dem weißfeldrigen Läufer eine Linie öffnete. Außerdem unterstützt der Bauer b6 den Vormarsch der Damenflügel-Bauern.

10. 0-0
11. Ta1-e1
12. Ld3-h1
13. Dd1-d3

Der Schwarze verhält sich zurückhaltend. Weiß kommt jetzt zum Königsangriff.

14. Sf3-e5
15. f2-f4

**Schachaufgabe Nr. 309. — E. Holm.**

	a	b	c	d	e	f	g	h
8	♔							
7								
6								
5								
4								
3								
2								
1								

Weiß zieht und gewinnt.

**Lösung der Schachaufgabe Nr. 308.**

F. W. Markwick. Matt in drei Zügen.

Weiß: Kh4, Lf1, Lf4, Sb3, Bg2 (5); Schwarz: Kh1, Bh7, h6 (3).

1. Lf1-e2
2. Kh4-h5
3. Le2-f1
4. Kg2×h3
5. Le2-f1
6. Kg2-h3
7. Le2-f1
8. Kg2-h3
9. Le2-f1
10. Kg2-h3
11. Le2-f1
12. Kg2-h3
13. Le2-f1
14. Kg2-h3
15. Le2-f1
16. Kg2-h3
17. Le2-f1
18. Kg2-h3
19. Le2-f1
20. Kg2-h3
21. Le2-f1
22. Kg2-h3
23. Le2-f1
24. Kg2-h3
25. Le2-f1
26. Kg2-h3
27. Le2-f1
28. Kg2-h3
29. Le2-f1
30. Kg2-h3
31. Le2-f1
32. Kg2-h3
33. Le2-f1
34. Kg2-h3
35. Le2-f1
36. Kg2-h3
37. Le2-f1
38. Kg2-h3
39. Le2-f1
40. Kg2-h3
41. Le2-f1
42. Kg2-h3
43. Le2-f1
44. Kg2-h3
45. Le2-f1
46. Kg2-h3
47. Le2-f1
48. Kg2-h3
49. Le2-f1
50. Kg2-h3

**Der Schwarze versucht, den Druck durch ein Bauernopfer abzuschwächen.**

16. Lg5×e7
17. f4-f5
18. e3×d4
19. f5×e6
20. Se3×d5

Das erweist sich als ein schwerer Rechenfehler.

**Da drei schwarze Figuren gefährdet sind, kann der Schwarze jetzt Materialverlust nicht mehr vermeiden.**

20. Dd8×d5
21. Te1×c8
22. d4×e5
23. Dd3-d8

Schwarz gab jetzt auf.

**Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage**

**Auflösung des Silben-Kreuz-Wort-Rätsels**

Waagrecht: 1. Ankara. 2. Katheder. 3. Reklam. 4. Byron. 5. Radevormwald. 6. Sakuntala. 7. Karawane. 8. Speiseteller. 9. Lethe. 10. Miasma. 11. Pola. 12. Mafia. 13. Devise.

Senkrecht: 1. Anklam. 2. Kaldasa. 3. Repora. 7. Kabale. 8. Speisennade. 11. Pose. 14. Radevormwald. 15. Deiby. 16. Ronkala. 17. Debora. 18. Tarantel. 19. Nehemia. 10. Lerdala. 21. Thema.

**Auflösung des Buchstaben-Ergänzung-Rätsels**

Alpha Deneb Diude Istib Skala — Addis Abeba —

**Auflösung der Skat-Aufgabe:**

Im Skat lagen p 7, k 7, B hatte: p 10, p K, p D, p 9, p 8, h A, h 10, h K, h 9, h 7

C hatte: kr A, kr 10, kr K, kr 8, kr 7, h D, h 8, k K, k 9, k 8, 1. k B, h K, h 8 + 6; 2. K A, h 7, K 8 + 11; 3. K 10, h 9, k 9 + 10; 4. k D, h A, k K — 18; 5. kr A, kr 9 h 10 — 21; 6. kr 10, kr D, p 10 — 23; — 62.

Den Rest erhält der Spieler.

# Die Lohnstreitigkeiten in der Sägewerksindustrie

Schluss des Berichts von der 1. Seite dieser Beilage

zent nicht aus freien Stücken vornehmen. Die Lage des Holzmarktes würde die Sägewerke eigentlich zwingen, einen Abbau der Löhne um 20-25 Prozent vorzunehmen. Da aber eine so starke Herabsetzung der Löhne den Sägewerksbesitzern unmöglich erscheint, haben sie beschlossen, nur einen Abbau der Löhne um 10 Prozent vorzunehmen. Daraus ist auch zu ersehen, dass sie den Arbeitern entgegenkommen. Herr Pannars hat ausgeführt, dass die Herabsetzung der Löhne bei der Firma Gerlach sich wie ein roter Faden durch die Lohnverhandlungen gezogen hätte. Das treffe nicht zu. Die Herabsetzung der Löhne bei der Firma Gerlach wurde bei den Verhandlungen nur Nebenbei bemerkt. Dass die Sägewerksbesitzer nicht in der Lage sind, bei dem jetzigen Schnittlohn die bisherigen Löhne zu zahlen, geht auch daraus hervor, dass ein großes Sägewerk nicht den Vertrag unterschrieben hat, weil es nicht in der Lage ist, zu diesen Bedingungen und Löhnen Holz anzunehmen. Weiter ist es nicht zutreffend, dass es sich um eine Saisonarbeit bei den Sägewerken handelt. Allerdings ist es traurig, dass die Sägewerke nicht das ganze Jahr im Betrieb sein können, sie arbeiten aber doch mindestens 35 bis 36 Wochen das Jahr. Die Sägewerksbesitzer würden gerne das ganze Jahr ihren Betrieb aufrecht erhalten, doch bekommen sie nicht genügend Holz geliefert, und selbst können sie Holz nicht kaufen. Wenn die Sägewerke in Memel nicht Holz geliefert bekämen, dann würden wohl alle Schneidemühlen auch heute noch stillliegen, wie sie in den früheren Jahren stillgelegt haben. Es ist vielleicht möglich, dass sich die Verhältnisse im nächsten Jahre bessern, und dann werden die Sägewerksbesitzer auch gern einen höheren Lohn zahlen. Es wäre aber für die Arbeiter bestimmt schädlich, wenn sie zu dem niedrigen Lohnsatz nicht arbeiten würden, denn es ist sehr fraglich, ob sonst die Schneidemühlen weiterarbeiten können. Die erwähnten 78 Cent sind nur eine Norm für die Tagelöhne. Die meisten Arbeiter arbeiten jedoch auf den Schneidemühlen im Akkord, und im Akkord erhöhe sich der Stundenlohn bis um 24-30 Prozent. Es komme also immer ein durchschnittlicher Stundenlohn von etwa 1 Lit heraus. Außerdem bekommen auch noch die meisten Arbeiter Brennholz umsonst. Wenn die Verhältnisse besser werden, dann bestehe in dem Vertrag eine Revisionsklausel, die den Arbeitern die Möglichkeit gibt, eine Erhöhung der Löhne zu verlangen. Der Abbau der 10 Prozent kann für die Arbeiter nicht eine Lieberhaltung sein, denn die Verhandlungen, die bisher geführt wurden, haben deutlich gezeigt, dass die Sägewerksbesitzer auf einem Abbau der Löhne bestehen müssen.

Kaufmann Huhn erklärte, die Arbeiter hätten bei der Firma Gerlach von Anfang willig zu dem Lohnsatz von 73 Prozent die Stunde gearbeitet. Später seien sie aber aufgebeht worden.

Gewerkschaftssekretär Pannars erwiderte, er habe die Arbeiter der Firma Gerlach nicht zum Streik aufgefordert und habe sie auch in keiner Weise beeinflusst. Erst am Donnerstag sind die Arbeiter der Firma Gerlach zu ihm gekommen und haben ihn gebeten, er möge sie vor dem Schlichtungsausschuss vertreten. Der Gesamtverband hat überhaupt niemand zum Streik aufgefordert, und es werde auch heute noch nicht gestreikt. Die Arbeiter haben aber zu dem Satz von 73 Cent die Stunde nicht arbeiten können, weil sie sonst diesen Lohnsatz anerkannt hätten. Sie sind aber auf ihrer Arbeitsstelle verblieben, bis sie schließlich von den Vätern nach Hause gejagt wurden. Was nun die Ausführungen des Herrn Jawschik anbetreffe, dass die Sägewerksbesitzer deshalb die alten Löhne nicht zahlen können, weil sie einen niedrigeren Schnittlohn erhalten, so müsse er, Pannars, erklären, die Sägewerksbesitzer hätten wissen müssen, ob sie bei den zu zahlenden Löhnen mit dem Schnittlohn auskommen. Es sei nicht ein Verschulden der Arbeiter, wenn die Schnittlöhne zu niedrig seien. Von seiten der Arbeitgeber sei ja selbst anerkannt worden, dass die Löhne, die die Schneidemühlenarbeiter verdienen, sehr niedrig sind.

Herr Jawschik erwiderte, es müsste ein Unterschied sein, ob überhaupt gearbeitet oder nicht gearbeitet wird. Die Schneidemühlenbesitzer sind nicht in der Lage, zu bestimmen, zu welchem Preis das Holz geliefert wird. Sie verschneiden nur das Holz. Es ist auch nicht wahr, dass die Schneidemühlenbesitzer alles auf die Arbeiter abgewälzt haben, sondern sie verlangen nur einen Abbau der Löhne von 10 Prozent, während für sie selbst der Verlust durch den neuen Vertrag weit größer ist. Die Sägewerksindustrie steht hier deshalb so ungünstig, weil sie eine Konkurrenz mit den Ländern führen muß, die ihre Goldwährung herabgesetzt haben, und in diesen Ländern seien auch noch die Löhne niedriger als bei uns. Zum Schluss erklärte Herr Jawschik: „Wir stehen nicht auf dem Standpunkt, daß es ein guter Lohn ist, der gezahlt wird, sondern wir glauben, daß es besser ist, zu einem niedrigeren Satz zu arbeiten, als überhaupt nichts zu verdienen.“

Dann erhielt ein Obmann von den etwa 100 Arbeitern, die dieser Verhandlung als Zuhörer beizuwohnten, das Wort. Dieser erklärte, daß in jedem Jahr von den Arbeitgebern gesagt worden sei, sie könnten die alten Löhne nicht zahlen, sonst müßten sie zugrunde gehen. Seit 1932 werde der Lohn dauernd abgebaut, und es sei soweit gekommen, daß der Arbeiter am Rande des Zusammenbruchs stehe. Weiter könne der Arbeiter nicht mehr gehen. Schon in den letzten Jahren haben sich die Arbeiter mit einem niedrigen Lohnsatz zufrieden gegeben, immer in der Hoffnung, daß bessere Zeiten kommen würden. Der Lohn, den der Sägewerksarbeiter verdiene, sei bestimmt sehr niedrig und stehe noch unter den Löhnen anderer Arbeiter. Dies ist darauf zurückzuführen, daß die Sägewerksbesitzer zu Saisonarbeitern geworden sind. Im Jahresdurchschnitt verdienen sie nur etwa 36 Lit die Woche, und das sei doch bestimmt

nicht zuviel, wenn man bedenke, daß vor allem die Mieten sehr hoch sind und die Arbeiter mehr als einen Wochenlohn für die Miete hingeben müssen. Wenn die Arbeitgeber guten Willen hätten zeigen wollen, dann wäre es zu der Stilllegung der Betriebe nicht gekommen. Man hätte den Arbeitern Zeit geben müssen, die Instanzen anzurufen, die bei Lohnstreitigkeiten anzurufen werden müssen. Auch er müsse feststellen, daß die Arbeiter nicht in den Streik getreten seien, sondern sie seien auf ihrer Arbeitsstelle geblieben, bis sie vom Platz gewiesen wurden. Das, was geschehen sei, sei nicht ein Streik, sondern nur ein Protest gegen den Ausbhang mit den herabgesetzten Löhnen.

Ein Arbeiter von der Firma Gerlach erklärte, daß sich die Arbeiter dieser Firma durch die Unterzeichnung der niedrigen Lohnsätze zu nichts verpflichtet hätten. Es sei in diesen Bedingungen keine Frist festgesetzt, für welche Zeit diese Abmachung gelte.

Kaufmann Jawschik erklärte, es sei nicht Schuld der Arbeitgeber, daß seit 1932 immer ein Abbau der Löhne erfolgt sei, sondern es habe an den Verhältnissen, besonders an der Verschlechterung der Lage auf dem Holzmarkt gelegen. Zweifelloß sei die Lage schlecht. Man gehe aber auf bessere Zeiten. Was nun die Frage des Streiks anbetreffe, so hätte die Arbeiterkchaft den Protest gegen den Ausbhang in jeder anderen Weise vornehmen können. Geschlossene Niederlegung der Arbeiter sei aber Streik.

Vorsitzender: Wie waren die Bedingungen bei den Vorverhandlungen?

Kaufmann Jawschik: Wir schlugen einen Stundenlohn von 73 Cent vor.

Gewerkschaftssekretär Pannars: Wir kamen bei den Verhandlungen gar nicht soweit, mehr zu verlangen.

Vorsitzender: Wir möchten gerne einen praktischen Erfolg erzielen. Wenn zu den alten Löhnen noch gearbeitet würde, vielleicht können die Parteien sich mit der Zeit näherkommen. Die Zeit ist doch zu kurz gewesen. Am 27. oder 28. Januar haben noch Verhandlungen geschwebt, und am nächsten Tage wurde schon der Lohn abgebaut. So schnell neue Bedingungen festzusetzen, erscheint mir doch rigoros. In der Zellulose, da hat man den Arbeitern vierzehn Tage Zeit gegeben, als man die Löhne abbauen wollte. Ich glaube, die Arbeitseinstellung wäre unterblieben, wenn Sie Zeit zu Verhandlungen gegeben hätten.

Kaufmann Jawschik: Wir sind gezwungen, die Löhne herabzusetzen. Wir erhalten wöchentlich auch nur Geld, um die Löhne zu bezahlen. Es ist daher sehr schwer für die Sägewerke, die alten Löhne zu zahlen. Wir bekommen seit längerer Zeit von dem Holzmarkt bedeutend weniger als früher, und daher können wir auch nicht die alten Löhne zahlen, weil das Geld nicht reicht.

Vorsitzender: Wenn Sie vierzehn Tage Frist den Arbeitern gegeben hätten, dann wären die Schwierigkeiten auch nicht größer, als wie sie jetzt sind, und Sie werden wohl vom Syndikat auch noch Geld für das vergangene Jahr zu bekommen haben.

Kaufmann Jawschik: Die Zellulosefabrik befindet sich in anderer Lage. Dort besteht eine vierzehntägige Kündigung, während bei uns nur eine eintägige Kündigung besteht. Uebrigens ist die Zellulosefabrik auch ein ganz anderes Unternehmen als wir. Sie kann sich leichter Geld beschaffen als ein Sägewerksunternehmen.

Kaufmann Huhn: Aus dem Vorjahr haben die Sägewerke nichts mehr zu bekommen. Die Sache ist sogar soweit, daß die Sägewerksbesitzer ihre Sägewerke haben verpfänden müssen.

Ein Obmann der Arbeiter machte den Vorschlag, die Akkordarbeit abzuschaffen und die Arbeiter zu dem alten Stundenlohn von 81 Cent arbeiten zu lassen. Dann werden die Sägewerksbesitzer an Löhnen in der Woche nicht mehr zu zahlen haben als bei einem herabgesetzten Stundenlohn von 73 Cent. Im übrigen sollte man gemeinsam einen Weg suchen, um aus der schweren Lage herauszukommen. Die zuständigen Stellen werden einsehen müssen, daß die Arbeiter zu einem niedrigeren Stundenlohn, als sie bisher erhalten, nicht arbeiten können.

Gewerkschaftssekretär Pannars: Ich stehe auf dem Standpunkt, daß eine befristete Zeit gegeben werden muß, und ich bitte den Schlichtungsausschuss, den Herren Arbeitnehmern zu sagen, daß sie uns eine Frist geben.

Kaufmann Huhn: Sie sagen, wir sollen die alten Löhne zahlen. Wir haben aber nicht das Geld dazu. Ich mache den Vorschlag: Sie arbeiten zu den neuen Löhnen unter Protest, und wir geben zusammen zu den Behörden. Wenn wir mehr Geld bekommen, wollen wir unseren Arbeitern auch mehr Lohn geben.

Gewerkschaftssekretär Pannars: Zahlen Sie vor-

läufig die alten Löhne, und wir werden verhandeln. Wenn sich bei den Verhandlungen herausstellen sollte, daß Sie die alten Löhne nicht zahlen können, dann können Sie uns das mitteilen, und die Arbeiter werden die Arbeit niederlegen.

Vorsitzender: Ich habe den Eindruck, als ob beide Parteien sich schon näher kommen. Wie wäre es, wenn Sie sich die Sache teilen würden, wenn die Arbeitgeber den Satz von 73 auf 77 Cent heraufsetzen und die Arbeitnehmer von 81 auf 77 heruntersetzen, und zwar auf vierzehn Tage. Während dieser vierzehn Tage können dann Verhandlungen stattfinden.

Gewerkschaftssekretär Pannars: Wir sind gerne bereit, zu allen Behörden mit den Arbeitgebern zusammen zu gehen und zu versuchen, Verbesserungen für die Arbeitgeber herauszuholen.

Kaufmann Jawschik: Wenn wir die alten Löhne zahlen, so macht das für einzel Le Betriebe 1000 Lit die Woche mehr aus, und das können wir nicht. Auch bei den neuen Löhnen beträgt der Durchschnittsbedarf der Arbeiter noch etwa 1 Lit. Ich will aber nicht behaupten, daß bei einem Stundenlohn von 1 Lit glänzend zu leben ist.

Gewerkschaftssekretär Pannars: Der Arbeiter im Akkordlohn hat Anspruch auf 20 Prozent über den Stundenlohn. Wenn es mehr ist, dann ist es schon eine große Ausnahme.

Vorsitzender: Es steht so aus, als ob es in der heutigen Sitzung doch nicht zu einer Einigung kommen wird. Ich schlage vor, daß beide Parteien sich die Sache noch genau überlegen, und morgen halten wir dann eine neue Sitzung ab.

Dieser Vorschlag wurde angenommen und es wurde beschlossen, am Sonnabend abend um 6 Uhr zu einer neuen Sitzung zusammenzukommen. In dieser Sitzung soll dann endgültig der Standpunkt beider Parteien bekanntgegeben werden.

## Vom Markt

Nach einigen Tagen mäßigen Frostes ist wieder Tauwetter eingetreten. Auf allen Marktplätzen, mit Ausnahme des Fleischmarktes, war das Angebot am Sonnabend in Memel an marktgängigen ländlichen Produkten gering. In der Marktstraße standen nur halb so viel Butter- und Eierverkäufer als sonst an Sonnabendmärkten. Die Preise für Butter hatten heute auch in Memel etwas angezogen. Die Verkäufer verlangten 1,40-1,50 Lit je Pfund. Nur vereinzelt war Butter zu Beginn des Marktes für 1,30 Lit je Pfund zu haben. Eier sind etwas billiger geworden, die Verkäufer verlangten heute 10-11 Cent je Stück. Gänserümpfe waren ziemlich reichlich zu haben, trotzdem war die Kauflust für Gänse- und Entenrümpfe nur gering. Gute, fette Vögel kosteten 60 Cent je Pfund. Kleinere ausgekommene Rümpfe gab es schon für 4-5 Lit. Lebende Hühner waren für 1,50 bis 2,50 Lit zu haben. Äpfel sollten je nach Qualität 0,80-1 Lit und Moosbeeren 60 Cent je Liter kosten. In der Marktstraße waren an einigen Ständen blühende Tulpen ausgestellt und Landleute hatten Weidenkörben zum Verkauf gebracht.

Auf dem Fischmarkt waren nur Dorsche, die Karfelbecker Fischer gefangen hatten, sowie Sprotten und Strömlinge aus der Danziger Bucht, die Bommelstörmer Fischer zum Verkauf brachten, und Kaulbars zu haben, die Riddener und Preiler Fischer gefangen hatten. Der einige Tage dauernde Frost hat die Lage der Haffischer nicht erleichtert. Sie sind nach wie vor zum Feiern gezwungen. Wohl hat der Frost eine Eisdecke auf dem Haff geschaffen, die aber wenig tragfähig ist. Außerdem sind viele offene Stellen auf dem Haffe, die das Betreten des Eises noch gefährlicher machen. Riddener und Preiler Fischer versuchten bereits mit dem großen Wintergarn zu fischen, fingen aber nur geringe Mengen Kaulbars. Schwarzortler Fischer hatten am Donnerstag ihre Wenter eingeklärt, aber nur geringe Mengen Stinte gefangen. Wenn das Tauwetter anhält, werden die Fischer gezwungen sein, die Wenter wieder herauszunehmen. Dorsche kosteten 20 Cent, Strömlinge 15-20 Cent, Sprotten 10 Cent, Kaulbars 15 Cent, einige Quappen, die angeboten waren, 40 Cent, und Meerfische 60 Cent je Pfund. Einige Preiler Fischer hatten geringe Mengen Flundern gefangen. Es handelte sich um kleine Fische, die 20 Cent je Pfund kosten sollten.

Auch auf dem Gemüsemarkt war das Angebot an Wintergemüse klein. Rosenkohl sollte 70-80 Cent, rote Zwiebeln 1 Lit, weiße Zwiebeln 50 Cent, Mohrrüben 20 Cent, rote Rüben 30 Cent je Liter, Schwarzwurzeln 80 Cent je Pfund, Weikohl je nach Größe der Köpfe 50-80 Cent und Rotkohl 0,50 bis 1 Lit je Kopf kosten.

Fleisch war reichlich zu haben. Die Fleischer verkauften Schweinefleisch: Schulter, Schinken und Bauchfleisch für 60 Cent, Carbonade für 60-70 Cent je Pfund, Rindfleisch, Lamm- und Schmorfleisch für 50 Cent und Schieres für 50-60 Cent, Hammelfleisch für 60 Cent und Kalbfleisch für 50-70 Cent je Pfund.

Getreide war wenig am Markt. Die Preise

waren dieselben wie am Sonnabend voriger Woche, Kartoffeln sollten 2,50 Lit je Scheffel kosten.

## Schweine- und Henpreise

Das Angebot an Ferkeln war heute auffallend klein. Trotzdem waren die Preise sehr niedrig. Sechs bis sieben Wochen alte Ferkel sollten je Paar 16-18 Lit kosten. Die Kauflust war sehr gering. — Hen war auf dem Hannemannschen Platz ziemlich reichlich zu haben. Die Verkäufer verlangten für Hen je nach Qualität 4-5 Lit je Zentner. Hähnel sollte 3,50 Lit der Zentner kosten.

\* Diebstahl. Am vergangenen Sonntag wurde von einem Wagen, der an dem Grundstück II, Duerstraße 3 auf Schmelz stand, eine graue Schlafdecke entwendet.

\* Polizeibericht für die Zeit vom 26. Januar bis 1. Februar. Als verloren sind gemeldet: Ein braunledernes Damenportemonnaie mit Reißverschluss mit 3 Lit, einem goldenen Freundschaftring und einem goldenen Armband, ein Foto-Apparat „Velta“, 4 1/2 x 8, ein Paar schwarzwollene Damenhandschuhe, eine schwarzlederene Damenhandtasche mit Ausweispapieren für Käte Diphous.

Als gefunden sind gemeldet: Ein braunledernes Portemonnaie mit einer Quittung auf den Namen Seigies, ein schwarzblau gestreifter halbwollener Schal, zwei Paar baumwollene braune Kinderstrümpfe, eine gelbe deutsche Dogge, ein grauer Wolfshund, ein grauer Wolfshund (Schäferhund), eine schwarzweißfarbige Damenmütze, ein goldener Trauring, eine hellbraune Damenhandtasche mit Ausweispapieren für Hildegard Neumann, ein schwarzweißgestreifter Hund (kleiner Terrier), ein kleiner Weipinker (Hündin), ein Paar wollene, schwarzgrün-gemusterte Fingerhandschuhe, eine braunlederne Brieftasche mit Ausweispapieren für Anton Emilgies; ein schwarzer dackelartiger Stubshund mit braunen Pfoten.

## Sendekrug, 1. Februar

\* Das Wohltätigkeitsfest der Winterhilfe. Wir werden gebeten, noch einmal auf das am Sonntag nachmittag vier Uhr im Hotel Kaiserhof stattfindende Wohltätigkeitsfest der Winterhilfe hinzuweisen. Zur Kaffeetafel am Nachmittag wird eine Konzertschiffel vorgetragen. Die Vorführungen der fünf Vereine beginnen um 5 Uhr. Der Eintritt — ein Lit für Erwachsene und 50 Cent für Kinder — ist so niedrig, daß keine Familie fehlen sollte.

## Kirchzeitung für Sendekrug

Christl. Gemeinschaft Sendekrug, Lindenallee. Sonntag: 8,30 Uhr Morgenandacht; 5 Uhr Versammlung. Mittwoch: 7,30 Uhr Bibelstunde. Freitag: 8 Uhr Jugendbundstunde. Samstag: 8 Uhr Morgenandacht; 2 Uhr Versammlung; Donnerstag: 2,30 Uhr Kinderbundstunde; 4 Uhr Bibelstunde. Saugallen: Sonnabend: 6 Uhr Versammlung bei Saufat. Szegedgärten: Sonntag: 9 Uhr Versammlung bei Gschwendt. Giesballe: Sonntag: 2 Uhr Versammlung bei Naujoks. Bismark: Sonntag: 2 Uhr Versammlung in der Schule. Kuhlins: Donnerstag, 6. Februar: Versammlung bei Fr. Peterik. Kugelins: Freitag, 7. Febr.: Versammlung bei Genuitts.

## Memelgau

### Kreis Memel

#### Eisverhältnisse auf dem Haff

Rehrungsflücker kommen über das Haffeis aus Festland

Nach dem letzten Frost hat sich die Eisdecke des Haffes nach der Festlandseite zu soweit gefestigt, daß die Fischer ihrem Berufe nachgehen können. Am Freitag waren schon Fischer von der Rehrungsseite nach Rinten herübergekommen. Das Eis besteht noch nicht überall die gleiche Festigkeit, so daß man es nur mit aller Vorsicht überqueren kann. Am Simehner Haffelgraben geriet Lehrer Schultze trotz des Frostes in eine Wühne. Er konnte sich der geringen Tiefe wegen selbst auf das Eis hinaufsetzen und trug außer den nassen Hosen und einem Schnupfen keinen Schaden davon. ik.

### Kreis Sendekrug

#### Zwei Wirtschaftsaebäude niedergebrannt

In der Nacht zu Donnerstag entfiel auf dem Gehöft des Besitzers Seikat in Mankuslauken ein Feuer, dem der Stall und die Scheune des Gehöftes zum Opfer fielen. Der gesamte Viehbestand konnte noch sicher aus dem Stall gerettet werden, während alles Heu und sämtliche anderen Futtermittel verbrannten. Es dürfte sich um Brandstiftung handeln. tz.

## Aus dem Radioprogramm für Montag

Ramias (Welle 1935). 19,30: Unterhaltung, 20: Konzert. Rönigberg (Welle 223). 6,05: Turnen. 6,30: Frühkonzert. 8: Morgenandacht. 8,15: Frauengymnastik. 8,40: Froher Klang. 10,15: Schulfunk: Prinzessin Kafemeis. 12: Schloßkonzert Hannover. 14,15: Zeitforschungschor. 14,35: Märiele. 15,10: Helben der Arbeit. 16: Wetter. 16,10: Kleine musikalische Unterhaltung. 17,20: Marine-Mandover. 17,40: Winterübungen zur Geuernte. 18: Punte Stunde. 20,10: Musik und Dichtung der Blütheit. 20,50: Ostpreußisches Sagenbilderbuch. 22,35: Musik zur Guten Nacht.

Deutsches Landender (Welle 1571). 6,30: Fröhliche Morgenmusik. 8,30: Morgenandacht für die Hausfrau. 10,15: Alle Kinder singen mit. 11,40: Wir entripeln den Ostgarten. 12: Mittagskonzert. 14: Märiele. 15,30: Jungvolk singt. 16: Nachmittagskonzert. 18,10: Moderne Klaviermusik. 19: Und jetzt ist Feiertagabend. 20,10: Märiele abergläubisch Leut' Lustige Hörbilder und heitere Musik. 22,30: Eine kleine Nachtmusik. 23: Wir bitten um Lenz. Berlin (Welle 357). 18: Fröhlicher Mittag. 21: Unterhaltungskonzert. 22,40: Zur Guten Nacht. Braukau (Welle 316). 18: Fröhlicher Mittag. 20,10: Bunter Abend in Weiß. 22,30: Musik zur Guten Nacht. Hamburg (Welle 332). 20,10: Höfliche mit Musik. 21: Volkslieder im Chor. 22,30: Musikalisches Zwischenpiel. 23: Musik zur Nacht. Rön (Welle 456). 20,10: Montag-Abend-Ausgabe. 22,30: Aus dem Schachtelstein. Pilsitz (Welle 382). 20,10: Kleine Abendmusik. 21: Unterhaltungskonzert. 22,30: Musik zur Guten Nacht. München (Welle 405). 20,10: Das Jahr des Bauern. Sonntag. 21,10: Blasmusik. 23: Musik zur Guten Nacht. Stuttgart (Welle 523). 20,10: Ausklang. 21,30: Heitere Funfbilder. 22,30: Musik zur Guten Nacht. 24: Nachtmusik. Wien (Welle 507). 20: Rührer St. Gärtenrauber. 23: Unterhaltungskonzert. 23,45: Tanzmusik.

**Neustubbern**  
Suche von 106. ein  
Euchel, tüchtiger  
**Mädchen**  
Kauim. Sehenk  
Neustubbern  
Bahm Str. 3  
Telefon Nr. 3

**Sendekrug**  
Jüngerer, tüchtiger  
**Chauffeur**  
gelucht. Zu erfragen  
bei  
(1895)  
Schlossmeister  
Erich Bogusowsky  
Sendekrug  
Autoreparatur  
Fahrschule

**Tautischen**  
**Sord-Traktor**  
altes Gehäuse, sucht  
zu kaufen  
**Hulpe**  
Gut Tautischen  
Post Schuften

**Carlsberg**  
Brauche a. 1. April  
einen unverheiratet.,  
häusl., pflchtireuen  
**Inspektor**  
der leine erfolgreiche  
Tätigkeit durch Zeug-  
nisabklärungen und  
Empfehlungen nach-  
weisen kann.

**Werthmann**  
**Carlsberg**  
Voll Mahdöhen

**Ruß**  
Eröffne mit dem  
heutigen Tage meine  
**Mahlmehlberei**  
für Damen und  
Herren. Garantie  
für tabellösen Sie  
u. reelle Bedienung.  
Mahlmehlberei  
**Ernst Neudemann**  
Ruß

**Sendekrug**  
Bisher zur Zahnpraxis benutzte, an der  
Hauptstraße geegene  
**4-Zimm-Wohn.**  
mit Bad, Spülklosett, Fremdenzimmer,  
Laboratorium, Autogarage u. Nebengebäu  
vom 1. April dieses Jahres zu vermieten  
**Zebrowsky, Adl. Sendekrug**

Suche  
**2 Dampftrikessel**  
mit **Elevatoren** u.  
1,5 km **Feldbahn**  
zu kaufen.  
Angebote an:  
**Adolfas Bekoris**  
**Pravieniskós**  
Ranuo apkr.

**Kutturren**  
**2 Herdbuchullen**  
13 u. 15 Mon. alt,  
mit besonders gutem  
Vestungsnachweis  
verk. **Dommach**  
**Kutturren**  
b.RattkitchkenTel.16

**Glücl. Heirat**  
wünscht Beamter, 30,  
gute Erziehung, ver-  
träglich, aufrichtig,  
Auskunft sofort.  
Rückporto erbeten.  
**Stabroy, Borgsdorf**

**Klein-  
Anzeigen**  
gehören, wenn sie  
Erfolg haben sollen,  
in eine Zeitung mit  
großem Leserkreise,  
also ins vielgelesene  
**Memeler  
Dampfbrot**

**Junge Dame**  
sucht **Aufenthalt**  
auf dem **Bande**  
n. Familienanschluß.  
Angebote mit Preis  
unter 7555 an die  
Verantwortliche d.  
Blattes. (1600)

# Dollars • Bananen • Maschinengewehre

Brutaler Kampf um grünes Gold

Von Karl Ey

Fünfte Fortsetzung\*)

## Das grüne Paradies —

Aber die Seefahrt in dem weißen Wunderschiff, das mit Geschick eine Kreuzung zwischen Bananendampfer und Luxusacht bildete, über das blaue Wasser des Karibischen Meeres war nur der Auftakt zu einer Reise ins Paradies.

In Puerto Cortez, oder wie der Bananenhafen hieß, begann erst die tropische Gnadensonne richtig auf uns und Mittelamerika zu strahlen. Als Gäste des Bananentruffs hatten wir keine Zollformalitäten zu erfüllen. In stinken Motorbooten ging es an Land, große Autos führten uns über Asphaltstraßen einer kleinen sauberen Stadt und setzten uns vor dem blendend weißen Gebäude des Golfclubs ab.

Und nun begann eine ununterbrochene Reihe von Besichtigungen und Vergnügungen. Das herrliche Hospital mit seinen blonden Pflegerinnen und eleganten jungen Ärzten, das moderne Hotel, das Kino, welches sich in jeder Stadt Amerikas oder Europas behaupten könnte, das Telegraphenamt, die Verladungsgruppen und der weißschimmernde Bahnhof der Bananenbahn — alles wurde wie im Fluge in Augenschein genommen.

Und dazwischen die Feste im Golfclub oder in der großen Halle des Hotels und die Abende in den Parks, wenn der riesige Mond am samtigen Himmel stand, die schillernden Insekten gegen die bunten Lampen taumelten, leise Musik einer einheimischen Kapelle in roten Uniformen ertönte, die weißen Kleider der Damen durch die Dunkelheit schimmerten und die Zigaretten der Herren wie kleine Glühwürmchen leuchteten, wenn das lockende Klingeln von Eis gegen Kristall zu hören war und vom Hafen her dumpf aber melodisch die Sirenen der einlaufenden Fruchtdampfer erklangen und der Blick dabei auf die blühendere Bahnlinie fiel, die sich mit ihren vielen Lichtern wie eine funkelnde Schlange im fernen geheimnisvollen Dschungel verlor... wer hätte da wohl bestreiten können, daß der Bananentruff in dieser einst fieberverfeuchten Gegend ein Paradies erschaffen habe?

## Der Wahrheit die Ehre

Nein, man muß es uneingeschränkt zugeben, daß der Bananentruff dort, wo er mit seinen Anlagen der zivilisierten Öffentlichkeit sichtbar wird, daß er dort, wo seine weißen Dampfer das grüne Gold der Tropen verladen, wo seine auswärtigen Verwaltungspaläste und die Golfclubs seiner

Direktoren unter tropischem Grün stehen, wirklich ein Wunder geschaffen hat.

Es ist ihm gelungen, sumpfige Küstengebiete zu entwässern, die Moskitos, die die Malaria und das gefährliche Schwarzwasserfieber übertragen, auszurotten, er hat Plätze geschaffen, die mit Recht ein Monte Carlo des Karibischen Meeres genannt werden können.

Aber er hat eben nur die Fassade geschaffen. Der Zeitungsberichterstatter, der die wirklichen Zustände im Bananenparadies feststellen will, darf nicht mit dem Dampfer des Bananentruffs kommen, um sich dann von den Bananenrepräsentanten ins Schlepptau nehmen und wieder mit guten Worten (oft mit guten Dollars) nach Hause befördern zu lassen.

Wer wirklich hinter die glänzende Fassade dieses Truffs blicken will, der darf nicht im gebügelten Tropenanzug kommen und braucht keinen Frack in seinem Kabinenkoffer mitzuführen. Der Mann muß bereit sein, ein paar Overalls oder die zerfällene Kleidung eines Peons anzuziehen, wenn er selbständige Untersuchungen machen will.

Einen Blick hinter die Kulissen des Verteilungsganges der Bananen hatte ich ja schon in New York getan. Jetzt beschloß ich auch einmal das Erzeugungsende dieses Milliardentruffs an Ort und Stelle zu besichtigen. Und dazu bot sich mir keine bessere Gelegenheit als jetzt.

Mooney in New York würde es schon verstehen, wenn sich meine Rückkehr um einige Zeit verzögerte... Die Herren vom Bananentruff mochten sich denken, was sie wollten, warum ich auf einmal aus dem Paradies von Puerto Cortez verschwunden war.

## Im Bananenbusch

Die Paradieshöfen des Bananentruffs am Karibischen Meer atmen Sauberkeit, Wohlstand und tropisches Behagen aus.

Der Bananenbusch des Truffs im Hinterland ist die Brutstätte von Moskitos, Bananenkrankheiten und Kommunisten. Und die Eisenbahnstrecke, die vom Frachthof des Bananenhafens ausgeht, endet nicht in einem tropischen Paradies, sondern in einer grünen Hölle.

„Ein Meisterwerk der Pionierarbeit“ wird diese Bananenbahn in den Prospekten des Truffs genannt. Keine Lüge, sie ist es! Aber teuer in Gold und unbezahlbar in Menschenleben war der Preis, der für diese Strecke bezahlt wurde...

Noch heute zahlt die Republik Honduras für diese Bahn, die nur den Interessen des Bananentruffs dient, Zinsen nach London. Noch heute fin-

den die Peons, die sich an ihrem Damm die leichten Hüften bauen, beim Graben Menschenknochen.

Viertausend Männer aller Nationen fanden ihren Tod beim Bau dieser Bahn. Sie sind die wirklich unbekanntesten Helden und Pioniere der Bananenkultur. Ihrer Arbeit war es zu verdanken, daß längs der Strecke die blühenden Plantagen entstanden, daß hunderte unabhängige Pflanzler mit ihren Arbeitern ein auskömmliches sechshafes Dasein fanden.

Die Bananenbahn hätte ein neues Königreich erschließen können, das ewig seinen Segen für den Fleiß und die Sorgfalt über die Bananenpflanzler ausgeschüttet hätte. Eine Bevölkerung von einer Million hätte hier zu beiden Seiten der Bahn auf dem fruchtbaren Boden Dauerheime finden können, wenn es nicht der Bananentruff anders beschloffen hätte.

## Nach uns die Sintflut

Er wollte keine selbständigen Pflanzler, also sorgte er für ihr Verichwinden. Er wollte Erträge sehen wie in den Goldtagen Kaliforniens und nicht nur auskömmliche Dividenden, die auf ehrlicher Arbeit und sorgfamer Pflege beruheten, also trieb er den Raubbau.

Auch die tropische Natur ist nicht unerschöpflich. Auch sie kränkelt unter Mißhandlungen, und die Folge war die Bananenkrankheit, die den Truff zwang, immer neue Ländereien für seinen Raubbau zu suchen und die Bahn immer weiter in das Innere vorzustößen.

Wenn man heute ins Innere fährt, kommen einem die verwüsteten durch Ueberproduktion verfeuchten und verlassenen Felder fast wie eine Goldgräberstadt im alten Westen vor, der Mann und Maus den Rücken gefehrt haben, nachdem der „Fay dirt“, das Gold, „ausgepeter“ war.

Die Bananengangster sind wie Goldkonzerne. Sie kommen, heuten aus und gehen und erzählen Geschichten in ihren Prospekten...

## Bunte Gesellschaft

Auf einem Bananenverladeplatz im Hinterlande.

Ein luftiges Wohn- und Klubgebäude für die höheren Angestellten des Truffs, eine Weißblechkantine für die anderen Arbeiter aus den U.S.A., die Maschinisten, die Lokomotivführer, die Kranleute und Elektriker, lange niedrige Gebäude, schlechter wie Ställe, für die Peons, die einheimischen Arbeiter.

Schließlich das schmuckige Hotel für Besucher, die aber mit mißtrauischen Augen betrachtet werden.

Der Hotelwirt, ein Mexikaner, scheint im Nebenberuf Informationsbüro für den Truff zu sein. Ein paar Amerikaner in hohen Schnürstiefeln, offener Militärhemd, Sombrero und einem bauförmigen Revolver am Gürtel, stellen scheinbar so etwas wie eine Plantagenpolizei dar.

Zu dumm, daß man nicht Spanisch spricht! So bleibt es dann vorerst bei Gesprächen in der Arbeiterkantine oder in der Hotelbar mit den Amerikanern, die keine drei Worte aussprechen können, ohne zu fluchen.

Sie kommen sich alle als höllische Abenteurer vor, allerdings als Abenteurer in festem Wochelohn, denn wenn das Gespräch sich höher erhebt, als sinnloses Fluchen oder abstoßendes Jotzen, dann sprechen sie davon, daß sie mehr verdienen müssen, daß der Truff das Geld scheffelt und sie verhungern läßt.

Das ist aber nicht wahr. Die Amerikaner und alle Weißen im Dienste des Bananentruffs haben so hohe Bezüge und erhalten ihr Geld auch im Urlaub so regelmäßig, daß sie alle eine geheime Angst haben, sie könnten entlassen und nach den U.S.A. zurückgeschickt werden, wo jetzt keine Seide zu spinnen ist.

Da hilft nämlich kein Mucken. Wer den Dienst des Bananentruffs verläßt oder entlassen wird, erhält damit gleichzeitig seinen Rückwandererschein. Wer nicht will, wird deportiert, denn die Gerichtshöfe der Bananentaaten variieren Ordre. Und wie leicht ist es, einem gewissen Angestellten zu Ausweispapieren zu verhelfen.

Immerhin aber haben es eine ganze Reihe von früheren Angestellten und Mitgliedern der Truffpolizei, die ihren blauen Brief erhielten, verstanden, sich im Bananenbusch versteckt zu halten.

## Die Geister, die ich rief...

Was sie dort machen?

Nein, werter Leser, die bauen keine Bananen, die fassen keine Machete an, um die Bündel von den niedrigen Bäumen zu schlagen. Sie tun eigentlich weiter nichts, als daß sie auf der Lauer liegen. Sie pfeifen auf das grüne Gold, das ihnen in den Mund wächst. Sie haben eine Vorliebe für das richtige Gold oder die schönen Scheine, mit denen man sich richtiges Gold beschaffen kann und Mädchen und Whisky und ein Leben in Sauf und Braus...

Sie sind die Ursache dafür, daß sogar die letzte Errungenschaft der amerikanischen Kultur in den mittelamerikanischen Bananendistrikt gedrungen ist — das gepanzerte und mit Maschinengewehr besetzte Lohntauto.

Und dennoch mehren sich die Ueberfälle auf Lohntransporte von Monat zu Monat. Und immer wieder versucht der Bananentruff für diese Verbrechen die einheimische Bevölkerung verantwortlich zu machen, von den Behörden Strafexpeditionen zu fordern oder aber neue BananenkonzeSSIONen, denn darüber läßt der Truff immer mit sich reden.

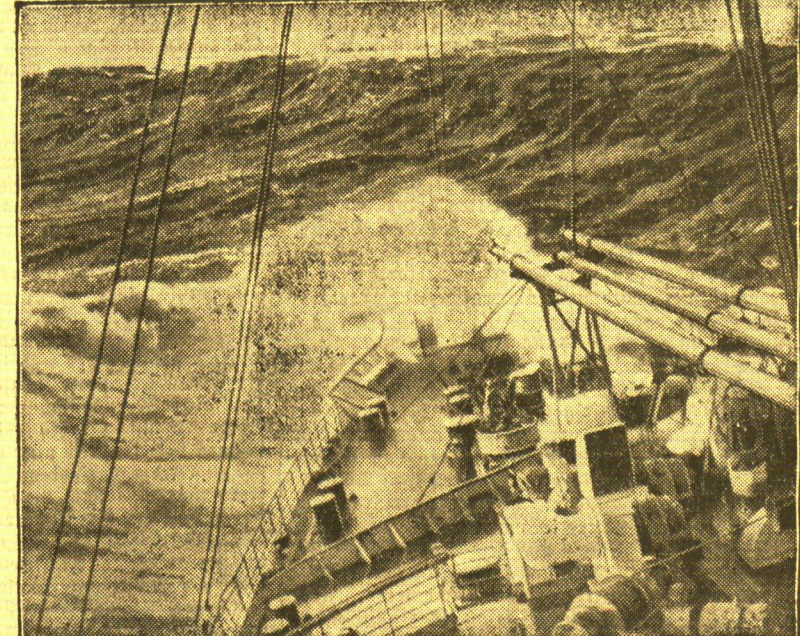
(Schluß folgt).



**Italienisches Fort im Kampfgebiet in Tchien**  
Nach abessinischer Ansicht wird die kommende Regenzeit den Kampf in Abessinien vorläufig beenden. Um so größere Bedeutung werden in diesem Falle die italienischen Befestigungen erlangen, die die Stützpunkte der Besatzung bilden



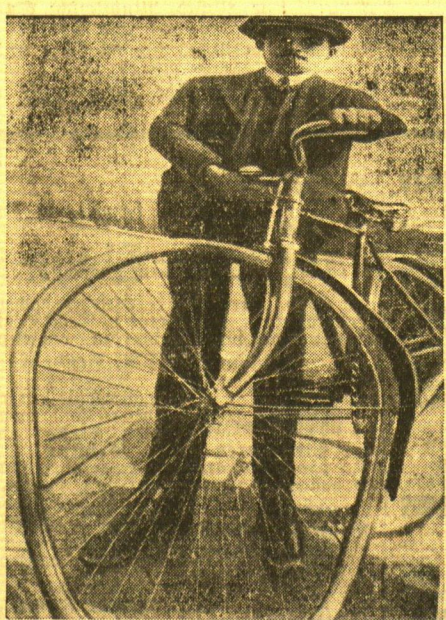
**Sie besiegte die besten Turnierreiter**  
In Gegenwart Reichskanzler Hitlers erzielte die Hamburger Reiterin Fräulein Irma Georgius mit ihrer hollsteinischen Stute „Fürstin“ beim Internationalen Reit- und Fahrturnier in Berlin einen überraschenden Erfolg im „Kanonen-Jagd-Springen“ um den Freiherr-von-Langen-Erinnerungspreis. Obwohl sich die besten Turnierreiter Europas daran beteiligten, erzielte sie im Stechen als einzige teilnehmende Frau den Siegespreis.



**Schiff im Sturm**  
Auf den Weltmeeren raften wieder große Stürme. Dieses Bild zeigt einen Frachtdampfer, wie er sich durch die vom Sturm aufgewühlten Wogen des Atlantik vorwärtschiebt.



**Aus der Arbeit der deutschen Gendarmerieschulen**  
Ein Unfall wird demonstriert und zugleich erste Hilfe geleistet. Eine Aufnahme aus der Gendarmerieschule Hildesheim.



**Die Kamera in Faschingslaune**  
Das ganze Jahr über muß der Kameramann mit Ernst und Objektivität die Tatsachen knipsen, in der Faschingszeit hat er sich einmal einen Scherz erlaubt. Der Mann mit dem Fahrrad hat nicht etwa einen Unfall gehabt!



**Seltener Fang: ein Riesendelfin**  
Einige holländische Arbeitslose machten an der Küste von Zandvoort einen seltenen Fang, nämlich einen Riesendelfin, der in diesen Gewässern nur äußerst selten zu sehen ist. Das Riesentier wurde nach Amsterdam gebracht, wo es viele bewunderten.

\*) Siehe „M. D.“ Nr. 23, 24, 25, 26, 27.

**Anekdoten**

Der Hamburger Syndikus Gries lernte als Gesandter in Wien den geistreichen Friedrich von Schlegel kennen. Als sie nach geraumer Zeit einander wieder einmal begegneten, tat der spöttelnde Schlegel so, als ob er den andern nicht recht erkenne. „Nicht wahr“, sagte er unsicher lächelnd, „Sie sind Herr Grindikus Süß...“ Gries verzogte sich mit ausgezeichneter Höflichkeit: „So ungefähr, Herr Friedrich Schlegel!“

Der deutsche Maler Trübner wurde einmal gefragt, welche Bedeutung er der Kunstkritik beimesse. Der Künstler zuckte die Achseln. „Wenn ich Ihnen die Wahrheit sagen soll, so muß ich gestehen, daß mir jede Kritik gleichgültig ist — ausgenommen natürlich die lobende, denn die lese ich genau so gern wie meine Kollegen!“

Kurfürst Georg II. von Hannover erfuhr, daß ein Reporter wegen Majestätsbeleidigung bekräftigt werden sollte. Der eifrige Mann hatte die Thronrede unbedingt als erster bringen wollen und daher — selber eine erfundene. „Ich hoffe“, sagte Georg zu seinem Adjutanten, „daß der Missetäter gut davonkommt. Ich habe nämlich unsere Reden miteinander verglichen und finde, die andere ist bedeutend besser.“

Vilencron ärgerte sich über einen Herrn, der sehr mit seinen Ahnen prahlte. Der Dichter hörte sich das eine Weile mit an, bis er schließlich mit verbissener Liebesswürdigkeit erklärte: „Sie er-

innern mich infam an eine Kartoffel, mein Herr, bei der liegt auch das Beste unter der Erde!“

**Bismarck hat Hunger**

Der Eisenerz-Konzern hat während seines langen Lebens eine gute Klinge geschlagen, wenn er am Tische saß. Recht glaubhaft erscheint daher das Geschichtliche, das aus seiner Frankfurter Zeit berichtet wird. Da war er mit einem biederen Nassauer eines schönen Herbsttages auf die Jagd gegangen. Die beiden Nimrode verspürten einen richtigen Heißhunger, als sie hoch oben im Gebirge am Rande des Waldes ankamen, und sie ließen sich einträchtig nieder, um die erschöpften Lebensgeister durch einen kräftigen Bissen zu erfrischen. Da aber mußte Bismarck zu seinem nicht geringen Schrecken feststellen, daß er kein Frühstück vergessen hatte. Sein Begleiter dagegen, als der „dicke Daumer“ weit und breit beliebt, zog eine ansehnliche Wurst aus der Tasche. Und er tat seinem guten Herzen auch keine Gewalt an, als er die Not seines Jagdgefährten sah: Der Preuze erhielt die Hälfte der Wurst. Aber das war ein Tropfen auf einen heißen Stein. Bismarck hatte seinen Anteil längst verzehrt, als der dicke Daumer noch das weitaus größere seiner Hälfte in der Hand hielt, denn der wadere Nassauer war ein gar langsamer Esser. Da fragte ihn Bismarck: „Ach, sagen Sie mir doch, lieber Herr Daumer, was ist denn nur das Weiße, das da zwischen den Zweifelhäuten herausragt!“ Den Befragten schüttelte es, er war wegen seiner außerordentlichen Todesangst allgemein bekannt: „Aber, Excellenz, mir vergeht der Appetit, das sind die Steine auf dem Friedhofe...“ Bismarck blieb

ungerührt: „Na ja, lieber Daumer, dann können wir uns ja gleich in aller Ruhe ein Plätzchen aussuchen. In dieser wundervollen Gegend...“ Dem Nassauer schmeckte das Frühstück nicht mehr: „Nu leg' i amer de Wurst weg, nu leg' i fe amer weg, Excellenz!“ Bismarck hatte nichts dagegen einzuwenden. Er war mit dem Rest der Wurst bald fertig.

**WETTER UND SCHIFFFAHRT**

**Wetterwarte**  
Temperaturen in Memel am 1. Februar  
6 Uhr: - 10, 8 Uhr: - 15, 10 Uhr: - 18.

Allgemeine Uebersicht von Sonnabend, 1. Februar

Beob.-Stelle	Barometer	Richtung und Stärke	Wetter	Temperatur	Seegang	Sichtweite n. See Seeml.
Memel	1012,2	SO. 4	bed.	-	3	1 1/2
Adler-Grund (südwestl. von Bornholm)	1005,0	SSW. 3	Nebel	+ 1,6	-	1/10
Lammeren	1017,0	SSO. 5	Schnee	- 3,0	6	1/10
Riga	1011,7	SSO. 4	bed.	- 3,0	3	15
Libau	1002,3	W. 3	Nebel	- 18,0	3	1 1/2
Ostersund	1009,3	SSO. 4	Schnee	- 1,0	3	2/10
Wisby	1007,3	SSO. 3	„	- 1,0	6	1 1/2
Stockholm	1016,0	SSO. 3	bed.	- 6,6	1	1/10

Pegelstand: 0 35 m. — Wind: SSO. 4 — Strom: aus

**Weitervorhersage für Freitag, den 2. Februar**

Auf westliche Richtungen drehende Winde, wohlseind bewölkt, Regenschauer, von West nach Ost anhaltende Milderung. Für Montag: Weiterhin mild und veränderlich.

**Memeler Schiffsnachrichten**

Nr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
90	Käte Oitmann MS. Oitmann	Riga	Stückgut	Ed. Krause
91	Dwarsee SD	Stockholm	Stückgut	Svyturis
92	Marieholm SD	Libau	Stückgut	Svyturis
93	Balteako SD. Maqill	Libau	Stückgut	Ed. Krause

Nr.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
94	Douro SD	Kopenhagen	Getreide	Memeler Schiff-fahrtskontor
95	Marieholm SD. Hauschild	Dänemark	Getreide	Memeler Schiff-fahrtskontor
96	Falken SD. Thulin	Stockholm	Stückgut	Svyturis
97	J. C. Jacobsen SD. Raasch	London	Stückgut	U. B. C.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft, Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton Martin Kalkes, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.

**Bekanntmachung**

Die von dem Gutsbesitzer Hirschberger erworbenen Ländereien in Schmelz sollen soweit sie nicht für die Bebauung benötigt werden, zur landwirtschaftlichen Nutzung verpachtet werden.  
Die im Jahre 1935 verpachtet gewesenen Parzellen bleiben bis zum 15. Februar d. Js. für die bisherigen Pächter reserviert.  
Die Verpachtung der Parzellen erfolgt täglich von 10—12 Uhr vormittags im Rathaus — Zimmer 49 —.  
Die Zuweisung der Parzellen erfolgt nach Bezahlung der Pacht.  
Memel, den 23. Januar 1936 (1208)  
Der Magistrat.

**Bekanntmachung!**

**Holzverkauf der Stadtforst — Revier Südplantage**  
Am Dienstag, d. 4. Februar d. Js., 9 Uhr vormittags, gelangen in Strandvilla zur öffentlichen meistbietenden Versteigerung bei sofortiger Barzahlung Brennholz sowie Nadel- und Laubreisig und 7,40 km Nadelbauholz.  
Sämtliches Holz ist am Wege und Gestelle gerückt.  
Weitere Auskunft erteilt Stadtförster Waltchies — Charlottenhof, Telefon Memel 3598.  
Die Forstverwaltung übernimmt keine Gewähr.  
Memel, den 30. Januar 1936.  
— Forstverwaltung —  
Schulz, Bürgermeister.

**Kartoffeldämpfer Ackergeräte**

besonders billig im Ausverkauf bei  
**Oskar Braun**  
Lübauer Straße 16

**Möbel**

Kompl. Zimmer-Einrichtungen, Einzels- und Polstermöbel, Stühle und auswärtsige Fabrikate in garantiert guter Qualität zu Fabrikpreisen.  
**Samuel Spitz**, Marktstr. 47  
Filiale Heppelweg — Haus Salamander.

**Gesellschafts haus**

„Reichsarten“  
eing. i. Barlensleben (Kreis- u. Garnisonstadt)  
**Hotel**  
„Meerespiegel“  
in Crana, herrliche Seelage.  
Weide Objekte in gutem Zustand, durchrenoviert, rentabel, schöne Wohnungen etc. Anfragen erbeten!  
**A. Makowski, Königsberg**  
Traab, Pulverstraße 27.

**Stenotypistin**

ältere gewandte Kraft, mit Buchführung vertraut, von sofort bezw. ab 1. 3. 36 gesucht. Angebote u. 7574 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

**Grundstücke**

Ich beabsichtige mein in Ostpreußen gelegenes  
**Grundstück**  
in d. seit ca. 50 Jahren ein Warenhaus beherbergte, 6 Schauerfenster Front, gegen ein in Memel oder Gebiet gelegenes, gleichwertiges umlaufbar zu tauschen. Angebote unter 7568 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

**Montag, den 3. Februar beginnt mein Inventur-Verkauf**  
Zurückgesetzte Artikel, elektr. Lampen, Restposten Gläser etc. zu jedem annehmbaren Preis  
Schluss 15. Februar  
**Carl Goetz**, Inh. M. Heidemann  
Börsenstrasse 10/11

**Rob. Schmidts Zeitschriften-Lesezirkel**  
1 Lit p. Woche  
3rel Haus

**Anst. d. Waschfrau**  
die auch Glanz- und Plättwäsche übernimmt, sucht Kundenschaft. Angeb. unter 7563 an die Abfertigungsst. d. Bl.

**Umbauten**  
in Stadt und Land bei billiger Preisberechnung aus. Ang. um. 7556 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

**Kunstkopfen Entglänzen**  
getragen Kleidungsstücke, „Eisenstark“ unfehlbares Verfahr. radenraden Stellen wie Pfennigböden usw. Viele Spezialarbeiten werden nur ausgeführt bei  
**Tieck**  
Hohe Straße 12  
Tel. 438

**Kaufgesuche**  
Guterhaltener 1870 Barkwagen zu kaufen gesucht. Angeb. unter 7573 an d. Abfertigungsst. d. Blattes.

**Guterh. Kinderwagen** (hell) zu kaufen gesucht. Ang. u. 7566 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

**Guterh. Kinderwagen** zu kaufen gesucht. Angeb. u. 7557 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

**Verkäufe**  
Sofa und Sofatisch zu verkaufen  
**Ritter**  
Mühlentorstraße 15

**Stellen-Gesuche**  
Kompl. Einrichtung für kl. Selterfabrikation sehr billig zu verk.  
**Friedr. Wilhelm**  
Straße 3/5

**Stellen-Gesuche**  
Selbständige  
**Stütze**  
sucht Stellung von 1. oder später. Angebote unter 7571a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

**Stellen-Gesuche**  
Christliches Mädchen 1861  
Aufwartestelle  
Angeb. unter 7569 a. d. Abfertigungsst. d. Blattes.

**Vermietungen**  
Leeres sep. Zimmer zu vermieten  
**Krause**  
Roggenstr. 9  
Hofgebäude  
Gut möbl. Zimmer von sof. zu vermieten.  
**W. Awibus**  
Mühlenstraße 23  
Leeres sep. Zimmer zu vermieten  
Mühlenstr. 15a  
1 Tr. r.

**Kaestners KREM GLYZERINSEIFE**  
verant. Hautreinigung und Hautpflege

**Bockbiers**  
begonnen (in Fässern, Flaschen u. Siphons)  
**Memeler Altien-Brauerei**  
Telefon 4149

**Leipziger Frühjahrsmesse 1936**  
Mustermesse vom 1. bis mit 6. März  
Textil- u. Bekleidungsmesse vom 1. bis mit 4. März  
Büro-Bedarfs-Messe  
Reichs-Möbel-Messe  
Sportartikel-Messe vom 1. bis mit 5. März  
Grosse Technische Messe und Baummesse für Photo, Optik, Kino vom 1. bis mit 6. März  
Bugra-Maschinen-Messe vom 1. bis mit 6. März  
60% Fahrpreismässigung auf den deutschen Reichsbahnstrecken!  
Alle Auskünfte erteilt der ehrenamtliche Vertreter Carl Wiese i. Fa. A. H. Schwedersky Nachf. Memel-Börse, Telefon 4117 oder das Leipziger Messamt, Leipzig

**Bekanntmachung!**  
Hierdurch erlauben wir uns, unsere verehrten Mitglieder an die pünktliche Abführung der Mitgliederbeiträge zu erinnern. Die Beiträge sind bedingungsgemäß auf unserem Büro bis zum 10. eines jeden Monats einzuzahlen. Diejenigen Versicherten, die mit ihrer Beitragszahlung im Rückstande sind, müssen in der Versichertenliste vom Bestande der Versicherten abgesetzt werden. Mit der Absetzung erlischt gleichzeitig die Versicherungspflicht der Iduna-Germania in dem für den Fall einer Kündigung vorgesehenen Umfange.  
Wir versichern Mitglieder von Lit 200.— bis Lit 2400.— Sterbegeld, ohne jede Wartezeit (außer bei Selbstmord) und ohne ärztliche Untersuchung, falls die neu beitretenden Mitglieder die vorgeschriebene Erklärung über ihren Gesundheitszustand abgeben. — Auf die volle Sterbegeldsumme besteht auf Grund eines mit der Iduna-Germania Lebensversicherung a. G., Berlin, abgeschlossenen Kollektiv-Versicherungs-Vertrages unbedingter Rechtsanspruch.  
**Begräbniskasse für die evangel. Kirchengemeinden Memel, Stadt und Land**  
Memel, Marktstraße 40, Kassenstunden 8—1 Uhr, Telefon 3456.

Nähe Memel und Kleinbahn  
**gute Wohnung**  
Garten u. Land für best. Fam. z. verpacht. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl.  
**2 leere Zimmer zu vermieten**  
Darius- und Ovarusstraße 3.  
**Schlafstelle**  
zu haben  
Große Wasserstr. 16—17  
1 Treppe.  
Berufstätige  
**Witwenwohnerin**  
gehucht  
Hohe Straße 11  
1 Treppe.  
Fräulein als **Mitbewohnerin** gel. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl.  
**Laden**  
geeignet für Friseur od. andere Zwecke günstig zu vermieten  
Zeitstraße 27  
**Restauration**  
mit Wohnung z. verpachten. Zu erfr. an den Schaltern d. Bl.

**Mietsgesuche**  
**Eine leere 3-Zimmer-Wohn.**  
mit Küche ab sofort oder 1. 2. zu mieten gesucht. Angeb. mit Preisangabe u. 7561 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.  
**Gr. 2s oder kl. 3s-Zimmerwohn.**  
von besserer kleiner Familie gesucht. Angebote unter 7572 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.  
Suche  
**II. Wohnung**  
vom 15. 2. 36. Zahlte Miete im voraus. Angeb. u. 7560 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.  
Gut möbl. sep. gel.  
**Zimmer**  
von Herrn ab 15. Februar gesucht. Angebote u. 7565 an d. Abfertigungsst. d. Bl.  
**2 kl. oder 1 gr. möbl. Zimmer**  
mit sep. Eingang v. sofort gesucht. Ang. unter 7562 an die Abfertigungsst. d. Bl.**Garage**  
Nähe Steintor-Friedrichsmarkt gesucht. Angeb. mit Preis unter 7570 a. d. Abfertigungsst. d. Blattes. (1663)

**Auch 2 Lit sind zu teuer**  
für eine Klein-Anzeige, wenn sie keinen Erfolg zeitigt, Erfolg verbürgt nur ein **großer Leserkreis** das Memeler Dampfboot verfügt über ihn

**Jaffa Apfelsinen sind da!**  
Wenn Sie eine wirklich saftige Apfelsine haben wollen, benötigen Sie eine Jaffa. Jaffa-Apfelsinen sind voll von köstlichem Saft, durchströmt von süßer Erfrischung. Der Saft dieser sonnengebäderten Jaffa-Frucht reinigt den Organismus, erhält den Teint jung, behütet vor Erkältung. Was macht diese extra große Apfelsine so besonders gut? Teils das Klima von Palästina. Sehen Sie zu, daß Sie die echte Palästinaer Jaffa-Apfelsine erhalten, sie ist jetzt in den Geschäften zu haben. (1258)  
**Jaffa** bedeutet „saftiger“ Palästina-Produkt

Statt Karten  
Am 31. Januar, 18 Uhr, verstarb plötzlich mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, der Fleischermeister

## Heinz Fuhrmann

im 56. Lebensjahre.  
Dieses zeigt betrübt an

### Ida Fuhrmann

und Kinder.

Heydekrug, 31. Januar 1936.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, dem 5. Febr., um 2 1/2 Uhr von der Friedhofshalle aus statt. (1685)

Sonntag  
ab 9 Uhr vormittags

## Gissegeln

R. E. D. C.

Bis am Telefonneh  
**3769**  
angeschlossen.  
F. Wieck  
Tischlermeister  
Schwanenstraße 16

## Collegium musicum Memel

### IV. KÜNSTLER-KONZERT

im Winterhalbjahr 1935/36  
im grossen Saale des Schützenhauses  
Freitag, den 7. Februar, abends 8 Uhr

Gastdirigent: Wolfgang Fortner  
Solistin: Edith von Voigtländer  
München (Violine)

Werke von Purcell, Bach, Reger, Fortner u. a.

Eintrittskarten zu 6.—, 4.—, 3.— und unnummerierte Plätze 2.— Lit in Robert Schmidt's Buchhandl. (R. Krips) und an der Abendkasse erhältlich.

# So billig war's noch nie!

## und nur noch 2 Tage

dauert der

# Inventur-Ausverkauf



Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, namentlich für die so zahlreichen Kranzspenden beim Heimgangs unseres lieben Entschlafenen sage ich im Namen der Hinterbliebenen allen Freunden und Bekannten, besonders Herrn Pfarrer Ribbat wie auch Herrn Isdieses für die trostreichen Worte, meinen innigsten Dank. (1652)

Katharina Toleikis.

Evang. Reform. Kirche  
Sonntag, den 2. Februar 1936, abends 6 Uhr  
44. Musikalische Beiser  
Tenor- u. Bratschen-Solt  
Chorgesänge  
Eintritt frei!

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Hinscheiden unserer geliebten Entschlafenen sagen wir allen unseren herzlichsten Dank. (1660)

Georg Schulz  
und Kinder.

Monatsversammlung  
am Montag, dem 3. 2. d. J., abds. 8 Uhr. Kartenausgabe zum Winterzeit

# Das Fest am 9. Februar

ist ein

## Wohltätigkeitsfest

zu Gunsten

# der Winterhilfe

Veranstaltende Vereine:

- Arbeiter-Gesang-Verein
- Collegium musicum
- Liederfreunde
- Liedertafel
- Männer-Turn-Verein
- Memeler Radfahrer-Club
- Verein der Detaillisten e. V.
- Verein der Kolonialwarenhändler e. V.

Musikalische und sportliche Darbietungen, Vorträge, Bühnentänze  
Tombola -- Glücksräder -- Anschl. Tanz!

Um Beteiligung bittet

## der Festausschuss

Kaufe gute rohe Winterfakenfelle  
und zahle Lit 2.— bis Lit 2.50 per Fell.  
Angebote erbitte im Laden von

Burstein & Katz, Marktstr. 41

Tennis-Vereinigung Memel-Sandkrug  
Fischtennis fällt am Montag, d. 3. 2. aus.

Leihbibliothek F. Frenzels  
Lübauer Str. 27  
Grösste Auswahl Dauernd Neu eingänge

Haus Schneiderin empfiehl. Ang. unter 7559 an die Abfertigungsst. d. B. I.

Capitol  
Sonntag 6 u. 8 1/2 Uhr  
Sonntag 5 1/2 u. 8 1/2 Uhr

Trotz grosser Unkosten billige Volkstage: unt. 1.—, ob. 1.50  
Der neue Spitzenfilm in deutscher Sprache

David Copperfield  
Beispielprogramm

Sonntag 2 1/2 Uhr  
Letzte Familien- und Jugendvorstellung

Tarzan und seine Freundin  
Beispielprogramm

Kinder unt. 50, ob. 75 Ct.  
Erw. unt. 1.—, oben 1.50 Lit

## Apollo - spiele

Ab Sonntag 5 und 8 1/2 Uhr  
Die Ufa zeigt ihren ersten Grosserfolg mit

# Anny Ondra

in

# Der Junge Graf

Regie: Karl Lamac

Musik: Leo Leux  
Es spielen:  
Anny Ondra, Hans Söhnker, Fritz Odemar, Paul Heidemann, Hans Junkermann.

Collegium musicum  
Montag, pünktlich 8 Uhr, 1. Probe m. Wolfgang Fortner. Keiner fehle

Die beliebteste  
**Gratis-Auspielung**  
von Forten etc. findet auf allgemeinem Wunsch ab heute wieder jeden Sonnabend in der

- Neptun=Diele
- Unter Sternen

statt.

Deutsches Theater  
Tel. 2266  
Montag, den 3. Febr., abds. 8.15 (Abonn. weiß)

„Die Frau ohne Ruß“  
Musik. Lustspiel von Richard Kehler. Musik v. Walter Kollo

Königswäldchen  
**Heute Wurfsteffen**  
Es ladet freundlichst ein (1651)  
G. Gellseh, Telefon 3929

„Baltischer Hof“  
Täglich Kaffee- und Abend-Konzert  
KAPELLE ZIMMER

Dienstag, d. 4. Febr., abds. 8.15 (Abonn. braun)

„Das Geleb in dir“  
Schauspiel in 5 Aufzügen von E. G. Kolbenheyer

Jeden Sonnabend  
**Gesellschafts-Tanz**  
Am Sonntag 5-Uhr-Tanz-Tee

Mittwoch, d. 5. Febr., abds. 8.15 (Abonn. gelb)  
Erstaufführung!

„Der Sprung aus dem Amt“  
Komödie in 3 Akte v. Heinz Seeligen

Café Mokka - Stuben  
Das große Februar-Programm mit  
**René Marna ???**  
und  
**!!! - Karina Korda - !!!**  
???

Donnerstag, den 6. Febr., abds. 8.15 Uhr (Abonnem. blau)

„Wenn die kleinen Blüten blühen“  
Operette in 5 Bildern, Musik von Robert Stolz

Café „Metropol“  
Lübauer Str. 42 Telefon 4425  
Ab heute den 1. Februar 1936  
**die große Sensation**  
„Ferrary“, der weltbekannte Musik-Jongleur, dazu der Sänger Abramavidius  
Verlängerte Volkszeitung bis 5 Uhr morg. Jeden Sonntag 5-Uhr-Tee m. d. Künstlern

Sonntag, den 9. Febr., abds. 7.30 auf Abonnement

„Die Frau ohne Ruß“  
Für alle Vorstellungen auch freier Kartenverkauf!

Rassen- u. Büro-stunden tägl. von 11-1 u. 17-19 Uhr dann ab d. Abendkaffe.

Es spielt  
Kapelle Pfeiffer  
Anfang 4 Uhr

**Strandvilla**  
Sonntag, den 2. 2. 1936

Nachmittags-Konzert u. Tanztee  
Eintritt frei!

## Elbaum's Inventur - Verkauf

günstigste Gelegenheit  
Anzug-, Paletot-, Mantel- und Kleider - Stoffe  
sehr preiswert, in guten Kaufhaus Qualitäten, zu kaufen.

**an Elbaum**  
an. Nachf.  
v. Fr. Wasserstraße 30  
Inh. Paul Cohn

Ueberzeugen Sie sich!

Dem geehrten Publikum von Janischken und Umgebung zur gefälligen Kenntnisnahme, daß wir in der Mühlen-dammstraße Nr. 24 ein

## Kurz-, Schreib- und Porzellanwaren-Geschäft

eröffnet haben. (1665)

Wir bitten, unser junges Unternehmen gütig unterstützen zu wollen.

## M. Urban & Co.

## Geldschrank

Zu kaufen gesucht. Preisangebote an Bloomfield's Overseas G.m.b.H. Bäckertstraße 1-2

10 billige Schokoladentage!

Serie I 6 Tafeln Schmelz . . . 1.—  
Serie II 6 Tafeln Vollmilch . . 1.20  
Serie III 3 Tafeln Speite . . . 1.—  
Serie IV 1 Tafel Block . . . . 0.40  
Serie V 1 Tafel Tafel . . . . 0.80

Herabgelegte Preise auf alle Bonbons und Konfitüren.  
Alles prima und fabriktische Ware  
Noch nie so billig!

Bernh. Burstein, Fr.-Wilh.-Str. 2, Tel. 3744

Wie verkaufen Möbel  
Kompl. Schlaf-, Speise-, Herrenzimmer und Küchen, Einzels- und Vorkümmel aller Art zu den billigsten Fabrikpreisen  
Möbelanfertigungen in eigener Fabrik werden nach gegebenen und eigenen Entwürfen in kürzester Zeit zu bequemen Zahlungsbedingungen ausgeführt

**Möbel-Zentrale G.m.b.H.**  
Möbel-Fabrik  
Lübauer Straße 43 — Tel. 3531

**Makulaturpapier**  
Liefert  
Memeler Dampfboot Akt.-Ges

Die Geige lockt  
Der Ameisenstaat  
Kammer Täglich 5 u. 8 1/2 Uhr  
Die ganze Welt dreht sich um Liebe.  
Marta Eggorth, Wist, Slezak, Moser  
Beispielprogramm

**Apollo**  
Sonntag die 2 1/4 Uhr  
letzte  
Sondervorstellung  
(billige Volkpreise)  
Der Welterfolg  
Es geschah in einer Nacht  
Claudette Colbert — Clark Gable  
Mickesbas Er wachen / Sao Paulo

**Kammer**  
Sonntag die letzte 2 1/4 Uhr  
Sondervorstellung  
(billige Volkpreise)  
Der große Erfolg  
**Pola Negri: Mazurka**  
Beispielprogramm

**Junge Dame**  
die selbständig arbeitet, für die Leitung unserer Arbeitsstube gesucht. Eintritt möglichst 1. März, evtl. früher. (1641)

S. B. Cohn & Eisenstädt

# Reste in reiner Seide für Kleider u. Blusen

# Reste enorm billig für Anzüge, Mäntel, Kostüme Kleider, Kompletts u. Blusen

# A. SALZBERG